

Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

Nr. 1948

An den Grenzen der Macht

von Arndt Ellmer

Im Juli des Jahres 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung baut sich in der Milchstraße eine neue Gefahr auf - und das, nachdem die Terraner und ihre Verbündeten in den letzten Monaten und Jahren mit der Invasion der Tolkander und dem Angriff der Dscherro genügend Schwierigkeiten zu bewältigen hatten. Zuletzt hat sich sogar die galaktische Situation verbessert. Dank der sanftmütigen Solmothen, der Wasserwesen vom Planeten Cyan, tagt das Galaktikum wieder - auch wenn der Tagungsort Mirkandol auf Arkon liegt, im Herzen des Kristallimperiums.

Doch nun ist Vincent Garron, der sogenannte Todesmutant, aus dem Para-Bunker entkommen. Nachdem der gefährliche Mörder, dessen Mutanten-Kräfte durch ein Bluesmädchen verstärkt werden, zahlreiche Menschen auf der Erde getötet hat, gelingt es ihm sogar, an Bord eines terranischen Raumschiffes nach Arkon zu kommen.

Dort stiftet Garron durch ein brutales Attentat ein gefährliches Chaos. Galaktische Diplomaten werden getötet, zuletzt flüchtet der Mutant mit Mhogena, dem Fünften Boten von Thoregon. Dieser gehört zum Volk der Gharrer, kommt aus der fernen Galaxis Chearth und ist eigentlich deshalb in der Milchstraße, weil er Hilfe gegen die Bedrohung seiner Heimat sucht. Wo Garron jetzt steckt, weiß niemand genau. Und das, obwohl sich die Situation auf Terra und den Planeten, die sich zur Liga Freier Terraner zusammengeschlossen haben, ohnehin als ein bißchen unklar darstellt: Die Wahl zum neuen Ersten Terraner steht vor der Tür, und die Chancen stehen gut, daß Paola Daschmagan, die bisherige Amtsinhaberin, vom populistischen Solder Brant von der Macht verdrängt wird.

Nicht nur die noch amtierende Erste Terranerin steht in diesen Tagen AN DEN GRENZEN DER MACHT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Cistolo Khan -	Der LFT-Kommissar fühlt sich von Voice-Robotern verfolgt.
Sargor von Progeron -	Der arkonidische Geheimdienstchef nimmt eine Niederlage hin.
Solder Brant -	Der Kandidat der Liberalen Einheit gibt eine wichtige Erklärung ab.
Paola Daschmagan -	Die Erste Terranerin steht vor dem entscheidenden Wahltag.
Vincent Garron -	Der Todesmutant steigert sich immer mehr in eigene Probleme hinein.
Tuyula Azyk -	Das Bluesmädchen entwickelt sich weiter.

Cistolo Khan trat zum abgedunkelten Fenster der Suite und schaltete den Filter aus. Innerhalb von Sekundenbruchteilen gab die Panoramascheibe den Blick auf die Umgebung des Bungalow-Areals frei. Im Blickfeld des Terraners riegelten Dutzende von Bodenfahrzeugen und Gleitern Mirkandol ab. Hoch über dem »Ort der Begegnung« hing nach wie vor ein arkonidisches Kampfschiff. Der LFT-Kommissar senkte nachdenklich den Kopf. Es war nachvollziehbar, daß die arkonidische Staatsmacht das Gelände immer noch so hermetisch abriegelte.

Mirkandol glich einer Festung vor dem Angriff. Dabei war die eigentliche Attacke bereits seit mehreren Stunden vorüber.

Cistolo Khan erinnerte sich gut genug daran. Und er wußte, daß der Angriff mit der Flucht Vincent Garrons geendet hatte.

Die Angelegenheit war damit jedoch längst nicht aus der Welt. Die Schwierigkeiten fingen erst an.

Es hatte Dutzende von Toten gegeben, darunter die Solmothin Galida, der offensichtlich der Anschlag in erster Linie gegolten hatte. Khan rief sich das Chaos in der Versammlungshalle erneut in Erinnerung: schreiende Diplomaten, die sich zu verstecken suchten, beeinflusste Wachsoldaten, die wild um sich schossen.

Die terranische Kosmopsychologin Bre Tsinga kümmerte sich derzeit um die beiden Überlebenden dieses Volkes. Khan hoffte zumindest, daß die Arkoniden es ihr weiterhin erlaubten.

Cistolo wandte sich ab und ging zur gegenüberliegenden Seite des Raumes. Einen Augenblick zögerte er, dann betätigte er entschlossen den Türöffner und trat hinaus in der Korridor der geräumigen Bungalow-Anlage. Er starrte in die flammenden Abstrahlfelder dreier Energiewaffen und blieb abrupt stehen. Die Mündungen drohten unentwegt in seine Richtung und signalisierten, daß die Soldaten keinen Spaß verstanden.

Es handelte sich um Naats, jene drei Meter hohen Geschöpfe vom fünften Planeten des Arkon-Systems. Sie besaßen stämmige Säulenbeine, einen Kugelkopf mit drei Augen, einem schmalen Mund und einer kleinen Nase sowie zwei überlange Arme, die jedes Wesen im nötigen Sicherheitsabstand vom eigenen Körper hielten. Die klobigen Handschuhe umklammerten Strahler eines Kalibers, das einem Ertruser alle Ehre gemacht hätte.

Wie Gebirge ragten die Naats vor dem Terraner auf. Selbst wenn er Anstalten gemacht hätte weiterzugehen, an den mächtigen Körpern der Wesen wäre er auf keinen Fall vorbeigekommen.

Es war ein geschickter Schachzug der Arkoniden, Naats als Wächter der Gebäude und Appartements einzusetzen. Khan brauchte nicht lange zu überlegen, um darauf zu kommen, wer diese Anordnung getroffen hatte.

Natürlich Sargor von Progeron, der mit allen Wassern gewaschene Geheimdienstchef.

Cistolo gestand sich ein, daß er in einer Situation wie dieser kaum anders gehandelt hätte oder zumindest ähnlich. Aber er war nun mal kein Arkonide und hatte mit dem Kristallimperium im Kugelsternhaufen M 13 auch sonst wenig zu tun.

Als Beamter der Liga Freier Terraner mit Diplomatenstatus gab es für ihn nur eine Möglichkeit zu reagieren.

»Was soll das?« fragte er. »Seit wann behandelt Arkon Diplomaten wie Gefangene?«

Er erhielt keine Antwort. Die drei rührten sich nicht vom Fleck. Naats wirkten körperlich und geistig schwerfällig, waren in Wirklichkeit aber hoch-intelligente Wesen. Aber sie waren bis zur Sturheit loyal, und gerade deswegen erfreuten sie sich auf Arkon auch noch nach Jahrtausenden als Kämpfer und Wachpersonal größter Beliebtheit. Sie befolgten ihre Befehle und stellten sich ansonsten auf stur.

Die Eingangstür des Gebäudes stand offen. Draußen hörte der Terraner das Trampeln von Stiefeln. Jemand brüllte auf arkonidische Befehle. Blicken ließ sich niemand.

»Dieses Vorgehen geht entschieden zu weit«, beschwerte Khan sich. »Wenn ihr nicht antwortet, dann will ich den diensthabenden Offizier sprechen.«

Die Waffen ruckten ein paar Zentimeter näher. Cistolo hob die Arme und hielt den Naats die Handflächen entgegen.

»Schon gut, ich habe verstanden.«

Der LFT-Kommissar kehrte in den Bungalow zurück. Die Tür schloß sich automatisch und entzog die drohenden Waffen seinem Blick.

Er versuchte es mit dem Funkgerät in seinem Gürtel. Außer einem Rauschen gab es nichts von sich. Das Militär störte alle Frequenzen und machte einen Informationsaustausch zwischen den Bewohnern Mirkandols unmöglich. Der Interkom des Servo-Terminals reagierte ebenfalls nicht. Das mochte unsensibel und nicht gerade sehr diplomatisch sein, war aber wirkungsvoll.

Khan ließ sich in einen der Sessel sinken. Länger als zwei, drei Stunden wollte er den unhaltbaren Zustand auf keinen Fall dulden. Allerdings räumte er ein, daß den arkonidischen Behörden nicht viel anderes übrigblieb, als ihre Ermittlungen schwerpunktmäßig auf die Terraner in Mirkandol zu konzentrierten.

Der Attentäter war mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einem terranischen Schiff eingereist, es war ziemlich sicher, daß er mit der ST. AMARINA des terranischen Milliardärs Joskar Jankinnen gekommen war. Also lag der Schwarze Peter automatisch bei der LFT-Delegation des Galaktikums.

Daß niemand den Todesmutanten bei seiner Tat hatte hindern können, wog die Verantwortung nicht auf, der sie sich stellen mußten.

Khan war bereit, einen Teil der Schuld auf seine Schultern zu nehmen, wenn damit jemandem geholfen wurde. Die toten Diplomaten und ihre Angestellten machte es nicht wieder lebendig.

Warum mußte Solder Brant diesen Flug nach Arkon unternehmen? Khan hatte natürlich Informationen aus Terrania eingeholt. Aus wahlkampftechnischen Gründen fliege Brant nach Arkon, hatte es in Medienberichten geheißt. Und Georg Zima, Brants Stellvertreter und Wahlkampfleiter, hatte durchblicken lassen, daß der Flug Bestandteil einer Promotions-Tour war.

Cistolo hielt das inzwischen für einen Vorwand. Ein Kandidat für die Wahl des Ersten Terraners schadete sich selbst, wenn er in der heißen Phase des Wahlkampfs die Arena dem Gegner überließ.

Es blieb zu hoffen, daß die Arkoniden dem Kandidaten der Liberalen Einheit

einen diplomatischen Status zugestanden und ihn in Ruhe ließen. Sollte sich herausstellen, daß sie ihn einem Hypnoverhör oder Schlimmerem unterzogen, wurde die terranische Gesandtschaft zu einer Intervention gezwungen, die wiederum ernste Verwicklungen zwischen Arkon und Terra heraufbeschwören konnte.

Khan traute ihnen einen solchen Fehler nicht zu. Er kannte die Geheimdienstleute des Kristallimperiums. Die Kerle sind hochintelligent, mußte er ihnen zugestehen.

Warum auch sollten sie durch ein solches Vorgehen ihre Trümpfe aus der Hand gegeben? Sie würden im Gegenteil alles tun, um genau das zu vermeiden.

Das akustische Freizeichen des Interkoms riß ihn aus seinen Gedanken. Ein Holobildschirm baute sich auf und zeigte das Gesicht eines etwa fünfzigjährigen Arkoniden.

»Du wolltest mich sprechen?« klang es ziemlich von oben herab. »Du verschwendest meine Zeit.«

»Sieh an, der diensthabende Offizier.« Khan blieb unbeeindruckt. »Sorge dafür, daß ich mich frei in Mirkandol bewegen kann.«

»Du wirst dich ein paar Stunden gedulden müssen, Terraner. Wie heißt du?«

Khan verbiß sich ein Grinsen. Der andere wußte genau, mit wem er es zu tun hatte. Spätestens das Zeichen des Interkomanschlusses mußte es ihm zeigen, aber natürlich mußte er den Sprecher der terranischen Delegation vom Angesicht her kennen. Der Arkonide heuchelte Unwissenheit in der Absicht, die Bedeutung seines Gesprächspartners herunterzuspielen.

»Es geht ums Prinzip, Arkonide. Das Attentat rechtfertigt nicht die Tatsache, daß ihr uns einsperrt wie Tiere.«

Der Beamte legte die Stirn in Falten.

»Typisch Terraner«, spottete er. »Immer auf Prinzipien beharren. Beschwerde dich beim Galaktikum! Seine Erhabenheit, Imperator Bostich, hat die Abriegelung persönlich angeordnet. Sie dient in erster Linie der Spurensicherung. Diese wird in Kürze abgeschlossen sein.«

»Drück dich bitte genauer aus!«

»Es muß dir reichen. Ich habe schon genug gesagt.«

»Ich werde mich bei Sargor von Progeron persönlich beschweren.«

Die Drohung schien zu wirken. Die Stirn des Arkoniden glättete sich blitzartig.

»Mit wem Sargor sich abgibt, entscheidet er selbst.«

»Sag mir deinen Namen, Junge!«

Der Arkonide versteifte sich angesichts dieser eindeutigen Beleidigung, aber in seinem Gesicht zuckte kein Muskel.

»Zoltan von Atalaya!«

Diesmal war es an Khan, die Fassung zu bewahren. Er gab sich seinerseits unwissend.

»Sargor wird dir den Kopf abreißen, wenn er erfährt, daß du meine Bitte nicht weitergeleitet hast.«

»Du unterschätzt meinen Ruf«, lautete die Antwort des Arkoniden. Er verzog geringschätzig das Gesicht, dann verblaßte das Hologramm.

»Zoltan von Atalaya«, murmelte Cistolo und fuhr sich durch das schulterlange, braune Haar. »Offenbar ein Nachkomme Rossoms von Atalaya.«

Dieses Mitglied der Familie war der mutmaßliche Drahtzieher des Attentats auf Atlan vom Dezember 1288 NGZ gewesen.

Der LFT-Kommissar lehnte sich zurück. Es blieb ihm nichts anders übrig, als weiter abzuwarten. Er ließ die Ereignisse der letzten Wochen Revue passieren. Die Anzeichen verdichteten sich, daß der Todesmutant eine noch größere Gefahr für Terra und die Milchstraße

darstellte, als er bisher annehmen konnte.

Warum in aller Welt hatte Garron die Solmothin umbringen wollen? Konnten sie die Antwort auf diese Frage bei Solder Brant finden? Der Kandidat hatte bisher auf alle Fragen geschwiegen und wirkte geistesabwesend. Möglicherweise war es die Folge eines Hypnoblacks, den Garron ihm verpaßt hatte.

Cistolo war sicher, daß sie über Solder Brant an die Informationen gelangten, was Vincent Garron weiterhin plante und wozu er ausgerechnet den Fünften Boten von Thoregon als Geisel genommen hatte.

Vielleicht kannten die Arkoniden die Antwort bereits.

Ohne Ankündigung durch den Servo glitt die Tür zur Seite.

Der Terraner erhob sich. Daß der Geheimdienstchef Arkons in dieser Weise persönlich in Erscheinung trat, war mit Sicherheit extrem ungewöhnlich. Es zeigte, welche Bedeutung er den Vorgängen beimaß.

Sargor von Progeron war zwei Meter groß und damit genau so hoch wie Cistolo Khan. Er neigte zur Fettleibigkeit und versteckte sie heute unter einem hellblauen Faltengewand mit goldenen Emblemen. Er sprach mit näseler Stimme; es machte ihn nicht gerade sympathisch.

Khan wußte ihn dennoch einzuordnen. Noch vor wenigen Stunden hatten sich Khan und der Arkonide zusammen im Amphitheater von Mirkandol befunden, als Vincent Garron seinen wahnsinnigen Angriff mit Hilfe beeinflusster Arkoniden vortrug. Gemeinsam hatten sich der Arkonide und der Terraner sogar aus der Halle gekämpft, sie hatten sich auf Zeit verbündet, und sie hatten auch gemeinsam über Möglichkeiten beraten, die Halle möglichst ohne weitere Tote zu räumen.

Das war jetzt aber vorüber. Nun hatten sie die Rollen zu spielen, die ihre Ämter von ihnen verlangten. Sargor von Progeron war wieder der arrogante Aristokrat, ein Repräsentant des Kristallimperiums von Arkon und damit der größten Militärmacht der Galaxis.

»Natürlich werde ich Zoltan von Atalaya nicht den Kopf abreißen«, schnaubte der Geheimdienstchef. »Ich habe auch nicht vergessen, wie du mich in der Halle unterstützt hast. Aber du bist ein Terraner. Einer von denen, die uns Arkoniden die Pest an den Hals wünschen.«

Cistolo ging nicht darauf ein. »Kann ich jetzt gehen?«

»Nein. Es sind noch zu viele Fragen

ungeklärt. Du selbst hast uns ja geraten, die ST. AMARINA abfliegen zu lassen.. Aber ihr Terraner solltet euch darüber im klaren sein, daß wir das Schiff nur deshalb haben ziehen lassen, um den Fünften Boten Thoregons nicht zu gefährden. Leite daraus keine weitergehenden Schlüsse ab, Khan! Wir haben nichts mit Terra und dem dortigen Thoregon-Enthusiasmus zu tun. Im Gegen- teil: Unsere erste Reaktion auf die Geschehnisse wird sein, Terra wegen des Zwischenfalls vor dem Galaktikum anzuklagen.«

Der Arkonide verschränkte die Arme und blickte Cistolo triumphierend an.

»Meinetwegen«, entgegnete Khan. »Du weißt so gut wie ich, daß es keine Möglichkeit gab, das Schiff am Flug nach Arkon zu hindern. Noch ist ungewiß, ob Garron tatsächlich an Bord der ST. AMARINA hierher gelangt ist. Wir haben euch alle Informationen über den Mann zur Verfügung gestellt. Ihr wißt also, über welche Fähigkeiten er verfügt. Wir können ihn im Zweifelsfall ebensowenig aufhalten wie ihr.«

»Dennoch bleibt es allein euer Problem, Khan. Seht zu, daß ihr das Monster so schnell wie möglich eliminiert!«.

Es war leichter gesagt, als getan, und natürlich wußte Sargor von Progeron das.

»Du bist nicht gekommen, nur um mir das zu mitzuteilen, oder?« fragte der Terraner.

Der arkonidische Geheimdienstchef verzog amüsiert das Gesicht.

»Man braucht keine Gedanken lesen zu können, um das herauszufinden. Es geht. um Solder Brant. Dieser Terraner hat einen Nervenzusammenbruch erlitten. Ich will, daß du als Zeuge zugegen bist. Damit Terra hinterher keine ungerechtfertigten Vorwürfe gegen uns erhebt.«

Cistolo kannte den Ruf Sargors. Der arkonidische Geheimdienstchef galt als ausgesprochen hinterhältiger Charakter.

»Es gibt einen wahrhaft weisen

Spruch, daß jeder Mensch von sich auf andere schließt«, antwortete er. »Dies gilt offensichtlich auch auf Arkon.«

»Dieser Punkt geht an dich, Khan.« Das überlegene Gesicht Progerons verzerrte sich für einen Augenblick zu einer Grimasse aus Ärger und Wut. »Aber du wirst keine Freude daran haben. Los, komm mit!«

*

Mit Mirkandol hatten die Arkoniden eine wahre Palaststadt aus der Wüste Khoukar gestampft. Eine Fläche von über vierzig Quadratkilometern erblühte in üppiger Pracht. Exotische Pflanzen aus allen Teilen der Galaxis gaben sich in der Galaktikums-Oase ein Stelldichein. Auf diese Weise wurde Mirkandol bereits zu einer Stätte der Begegnung, bevor sich die Völker der Milchstraße dazu entschlossen hatten, die Palaststadt als neuen Sitz des Galaktikums zu akzeptieren.

In den Parkanlagen gab es künstliche Hügel, Bäche und kleinere Flüsse mit Wasserfällen, dazu artesische Brunnen und Wasserspiele aller Art. Dazwischen eingebettet lagen die Wohnanlagen, errichtet in den unterschiedlichen galaktischen Baustilen. Ihre Einrichtungen trugen den Bedürfnissen der verschiedenen Völker Rechnung. Selbst an »Giftgasatmer« wie die Maahks und Wasserbewohner wie die Solmothen hatte man gedacht. Alle fanden ideale Bedingungen für ihren Aufenthalt vor.

Die Gebäude selbst bildeten eine harmonische Einheit mit der sie umgebenden künstlichen Natur. Die Arkoniden hatten keine Kosten und Mühen gescheut, ein galaktisches Wunderwerk zu schaffen. Neben seiner Funktion als Tagungsstätte diente Mirkandol aber vor

allem der Selbstdarstellung dieses Volkes.

Im Park war es inzwischen gespenstisch still. Die Schiff am Himmel waren ebenso verschwunden wie die Bodenfahrzeuge rund um die Gebäudeanlagen.

Ein paar Reinigungsroboter schwebten zwischen den Bäumen und Büschen entlang. Sie folgten den Wegen, die ihnen das Programm vorschrieb und auf denen sie die Gäste der Anlage am wenigsten beeinträchtigten. Manchmal sah man nicht mehr als ihre Schatten.

»Interessant«, stellte Cistolo Khan fest. Er ging neben dem Arkoniden. Sargor von Progeron schritt weit aus. Er hatte es eilig, was in starkem Kontrast zu der überall wiederkehrenden Normalität stand. »Der Spuk ist also vorüber.«

»Du solltest froh darüber sein«, knurrte Progeron. »Zum Glück verschwand Garron ziemlich schnell. Sonst wäre uns nichts anderes übriggeblieben, als das unvergleichliche Bauwerk anzugreifen.«

Er sprach von dem Zentralgebäude, einem achthundert Meter hohen Trichter aus synthetischem Kristall. Von außen war er undurchsichtig, von innen jedoch transparent. In ihm waren die Verwaltung des Galaktikums, die Büros der Delegationen sowie der Amphitheater-Tagungssaal untergebracht.

»Du lieferst mir das Stichwort.« Khan ließ sich ein wenig zurückfallen. Daß er sich übergangslos hinter dem Geheimdienstchef befand, störte diesen sichtlich und weckte sein Mißtrauen.

Progeron verlangsamte sein Tempo ebenfalls. »Ach ja?«

»Ich gehe davon aus, daß eure Sicherheitskräfte viel schneller hätten sein müssen. Man munkelt von Bunkern und einem ausgefeilten System unterirdisch angelegter Gänge und Röhrenbahnen.«

»Man munkelt falsch. Es gibt ein Einsatzzentrum außerhalb der Stadt. Die Eingreiftruppen kommen mit Gleitern.«

»Eine ausgesprochen schlechte Organisation. Eigentlich habe ich von euch Arkoniden ein besseres System erwartet.«

»Sprich mit Seiner Erhabenheit darüber. Bestimmt kannst du ihn überzeugen.«

Khan wußte ebenso wie Progeron, daß Bestich sich nie dazu herabgelassen hätte, den Terraner in einer solchen Angelegenheit zu empfangen. Progerons Antwort war in einem Tonfall gehalten, der genau das ausdrückte. Der Arkonide gab Khan so zu verstehen, daß er sich gefälligst nicht in die inneren Angelegenheiten Arkons einzumischen hatte.

Das Funkgerät des LFT-Kommissars sprach an. Nur wenige Menschen besaßen überhaupt eine Zugangsberechtigung, die der Syntron erlaubte. Khan aktivierte das Gerät.

»Endlich haben sie die Störsender abgeschaltet«, vernahm er Bre Tsingas Stimme.

»Wie sieht es aus, Cistolo?«

Der LFT-Kommissar gab ihr einen kurzen Lagebericht.

»Vielleicht ist Solder Brant endlich in der Lage zu reden«, sagte er abschließend. »Du solltest herüberkommen.«

»Nein. Ich bleibe in der Wohneinheit der Solmothen und betreue die beiden. Randisur ist untröstlich. Battanboo versucht alles, was in seiner Kraft steht, aber es nützt nichts. Er weiß nur zu gut, wie man sich in dieser Lage fühlt.«

»In Ordnung. Dann komme ich nachher zu dir. Vielleicht können uns die beiden Solmothen weiter...«

»Cistolo!«

»Ja?«

»Du hast mich nicht verstanden.«

Er entschuldigte sich, während er sich noch Gedanken darüber machte, was sie eigentlich meinte.

»Ich weiß nicht ...« fing er an.

»Es ist das zweite Mal«, sagte Bre eindringlich. »Begreifst du? Battanboos Gefährtin ist damals ebenfalls durch Menschenhand ums Leben gekommen. Wir werden das nie wiedergutmachen können.«

»Ich verstehe.« Cistolo schluckte trocken. »Also dann, bis später ...«

Sie unterbrach die Verbindung. Khan musterte das Gesicht des Arkoniden. Es blieb ausdruckslos. Kurz vor Erreichen des Gleiters hielt Sargor von Progeron an. »Du bist ein Terraner, ein Mensch. Die Lemurer sind unsere gemeinsamen Vorfahren. Und doch sind wir so unterschiedlich wie Feuer und Wasser.«

»Das mußt du mir erklären.«

»Wir wußten sofort nach dem Attentat, was es in seinen verschiedenen Auswirkungen bedeutet. Ihr aber benötigt offenbar viele Stunden, um es euch bewußt zu machen.«

Khan schüttelte seine Mähne.

»Du irrst dich. Wir verarbeiten es lediglich aus einer anderen Perspektive. Was Battanboo angeht, so war mir sein Schicksal bekannt. Ich wäre irgendwann von selbst auf die Parallelität der Ereignisse gestoßen. Meine Gedanken befaßten sich aber schwerpunktmäßig mit naheliegenderen Dingen.«

»Eine Ausrede ist so gut wie die andere.«

»Du denkst zu sehr in den Bahnen des Geheimdienstlers. Bostich hat die Idealbesetzung für dieses Amt gefunden.«

»Das siehst du völlig richtig«, kommentierte der Arkonide nicht ohne Stolz,

Sie stiegen in den Gleiter. Sargor von Progeron nannte das Ziel. Geräuschlos hob das Fahrzeug ab und brachte sie zum Zentrum. Überall in und um das Gebäude herum waren Aufräumarbeiten im Gange. Roboter beseitigten die Schäden im Amphitheater.

Solder Brant hielt sich in einem Medocenter im zwanzigsten Stockwerk auf. Er war ungewöhnlich blaß, und sein Gesicht wirkte eingefallen.

Und dieser Mensch will Erster Terraner werden, war Cistolos erster Gedanke. Indem Zustand hält er das nicht durch.

Brant blinzelte den Eintretenden entgegen. An seinem Hals und auf den Unterarmen entdeckte Khan gerötete Stellen. Der Terraner fuhr zu dem Arkoniden herum und deutete auf die Flecken.

»Bevor wir uns weiter unterhalten, erklärst du mir das.«

Sargor von Progeron verschränkte die Arme und warf den Kopf zurück.

»Du denkst an Folter. Das war abzusehen. Es handelt sich nachweislich um Rötungen mit psychosomatischer Ursache. Frag den dort drüben! Er kann es dir bestätigen.«

Er wies auf die Sichtscheibe zum Nebenraum. Zwischen den arkonidischen Ärzten in ihren silbernen Mänteln entdeckte Cistolo Lance Gromaver, den derzeitigen Chefmediker der PAPER-MOON. Khan trat zur Scheibe und klopfte dagegen. Gromaver entdeckte ihn und kam heraus.

»Sie haben mich einfach abgeholt und behauptet, daß sie meine Hilfe brauchten. Natürlich war es eine Finte. Sie kommen mit Brant ganz gut allein zurecht.«

»Hat der Kandidat geredet?«

»Kein einziges Wort. Es ist, als habe es ihm die Sprache verschlagen. Die arkonidischen Ärzte sind ebenso ratlos wie ich.«

Gemeinsam blickten sie zu dem Kandidaten hinüber. Brant hatte die Augen geschlossen. Seine Lippen bewegten sich unregelmäßig. Die Muskulatur der Wangen zuckte unkontrolliert. Die Arme hingen schlaff an den Seiten des Körpers, als seien sie gelähmt.

Sargor von Progeron breitete die Arme aus.

»Was sollen wir machen? Eine Behandlung mit leichten Elektroschocks macht Sinn. Aber das wollten wir nur in Anwesenheit mehrerer Terraner entscheiden.«

Khan verzog den Mund. Wenn ein Geheimdienstler wie Progeron sich nach allen Seiten absicherte, verhiess das nichts Gutes. Er handelte nicht aus Überzeugung, sondern aus äußeren Zwängen heraus. Vermutlich erhielt er seine Anweisungen direkt von Imperator Bostich.

Der diensthabende Offizier Zoltan von Atalaya hatte so etwas angedeutet. Ob er befugt war, diese Information weiterzugeben, stand auf einem anderen Blatt. So, wie Khan die Arkoniden kannte, war Zoltan von Atalaya auf Grund seiner Geschwätzigkeit bereits seines Postens enthoben worden.

»Elektroschocks kommen überhaupt nicht in Frage«, entschied der Terraner.

Spekulatives Szenario I: 1300 NGZ

Von Mimas trifft soeben die Meldung, ein, daß alle medizinischen Stationen geschlossen worden sind. Der Leitende Arzt, Professor Dr. Dr. Veit Sminkoff erklärt, daß auf Grund der mangelnden Ausrüstung und der miserablen hygienischen Zustände keine Fortführung des Betriebs möglich ist. Die Patienten, soweit es sich um Bürger der LFT handelt, werden auf andere Kliniken im Solsystem sowie im Wega-System verlegt. Der Rest wird nach Aralon und Tahun gebracht.

Mimas verliert damit endgültig seinen Ruf als einer der drei besten Medozentren der westlichen Milchstraße.

Angefangen hat der Untergang vor zehn Jahren, als der Todesmutant Vincent Garron aus dem Hochsicherheitstrakt des sogenannten Para-Bunkers ausbrach und eine Spur der Zerstörung und mehrere Tote hinterließ.

Seit diesem Zeitpunkt hat die Erste Terranerin Daschmagan nichts unternommen, um den beschädigten Ruf des Klinik-Trabanten wiederherzustellen. In den Folgejahren sind die Mittel gekürzt und die Anzahl der Antigrav-Betten systematisch verringert worden. Es liegt auf der Hand, daß Paola Daschmagan Mimas geopfert hat.

Wir fragen uns, wofür und warum? Als Faktum bleibt festzuhalten, daß sie damit zwar erhebliche Finanzmittel eingespart, dafür jedoch deutlich gegen die Interessen der Menschheit und damit der LFT verstoßen hat.

Recherchen haben ergeben, daß die Erste Terranerin nicht im Sinne von Interessengruppen oder nach Absprache mit Vertretern des Galaktikums auf dem provisorischen Sitzungsplaneten Gatas gehandelt hat. Es steckt keine Verschwörung und keine Einflußnahme von außen dahinter.

Die Erste Terranerin hat aus Ignoranz so gehandelt. Sie war sich nicht bewußt, daß ihre Anordnungen genau zu diesem Ergebnis führen würden. Daß sie jetzt laut über einen Neubau in Gestalt einer riesigen Raumstation nachdenkt, ist ein weiterer Puzzlestein in der Bewertung.

Das Solsystem und die anderen der LFT angehörenden Sonnensysteme sind nicht in der Lage, die Kosten aufzubringen. Das Gerede ist pure Augenwischerei.

Wir fragen euch, liebe Bürgerinnen und Bürger, würdet ihr dieser Frau euer Geld oder eure Kinder anvertrauen?

2.

ST. AMARINA 11. August 1290 NGZ

Vincent Garron sah zum Fürchten aus. Das von Narben übersäte Gesicht

war zur Fratze verzerrt. Er kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen, als könne er dadurch besser sehen. Sein zerbrechlich wirkender Körper bewegte sich sinnlos hin und her, als wisse er nicht genau, wohin.

Tuyula Azyk hätte ihn am liebsten angeschrien, daß er endlich verschwinden solle. Am besten weit weg von diesem Ort oder dahin, wo er herkam. Aus der Hölle.

Das kleine Bluesmädchen brachte es nicht fertig. Zitternd trippelte Tuyula den Korridor entlang. Joskar Jankinnen befand sich hinter ihr und schubste sie immer wieder vorwärts. Sie verlor Vincent aus den Augen, aber seine hysterische, sich überschlagende Stimme blieb gegenwärtig.

Tuyula Azyk wimmerte leise. Ihr Freund Vincent trug noch immer den Strahler, mit dem er den Fremden im Druckanzug bedrohte. Das Mädchen fürchtete, daß er das Wesen aus dem Volk der Gharrer töten würde. Gleichzeitig fragte sich Tuyula jedoch, warum er sich dabei so umständlich verhielt. Sie hatte ihn noch nie eine Schußwaffe gebrauchen sehen.

Plötzlich tauchte Garron wieder in ihrem Blickfeld auf. Er kehrte zurück und deutete mit dem Strahler auf das Mädchen. Die Mündung zielte auf ihren Kopf.

Tuyula sank zu Boden. Ihr Halsmund bewegte sich hektisch, doch sie brachte keinen einzigen Ton heraus. Ihr Ultraschall-Organ schrie um Hilfe, doch das konnte der Hyperceptor nicht hören.

»Laß das!« sagte Joskar Jankinnen zu Vincent und schob sich an ihr vorbei. »Du schadest dir selbst damit.«

Undeutlich nahm Tuyula wahr, daß die Waffe gar nicht auf sie zeigte, sondern auf den Eigner der ST. AMARINA.

»Deine Leute versuchen mich hereinzulegen«, keuchte Garron.

J.J. lachte. »Du benimmst dich, als seist du betrunken. Falls du es vergessen hast: Sie stehen unter deinem Einfluß.«

Einen Augenblick lang wirkte der Olymp-Geborene irritiert. Die Waffe in seiner Hand sank nach unten. Er fuhr herum und starrte die beiden Besatzungsmitglieder an, die sich abwartend hinter ihm hielten.

»Frytasse und Mungard!« herrschte er sie an. »Bringt den Gharrer in eine Kabine, die man verriegeln kann! Macht sie zur Arrestzelle! Sie muß so weit wie möglich von der Zentrale entfernt sein. Legt HÜ-Schirme um sie! Mhogenä darf auf keinen Fall entkommen.«

Die Blicke des Mutanten streiften Tuyula flüchtig. Er schien sie nicht wirklich wahrzunehmen, aber dennoch kam sie sich klein und hilflos vor, richtig nackt. Instinktiv nahm sie die Hände vor den Körper, als müsse sie ihre Blößen bedecken.

Vincent steckte endlich die Waffe weg und rannte in das Schiff hinein. Jankinnen folgte ihm. Auf dem Gesicht des terranischen Milliardärs spiegelte sich so etwas wie Zufriedenheit.

Tuyula spürte Entsetzen in sich aufkeimen. Wie konnte Jankinnen angesichts der Vorgänge zufrieden sein? Das Bluesmädchen kannte sich wenig in der Körpersprache der Menschen aus. Immerhin verstand sie so viel, daß Jankinnen sich nicht am Zustand des Mutanten störte. Gerade so, als habe er mit einer solchen Entwicklung gerechnet.

Plötzlich fuhr der Eigentümer der ST. AMARINA herum. Er starrte sie herausfordernd an.

»Was ist?« fragte er leise und in einer Freundlichkeit, die Tuyula sofort als gespielt erkannte. »Willst du hier überwintern?«

»Ja«, krächzte sie und wunderte sich, daß sie überhaupt einen Ton herausbrachte.

»Laß mich!«

Sie entzog sich seinem Griff und schlüpfte unter seinem Arm hindurch. Plötzlich hatte sie es sehr eilig und wußte nicht einmal genau, warum.

»He!« machte Jankinnen und starrte ihr nach. »Wo läufst du hin? Zur Zentrale geht es da lang.«

Sie hörte nicht darauf. Nicht einmal das Dröhnen eines Akustikfeldes unmittelbar vor ihr konnte sie aufhalten. »Metagrav-Manöver seit zwanzig Sekunden«, donnerte die Stimme von Endering Profest auf sie ein. »Der Kurs führt Richtung galaktisches Zentrum der Milchstraße.«

»Sehr gut«, antwortete Joskar Jankinnen. »Das wird die Verfolger für eine Weile beschäftigen.«

Tuyula nahm alle ihre Kraft zusammen und spähte in den vor ihr liegenden Korridor. Gleichzeitig behielt sie mit den Hinterkopfaugen Jankinnen im Blick und stellte erleichtert fest, daß er ihr nicht folgte.

Wen würde es für eine Weile beschäftigen? Sie wußte nicht, wen er meinte. Eigentlich war es ihr auch egal. Die Frage und der Versuch einer Antwort entschlüpfen ihr so schnell, wie sie gekommen waren. So schnell ihre Füße sie trugen, rannte sie durch das Schiff, wechselte mehrfach die Ebenen und zwängte sich schließlich in einen engen Schacht mit Leitungen. Erschöpft sank sie auf eine Stahlplatte und kauerte sich zusammen.

Da war eine Stimme in ihr, die sie nicht mehr losließ. Sie war nicht wirklich vorhanden, und Vincent gab sie ihr nicht ein. Nein, er versuchte nicht, sie suggestiv zu beeinflussen. Er wußte, daß es eine Schwächung ihrer Fähigkeit bedeutet hätte. Dennoch blieb die Stimme in ihrem Innern und meldete sich immer aufs neue.

Es war ein Unfall. Ich wollte ihn nicht töten, aber es ließ sich nicht vermeiden. Außerdem war dieser Mann böse.

»Lüge, Lüge!« schrie sie, so laut sie konnte.

Längst wußte Tuyula, daß es Absicht gewesen war. Ihr terranischer Freund hatte nicht zulassen dürfen, daß der TLD durch Flake von Garrons Umtrieben erfuhr.

Tuyula vertraute Vincent trotz dieses Vorfalles. Sie hoffte nach wie vor, daß sein Kontakt zu den Solmothen eine Änderung seines Bewußtseins bewirken würde. Doch dann mußte sie erkennen, daß er sie erneut getäuscht hatte.

Naiv hatte er sie genannt, und das Mädchen forschte noch immer in ihrem Sprachverständnis nach einer genauen Erklärung für dieses Wort. Es fiel ihr kein passendes in der Heimatsprache ein, die Jülziish benutzten ein solches Wort nicht. Vermutlich bedeutete es ihre Jugend und die Tatsache, daß sie so wenig von der Welt und den Wesen wußte, die in ihr lebten.

Eine verpfuschte Kindheit - das war ihre Vergangenheit. Die Gegenwart stellte sich ihr auch nicht besser dar. An die Zukunft wollte Tuyula lieber nicht denken.

Ein Gedankenblitz entstand in ihrem Innern und rief ihr die erste Begegnung ins Gedächtnis zurück. Sie hatte Vincent nett gefunden, aber das war der bewußtlose Vincent gewesen, als er im selbstgeschaffenen Koma lag. Hätte sie damals geahnt, was ihr inzwischen zur Gewißheit geworden war ...

Nein, sagte sie sich. Du wärest genauso mit ihm gegangen.

Die Wahrheit bestand darin, daß Vincent ihre einzige Bezugsperson war, das einzige Wesen in ihrem Leben, dem sie vertraute. Vincent würde sie nie verlassen. Er verhielt sich ihr gegenüber wie ein Vater, manchmal gerecht oder ungerecht, manchmal freundlich oder abweisend. Ab und zu redete er Dinge, die sie verstand, dann wieder konfrontierte er sie mit Begriffen und Verhaltenswei-

sen, denen gegenüber sie so hilflos war wie ein Neugeborenes.

Aber er sprach mit ihr. Für ihn war sie wichtig, für ihn war sie nicht irgendein ... Ding, das Ärzte und Wissenschaftler für Experimente benutzen konnten.

»Vincent Garron fragt nach dir«, sagte eine freundliche Stimme in ihrer Nähe.

Tuyula zuckte zusammen und suchte den Sprecher in dem Gewirr der Leitungen. Da war niemand, und sie begriff, daß es sich um ein gezielt projiziertes Akustikfeld handelte.

»Na und?« zirpte sie. »Was interessiert es mich?«

»Das solltest du nicht sagen«, erklärte die Stimme. Offenbar war es ein Syntron.

»Vincent spricht immer sehr freundlich von dir, kleine Blue.«

»Er kann mir gestohlen bleiben.« Tuyula gab einen hohen Laut von sich, das gatasische Äquivalent eines Schluchzens.

»Er sucht dich. Gewiß braucht er dich.«

»Natürlich. Er braucht mich ständig, oder?«

. »Du findest ihn in der Zentrale«, sagte der Syntron abschließend.

Tuyula zog die kurzen Beine noch enger an den Körper und schlang die langen, kräftigen Arme um sie. Halb auf der Seite lag sie da, den Kopf gegen das Metall des Schachtes gedrückt.

Es kühlte angenehm, und sie stellte verblüfft fest, daß sie einen heißen Kopf hatte. Zum ersten Mal in ihrem Leben.

*

Vincent Garron tauchte unvermittelt aus der Hyperraumsenke auf, in die er sich für kurze Zeit zurückgezogen hatte.

»Farbe!« schrie er und schlug auf Endering Profest ein. Der athletische Kapitän der ST. AMARINA hielt den Schlägen des kleinen, zerbrechlich wirkenden Terraners mühelos stand. »Warum quälen sie mich mit soviel Farbe?«

Der Mutant meinte offensichtlich die Solmothen. Sie schienen das einzige zu sein, das nicht in Schwarzweiß existierte. Und das hatten mittlerweile auch die anderen Menschen an Bord des Schiffes mitbekommen.

Der Eigner des 100-Meter-Kugelraums schnippte mit den Fingern und trat zwei Schritte vor. Er tat etwas, was die übrigen Anwesenden nie gewagt hätten. Er legte Garron eine Hand auf die Schulter.

»Es ist vorbei, Vince«, sagte Jankinnen und warf einen kurzen Blick hinüber zu den Anzeigen der Kontrollterminals. »Wir haben uns zwar erst vierhundert Lichtjahre von Arkon entfernt, aber das reicht vorerst. Hier, im Halo der Milchstraße, findet uns so schnell niemand. Und die Solmothen können dir nichts mehr tun.«

»Tun?« Der Olymp-Geborene fuhr herum und starrte Jankinnen aus rot unterlaufenen Augen an. »Ha! Deine Witze waren schon besser. Ich werde das Bild in meinem Kopf nicht los, verstehst du? Es zermartert mir das Gehirn.«

Er schrie auf, preßte die Hände gegen den Kopf und stürmte auf die Wand los. Drei-, viermal schlug er den Kopf gegen das kühle Metall. Als er sich umdrehte, versagten seine Beine. Er knickte in den Knien ein und stürzte. Ächzend und mit einer aufgeplatzten Wunde an der Stirn blieb Garron liegen.

»Rose«, sagte Joskar Jankinnen hastig. »Nimm den Transmitter! In zehn Sekunden bist du hier.«

Es galt Roswitha Angelogne, der resoluten Bordärztin. Sie hielt es nicht einmal für nötig, ihm zu antworten. Vermutlich griff sie sich ihre Einsatztasche und spurtete los. Das Gerät im Hintergrund der Kommandozentrale akti-

vierte sich und baute das Empfangsfeld auf,

Exakt viereinhalb Sekunden später trat die wenig feminin wirkende Frau aus dem Feld und eilte mit langen Schritten auf Vincent Garron zu. Es krachte, als sie die Tasche neben ihm zu Boden schmiß und sich über ihn beugte. Ein kurzer Griff mit zwei Fingern der rechten Hand an das Auge des Terraners, einen Klaps auf den Hinterkopf und ein sonores Brummen - mehr unternahm sie nicht.

»Laß mich in Ruhe!« fauchte der Todesmutant. Ein gefährliches Irrlichtern erschien in seinem Blick. »Ich brauche keinen Quacksalber.«

»Eine leichte Gehirnerschütterung mit den üblichen Symptomen wie Kopfschmerzen und Gleichgewichtsstörungen«, murmelte die Terranerin. »Es hilft ihm, die grellen Bilder in seinem Bewußtsein loszuwerden.«

Garron hatte sich wieder gefaßt. Er erhob sich. Mit steifen Schritten stakste er zu einem der freien Sessel und ließ sich hineinsinken.

»Nur vierhundert Lichtjahre?« wandte er sich an Jankinnen. »Bist du sicher?«

»Ungefähr. Inzwischen sind es fast schon vierhundertfünfzig.«

»Kehr um! Zwei Solmothen sind noch übrig. Ich muß sie töten.«

»Es wäre der schlechteste Dienst, den ich dir erweisen könnte, Vince.« Die Stimme des Milliardenärs klang belustigt. »Die Arkoniden haben ihr Heimatsystem endgültig in eine uneinnehmbare Festung verwandelt. Da kommt keiner mehr hinein und erst recht nicht hinaus.«

»Mich fangen sie nicht!«

»Den Arkoniden traue ich es eher zu als den Menschen. Du kannst sicher sein, die Behörden auf Arkon Eins besitzen längst alle Daten über dich. Vermutlich lauern Dutzende von Parafallen nur darauf, dich in ihre Antipsi-Kokons einzuweben. Auf deine Hypersenken solltest du dich da nicht so sehr verlassen.«

Der Terraner schloß die Augen und schüttelte den Kopf. »Nein, sie kriegen mich nicht.«

Tuyula Azyk konnte es kaum mehr mitansehen. War das wirklich der Vincent Garron, den sie einst auf Mimas kennengelernt hatte? War er damals nicht ebenso hilflos gewesen wie sie selbst? Jetzt entdeckte sie nichts mehr davon an ihm.

Das Mädchen drückte sich an die Wand neben der Tür. Erleichterung erfüllte sie. Niemand nahm bisher Notiz von ihr. Vorsichtig drehte sie ein wenig den Kopf und starrte mit den Hinterkopfaugen den Ausgang an. Er war zum Greifen nah, und doch schien er in diesem Augenblick unendlich weit entfernt zu sein.

Du bist selbst schuld, sagte sie sich. Warum mußtest du auch hierherkommen? Wärest du gleich in deinem Versteck geblieben.

Jetzt war es zum Umkehren zu spät. Zu allem Unglück drehte Vincent auch noch seinen Sessel und starrte angriffslustig um sich. Plötzlich jedoch glätteten sich seine verzerrten Züge, und auf seinem Gesicht erschien ein Ausdruck von Freude.

»Da ist ja mein Augenstern«, klang es leise zu Tuyula herüber. »Wo hast du nur gesteckt, meine Kleine?«

Der Mutant erhob sich und schritt auf sie zu. Alles in ihr versteifte sich. Sie hätte schmelzen oder verdunsten mögen, wenn ihr schon die Gabe der Teleportation nicht gegeben war. Aber der unerbittliche Blick aus seinen jetzt weit aufgerissenen Augen bannte sie auf die Stelle.

»Bitte, Vincent, ich ...« Die Stimme erstarb in ihrem Halsmund.

»Schon gut, meine Kleine.«

Vincent Garron faßte ihre Hand, runzelte dann aber die Stirn.

»Du zitterst ja«, stellte er fest. Seine Körperhaltung und sein Blick drückten Fürsorge aus.

Du kannst mich nicht mehr in die Irre führen, dachte sie angeekelt und widerstand der Versuchung, sich einfach loszureißen und davonzulaufen. Sie wollte nicht, daß er wegen ihres Verhaltens erneut die Beherrschung über sich verlor.

Vincent zog sie in einen der Nebenräume, in denen Jankinnen für gewöhnlich seinen holographischen Strategiespielen frönte. Er drückte sie sanft, aber dennoch mit Nachdruck in einen der knallroten Plüschsessel.

»Er meldet sich nicht mehr«, stieß er hervor. Seine Gesicht kam ihr ganz nahe, seine Lippen berührten beinahe den Rand ihres Tellerkopfes. »Er läßt mich allein.«

Dumpf begriff sie, daß er von dem angeblichen Wesen Quotor sprach, das den Mittelpunkt seiner Existenz zu bilden schien. Quotor mußte nach ihrem Verständnis etwas völlig Undefinierbares sein.

Eine Illusion vielleicht? War Vincent einfach nur verrückt? Ein Mutant, der das Wachsen seiner Fähigkeiten nicht verkräftet hatte?

Es wäre zu schön gewesen, um wahr zu sein. Sie glaubte auf jeden Fall, daß es diesen Quotor erst gar nicht gab.

»Ich kenne auch den Grund, warum er es tut«, fuhr der Terraner fort. »Ich habe meine Aufgabe noch nicht zu seiner Zufriedenheit erledigt.«

»O doch! Das hast du!« schrie Tuyula.

Sie starrte erschrocken zu Boden und wollte nicht glauben, daß die lauten Worte aus ihrem eigenen Mund gekommen waren.

»Deshalb meldet er sich nicht«, fügte sie hastig hinzu. »Vincent, warum können wir nicht auf irgendeinen Planeten fliegen und uns dort niederlassen?«

»Ach ja. Und ein Haus bauen und eine Familie gründen? Du bist verrückt, meine kleine Blue. Und du zitterst noch immer.«

Der Terraner beugte sich über sie, und sein kalter Atem streifte ihren Kopf.

Kalt? Wieso empfand sie den Atem als derart eisig?

»Die Oberfläche deines Kopfes strahlt Hitze aus«, stellte Vincent verblüfft fest. »Woran liegt das? Nein, sag nichts! Du hast Fieber, meine Kleine. Du gehörst ins Bett.«

»Ich fühle mich wohl«, begehrte Tuyula auf. »Und außerdem solltest du wissen, daß Wesen meines Volkes überhaupt kein Fieber bekommen können. Der Körperflaum wirkt jederzeit temperatúrausgleichend, so daß gar keine Erkältung entstehen kann.«

»Bist du ganz sicher?«

»Natürlich, Vincent.«

»Ich werde Rose Bescheid sagen. Sie soll sich das mal ansehen.«

Wie von selbst rutschte Tuyulas Körper aus dem Sessel. Sie brachte sich hinter der Lehne in Sicherheit und sah den Terraner durchdringend an.

»Es ist wirklich nicht nötig. Du tust mir keinen Gefallen damit.«

»Na schön. Ich dachte auch nicht an einen Gefallen, sondern vielmehr an deine Gesundheit. Sie bereitet mir Sorgen.«

»Es geht mir gut. Siehst du?« Sie begann zu tanzen und drehte sich hüpfend im Kreis. Mit ihren kurzen Beinen brachte sie es nur halbwegs so elegant zustande, wie sie das bei terranischen Schautänzen im Trivideo gesehen hatte. In jenem Hotel in Garnaru, in dem er sie wenig später in eine Hyperraumsenke sperrte und sie den toten TLD-Agenten Flake entdeckte.

»Tuyula, du machst mir etwas vor. Komm, gib mir deine Hand! Ich begleite dich zur Medostation.«

Etwas in ihr zerriß. Als Garron auf sie zukam, wich sie ihm aus. Der Weg zur Tür war frei.

Das Mädchen nutzte die Gelegenheit. Es floh in die Zentrale und von dort in den Hauptkorridor.

Nur weg von diesem Ekel! Viel zu lange hatte sie geglaubt, daß er ihr Freund war, der einzige Freund in ihrem Leben und überhaupt das einzige Wesen, dem sie jemals vertraut hatte.

Aber er war wie alle anderen auch. Er hatte sie für seine schmutzigen Ziele benutzt. Er brauchte sie als Katalysator.

»Komm zurück!« hörte sie ihn rufen.

»Ja, ja«, keuchte sie und rannte noch schneller. »Später. Nicht jetzt.«

Er akzeptierte es und verfolgte sie nicht. Er schickte ihr nicht einmal einen Roboter hinterher und teleportierte auch nicht. Natürlich konnte er sich jederzeit bei den Syntrons erkundigen, wo sie sich aufhielt.

Es war Tuyula egal. Hauptsache, sie mußte ihn nicht ansehen. Beim Gedanken an sein von Narben entstelltes Gesicht rann ihr ein Schauer über den ganzen Körper.

Verdutzt blieb sie stehen. In dieser Stärke hatte sie es noch nie erlebt. Ein Schauer rieselte über ihre gesamte Körperoberfläche vom Kopf bis zu den Zehen.

Etwas ist mit mir nicht in Ordnung, dachte sie verwirrt. Hat Vincent etwa recht? Bin ich am Ende krank? Schwer krank?

3.

Arkon I 12. August 1290 NGZ

Cistolo setzte sich Solder Brant gegenüber und ergriff seine Hände. »Erkennst du mich?« fragte er. Brant öffnete langsam die Augen und sah ihn verunsichert an. Er bewegte den Kopf hin und her und stieß vernehmlich die Luft aus. Es war nicht erkennbar, ob es sich um eine Bejahung oder Verneinung handelte.

»Ich bin Cistolo Khan«, fuhr der LFT-Kommissar fort. »Kannst du mir ein paar Fragen beantworten?«

Ein Nicken, gefolgt von einem Krächzen, signalisierte Bereitschaft.

»Erinnerst du dich an die Vorgänge im Amphitheater?«

Ein schwaches Kopfschütteln. »Amphitheater?«

»Weiß ... nicht.«

»Hat er dasselbe Schiff wie du benutzt?«

»Schiff?« Brants Gesicht spiegelte Ratlosigkeit wider.

»Die ST. AMARINA.«

»Jankinnens Schiff ...«

»Ja. Du bist mit Jankinnen nach Arkon gekommen. Warum?«

Kopfschütteln.

Sargor von Progeron lehnte sich gegen die Wand hinter Brant. »Er simuliert«, behauptete der Arkonide.

Khan verneinte. »Jemand in seinem Zustand ist nicht mehr in der Lage zu simulieren. Das ist absolut echt. Vergiß nicht, er ist nicht Garron. Der kann ein Koma vorspiegeln und jeden Arzt damit täuschen. Solder Brant hingegen ist ein Mensch ohne paranormale Fähigkeiten. Diese sind bei ihm nicht einmal im Ansatz vorhanden.«

»Wir haben notfalls unsere Methoden. Sie sind unbestechlich. Erlaube uns, diesen Terraner eine halbe Stunde zu behandeln. Dann wissen wir die Wahrheit.«

»Erwartest du wirklich von mir, daß ich das tue?«

»Es ist deine Entscheidung, Terraner.«

»Du kennst sie bereits. Ich bin nicht einverstanden. Wir bringen Solder

Brant in die PAPERMOON und schaffen ihn nach Terra.«

»Solange seine Unschuld nicht bewiesen ist, muß er hierbleiben.«

»Dagegen werden wir Beschwerde einlegen. Ihr könnt einen terranischen Politiker nicht grundlos festhalten.«

Sargor von Progeron wußte nur zu gut, daß es nach wie vor keinen Beweis für einen Zusammenhang zwischen Brant und Garron gab. Es existierten Zeugen aus mehreren hundert Mitgliedsvölkern des Galaktikums. Daß Solder Brant eine Rede gegen den Fünften Böt von Thoregon und sein Anliegen gehalten hatte, war nichts Verbotenes. Es war nicht einmal anrühlig.

»Es wird noch ermittelt«, antwortete der Arkonide gefährlich leise.

Cistolo konnte sich gut 'vorstellen, was Progeron damit meinte. Jene Wachleute und Angehörigen des Service-Personals, die den Sitzungssaal in einen Hexenkessel verwandelt hatten, steckten noch in Zellen des Geheimdienstes. Sie konnten nichts für ihr Tun, denn Garron hatte sie suggestiv beeinflusst. Die Arkoniden würden dennoch versuchen, jede auch noch so winzige Information aus ihnen herauszuholen.

Der LFT-Kommissar wandte sich wieder Brant zu. Dessen Blick ging ins Leere. Er nahm den Artgenossen nicht mehr wahr.

»Ein hochgradiger Schock«, sagte Gromaver. »Ich habe es von Anfang an diagnostiziert. Die Arkoniden wollten es nur nicht wahrhaben.«

»Besteht Suizidgefahr?«

»Ich halte sie für latent vorhanden. Allerdings dürfte Brant in diesem Zustand nicht in der Lage sein, sich etwas anzutun.«

»Sargor von Progeron hat mir gegenüber von einem Nervenzusammenbruch gesprochen.«

»Diagnosen sollte man den Ärzten überlassen.« Gromaver wandte sich an seine arkonidischen Kollegen. »Werden wir noch gebraucht?«

»Nein«, erklärte der Geheimdienstchef anstelle der Ärzte. »Ihr könnt gehen. Solder Brant bleibt allerdings hier.«

»Dann bleibe ich weiterhin an seiner Seite«, entschied der Chefmediker. »Cistolo, hol uns hier so schnell wie möglich heraus!«

»Ich tue mein Bestes«, versprach Khan.

Er warf Progeron einen schiefen Blick zu und verließ das Medocenter.

Der Arkonide wollte Zeit gewinnen und die Terraner spüren lassen, daß er das Sagen hatte und über den Zeitpunkt der Freilassung entschied. Und natürlich würde er alles versuchen, doch einen Beweis zu Tage zu fördern, daß die Terraner das Attentat geplant hatten und es nicht nur die Tat eines Einzelnen war.

Khan befürchtete, daß der Geheimdienstchef vielleicht Informationen zurückhielt, damit sie in Sachen Vincent Garron nicht weiterkamen und folglich Terra auch nicht entlasten konnten.

Egal wie, der LFT-Kommissar sah keinen Grund, sein Verhalten zu ändern. Er spielte in solchen Fällen lieber mit offenen Karten. Für Intrigen von seiner Seite sah er in diesen Stunden keine Veranlassung.

Sargor von Progeron hatte mit einem solchen Verhalten gerechnet. Entsprechend halbherzig waren die Versuche des Arkoniden geblieben, ihm ein paar Fallstricke zu legen.

*

Der LFT-Kommissar erkannte Bre Tsinga schon von weitem an ihrer knabenhaft schlanken Figur und dem blonden, bis über die Schultern fallenden Haar. Ihre Bewegungen verrieten sportliches Training und Ausdauer. Sie

zählte zu den jungen Talenten in ihrem Fachbereich. Den Doktor in Kosmo - und Xenopsychologie hatte sie mit Auszeichnung gemacht.

Dank ihres überragenden Vermögens, sich in die Psyche fremder Wesen zu versetzen, war es ihr gelungen, sich intensiv in die Solmothen hineinzudenken und ihr Vertrauen zu gewinnen.

Das Attentat auf Galida traf nicht nur deren Partner bis in die letzte Faser von Körper und Psyche. Es traf auch Bre Tsinga. Die junge Frau litt, das sah Cistolo ihr sofort an. Ihr Gesicht spiegelte den Schmerz, den sie empfand. Die rechte Hand gegen das Brustbein unterhalb des Halsansatzes gepreßt, erwartete sie ihn am Eingang.

Khan blieb stehen und warf einen Blick in das Innere der hallenartigen Wohnanlage. Im Hintergrund erkannte er einen Ausschnitt des riesigen, dreihundert mal vierhundert mal dreißig Meter messenden Wasserbeckens. Es reichte vom Dach des Gebäudes bis weit unter die Oberfläche Mirkandols hinab.

»Sieh es dir genau an!« forderte Bre ihn auf. »Und sag mir, was es zu bedeuten hat!«

Die beiden Solmothen rasten in wilden Kurven und Zuckungen durch den riesigen Wassertank. Immer wieder zielten sie geradewegs auf die durchsichtigen Wandungen ihres Lebensraumes. Doch jedesmal, wenn sie auf das Hindernis zurasten, aktivierten sich Prallfelder und fingen sie sanft ab.

»Sie wollen sich umbringen«, erkannte Cistolo betroffen. »Oder zumindest verletzen.«

Hintereinander betraten sie die Halle und näherten sich der vorderen Trennwand. Die Solmothen zogen sich fluchtartig zurück.

»Ich habe ein Experiment vorbereitet«, erklärte Bre leise. »Komm mit hinüber in den Kontrollraum! Dort sehen und hören sie uns nicht.«

Sie schlossen sich in dem ovalen Raum ein, und die Xenopsychologin setzte sich über den Interkom mit einer arkonidischen Gegenstelle in Verbindung.

»Ihr könnt kommen«, sagte sie. »Verhaltet euch, als wäret ihr Besucher. Und tretet nicht zusammen ein, sondern getrennt nach Völkern.«

" Auf einem Bildschirm beobachteten sie den Vorgang. Drei Arkoniden betraten die Halle und näherten sich der Trennwand. Augenblicklich hielten die Solmothen inne und schwammen zur Kommunikationsstelle hinüber. Als sie erkannten, daß die Besucher keinen Kontakt wünschten, sanken sie zwischen größere Ansammlungen grüner Schlingpflanzen, zogen sich zurück.

Die Arkoniden verschwanden. An ihrer Stelle erschienen zwei Gataser. Wieder suchten die Solmothen erwartungsvoll die Nähe der Kontaktstelle auf, ebenfalls ohne Ergebnis.

»Vielen Dank an euch!« sagte Bre Tsinga über Funk. »Richtet euren Vorgesetzten aus, daß sie mir einen großen Dienst erwiesen haben.« An Khan gewandt, fügte sie hinzu: »Warte hier auf mich!«

Sie rannte in die Halle zur Trennwand. Die Solmothen hatten es plötzlich eilig, aus der Nähe der Kontaktstelle zu kommen. Sie begannen sinnlos im Bassin herumzuschießen. An eine Kommunikation war nicht zu denken.

Die Wissenschaftlerin kehrte in den Kontrollraum zurück. Sie ließ die Schultern hängen. Ihr Gesicht spiegelte Fassungslosigkeit wider. Einen Augenblick lang spürte Cistolo in sich den Impuls, sie tröstend in seine Arme zu nehmen. Aber Bre ließ ihm keine Zeit zum Überlegen.

»Es betrifft nur uns Terraner«, begründete sie leise. »Damit erfüllen sich meine schlimmsten Befürchtungen. Wenn sich der Zustand der beiden bis

morgen oder spätestens übermorgen nicht bessert, müssen wir sie in ihre Heimat zurückbringen. Dieser Vorschlag stammt übrigens nicht von mir, sondern vom Hausmeister des Viertels.«

»Hausmeister des Viertels?« Cistolo zog die Augenbrauen hoch. »Ich dachte, hier gäbe es nur Robotpersonal.«

Bre Tsinga starrte ihn verblüfft an.

»Daran habe ich nicht gedacht«, stieß sie hervor. »Jetzt, wo du es sagst, wird es mir klar.«

»Der angebliche Hausmeister gehört zu Progerons Leuten«, nickte der LFT-Kommissar und verzog das Gesicht. »Der Geheimdienstchef läßt uns alle überwachen. Vincent Garron hat ihm den Vorwand dafür geliefert.«

Per Funk traf ein allgemeiner Rundruf ein, daß das Ausgehverbot vollständig aufgehoben war. Die Mitglieder der verschiedenen Delegationen konnten sich wieder auf Arkon I frei bewegen und in ihre Schiffe zurückkehren.

»Geh du nur!« meinte Bre auf Cistolos fragenden Blick hin. »Mein Platz ist hier bei den Solmothen. Ich werde mit ihnen nach Zyan zurückkehren, falls das erforderlich sein sollte.«

Sie verabschiedeten sich mit einem kurzen Händedruck. Bre eilte davon, und Khan trat ins Freie. Er rief einen Gleiter und kehrte auf direktem Weg in die PAPERMOON zurück.

Prett Boemer, Kommandant und Chefpilot des modernen Kugelraumers der NOVA-Serie, erwartete ihn bereits.

»Wir haben erste Erkenntnisse über den Weg der ST. AMARINA«, empfing er den LFT-Kommissar. »Man hat sie zwischendurch im Leerraum geortet, dann verschwand sie aber wieder. Der Kursvektor des Hundert-Meter-Schiffes weist in Richtung Milchstraßenzentrum. Bis jetzt jedenfalls.«

Es mußte nichts bedeuten; Vincent Garron konnte den Kurs jederzeit ändern lassen.

Als Cistolo Khan nicht reagierte, deutete Boemer ins Innere des Schiffes.

»Wir sind startbereit. Willst du die Verfolgung aufnehmen?«

Der LFT-Kommissar schüttelte den Kopf. »Nein. Wir warten auf Lance Gromaver und Solder Brant.«

Die beiden kehrten sechs Stunden später in die PAPERMOON zurück. Sargor von Progeron überbrachte den Kandidaten für das Amt des Ersten Terraners persönlich. Er tat es mit einem gehässigen Grinsen.

»Seine Unschuld ist eindeutig«, sagte er. »Das Kristallimperium verzichtet darauf, ihn wegen weiterer Straftaten anzuklagen.«

»Du wirst eines fernen Tages über die Enttäuschung hinwegkommen«, tröstete Khan den Arkoniden und klopfte ihm andeutungsweise auf die Schulter.

Der Geheimdienstchef überreichte ihm einen Speicherkristall mit den Aufzeichnungen der Verhöre und verabschiedete sich. Khan begleitete ihn bis zur Schleuse und blieb stehen, bis der Gleiter sich entfernte. Danach kehrte er auf dem schnellsten Weg in die Zentrale zurück und schaltete den Abhörschutz ein.

»Filzt die beiden von oben bis unten!« ordnete er an.

Sie fanden insgesamt achtzehn Wanzen, fein säuberlich in der Kleidung und den Stiefeln versteckt. Brant hatten sie so ein Ding sogar mit dem Essen schlucken lassen, ohne daß er es merkte. Und in seinen Haaren waren zwei winzige, mikroskopisch feine Signalgeber eingewoben.

Cistolo Khan grinste. Sargor von Progeron hatte es natürlich mit allen Mitteln versuchen müssen. Und er konnte sich denken, daß Khan die beiden Rückkehrer untersuchen ließ. Folglich handelte es sich um ein Ablenkmanöver in der Hoffnung, daß Khan den Kristall recht schnell in ein Lesegerät steckte.

Das tat der LFT-Kommissar auch. Allerdings benutzte er eine kleine, autarke Station. Das Programm, das sich in den Informationen versteckte und vermutlich die Steuersyntrons der PAPERMOON lahmlegen sollte, versuchte zu agieren, stieß aber an die engen Mauern der Hardware.

Cistolo rief die Informationen ab. Die Vernehmungen der über zwei Dutzend. von Garron Beeinflußten waren anscheinend komplett vorhanden. Sie ergaben ein beängstigendes Bild der Fähigkeiten des Todesmutanten, das die bisherigen Erkenntnisse nur unter-'strich. Alle Betroffenen litten nach wie vor unter den Folgen der Gewalt, die der Olymp-Geborene ihnen angetan hatte.

Es gab keinen Zweifel mehr, daß Vincent Garron zum derzeit gefährlichsten Verbrecher in der Milchstraße geworden war.

Cistolo Khan war überzeugt, daß ihm Garron wieder begegnen würde. Wann und wo, ließ sich noch nicht sagen. Vielleicht wußten sie bis dahin mehr über ihn und hatten eine Handhabe, ihm beizukommen. Ein weiteres Mal würden sie ihm keine Gelegenheit geben, aus einem Hochsicherheitsgefängnis mit einer ganzen Staffel Anti-Psi-Schirme auszubrechen. Und wenn sie das Gefängnis so groß wie einen Planeten machen mußten.

Die Chancen, mehr über den Mutanten zu erfahren, standen nicht besonders hoch. Die Solmothen konnten ihnen vermutlich überhaupt nicht weiterhelfen, und Solder Brant wußte zu wenig. Blieb nur Vincent Garron selbst.

Oder vielleicht...

Cistolo Khan hatte es plötzlich sehr eilig. Er vernichtete den Kristall und suchte umgehend die Zentrale der PAPERMOON auf. Vom Syntron ließ er sich die Aufzeichnung des Vorfalls im Amphitheater vorspielen.

Viel zu erkennen war nicht. Dennoch fiel dem LFT-Kommissar auf, daß der Gharrer irgendwie unbeteiligt wirkte. Khan ließ sich den Vorgang ein zweites und drittes Mal zeigen. Der Syntron markierte die unter Garrons Suggestivimpulsen agierenden Lebewesen. Aus mehreren Perspektiven betrachtet, sah es aus, als hätten sie Mhogena zum Ziel, den Fünften Boten von Thoregon. Während des Chaos im Amphitheater hatte Khan ohnehin den Eindruck gehabt, der Angriff gelte nach dem Mord an der Solmothin in erster Linie Mhogena und sonst niemandem.

Wenn das tatsächlich zutraf, steckte hinter der Geiselnahme mehr als nur die Tatsache, daß sich Garron mit Hilfe des vermeintlich prominentesten Anwesenden eine Fluchtmöglichkeit verschafft hatte. Zwischen Mhogena und dem Todesmutanten bestand eindeutig eine besondere Beziehung; Khans erste Vermutungen schienen sich alle zu bewahrheiten.

Der LFT-Kommissar stieß die Luft durch die Zähne. Die Mitglieder der Zentrale-Besatzung musterten ihn aufmerksam und mit fragenden Blicken.

»Später«, tröstete er sie. »Ich habe da eine Vermutung, aber sie ist nicht spruchreif.«

Er hütete sich, seine Gedanken auszusprechen, solange sie sich auf Arkon befanden. Es mochte ein übertriebener Drang nach Sicherheit sein, aber Khan wollte kein Risiko eingehen.

Aus der Medoabteilung meldete sich Gromaver.

»Solder Brant geht es besser«, berichtete er. »Er hat einen Wunsch geäußert. Wir sollen ihn nach Terra bringen. Er möchte seinen Wahlkampf weiterführen.«

Cistolo grinste verhalten. »Sag ihm, wir tun ihm den Gefallen.«

Spekulatives Szenario 2 - 1301 NGZ

Neueste Zahlen aus dem Ministerium für wirtschaftliche Koordination belegen, daß das Solsystem bei den übrigen Planetensystemen der LFT mit über neuhundert Billionen Galax in der Kreide steht. Um Zinsen und Amortisation aufzubringen, arbeitet die komplette Industrie Terras einzig und allein für die Gläubiger-Welten.

Bisher konnte die LFT-Regierung den unhaltbaren Zustand verheimlichen. Nächtliche Transporte und ununterbrochene Transmitterlieferungen an abgeschirmte Empfangsstationen auf Terra liefen zunächst meist unbeobachtet ab.

Inzwischen steht fest, daß es sich ausnahmslos um Lieferungen von Trokan handelte. Dort stampfen die Herreach mit Unterstützung eines Aufbaufonds des Galaktikums riesige Nahrungsmittelfabriken aus dem Boden. Ohne die Herreach, so können wir guten Gewissens sagen, wäre die Erdbevölkerung längst verhungert.

Die Erste Terranerin beutet aber auch die Rohstoffe des vierten Planeten aus. Wenn es noch einen Zweifel gab, dann ist er mit dieser Erkenntnis beseitigt. Sie verstößt eindeutig gegen interstellare Konventionen zum Schutz unterentwickelter Völker. Trokan nimmt immer mehr den Stellenwert einer terranischen Kolonie ein.

Noch machen die Herreach gute Miene zum bösen Spiel. Es ist jedoch lediglich eine Frage der Zeit, bis sie sich den zwielichtigen Geschäften der Paola Daschmagan widersetzen werden.

Spätestens dann wird das Galaktikum von diesen Machenschaften erfahren. Es ist gleichbedeutend mit dem politischen Aus für Terra. Die LFT wird in hohem Bogen aus der Völkergemeinschaft fliegen und isoliert dastehen. Sie wird sogar die Oberhoheit über das Solsystem abtreten müssen, denn die Blue als Wahrer der sechzehn Grundgesetze des Galaktikums werden Trokan unter ihre persönliche Aufsicht stellen und eine Flotte schicken. Niemand hat dann das Recht, ihr den Einflug in das Solsystem zu verweigern.

Soeben wird gemeldet, daß die Herreach alle Preise für Lebensmittelexporte nach Terra erhöht haben - auf das Zehnfache des bisherigen Preises.

Niemand kann das bezahlen, weder die LFT noch die Bürger.

Wollt ihr eure Stimme wirklich Paola Daschmagan anvertrauen?

4.

ST. AMARINA 12. August 1290 NGZ

Sie lag auf dem Bett der Einzelkabine, die sie nach der Flucht von Arkon . bezogen hatte. In ihrem Kopf tobte ein Hurrikan aus Gedanken und Empfindungen, und manchmal drang ein Seufzen über die hornigen Lippen.

Am schlimmsten jedoch erlebte Tuyula ihre hektischen Schreie im ultraschallbereich. Sie schrie, als verspüre sie starke, körperliche Schmerzen. Diese peinigten sie fast bis zur Bewußtlosigkeit.

Es war nicht allein das Entsetzen über Vincent Garrons Untaten und seine Hinterhältigkeit, das sie quälte. Deutlich stärker litt sie unter der Erkenntnis, daß sie selbst versagt hatte und auch jetzt noch versagte.

Warum verschwand sie nicht einfach aus seiner Welt? Wozu noch weiterleben, wenn der einzige Freund sie derart enttäuschte?

Irgendwo auf Terra hatte sie vor Wochen ein Gespräch aufgeschnappt, das sich mit der Vorbestimmung durch das Schicksal befaßte. Wenn es stimmte, dann brauchte sie sich erst gar nicht dagegen aufzulehnen. Dann war es ihr vor-

bestimmt, daß sie nie wirklich Freunde haben würde. Nicht einmal unter Ihresgleichen, zu denen sie Vincent zählte.

Die bohrenden Kopfschmerzen lahmten ihre Gedanken und ließen es nicht mehr zu, daß sie das Selbstmitleid fortsetzte. Halb blind richtete sie ihre weniger verschleierte Hinterkopfaugen auf den Servo an der Wand.

»Er soll aufhören«, stöhnte sie. »Ich gehorche ihm.«

»Von wem sprichst du? Was kann ich für dich tun?« erkundigte sich die freundliche Stimme des Automaten. »Brauchst du Hilfe?«

Offensichtlich war der Kasten nicht darauf programmiert, Zustände eines Bluesmädchens zu erkennen.

»Vincent soll aufhören. Warum quält er mich?«

Sie warf sich hin und her und hielt die Schmerzen kaum aus.

Der Automat schwieg. Vermutlich kommunizierte er mit der Zentrale. . »Tut mir leid«, fuhr die Stimme fort. »Vincent weiß nicht, wovon du sprichst. Er macht sich aber Sorgen und kommt Zu dir.«

Angeekelt versuchte sich Tuyula aufzurichten und das Bett zu verlassen. Unter Aufbietung aller Konzentration gelang es ihr, aber danach war sie so erschöpft, daß sie wieder zurück in die weichen Kissen sank. Sie verengte ihre Pupillen und musterte die indirekte Beleuchtung an der Wand gegenüber.

Der Automat registrierte ihren Blick und dimmte das Licht. »Besser so?« erkundigte er sich.

Sie gab keine Antwort. Vincent materialisierte hinter ihr an der Tür und orientierte sich. Fast gleichzeitig mit seinem Erscheinen ließen die Kopfschmerzen nach.

»Warum glaubst du mir nicht?« erkundigte sich der Mutant. »Du bist krank. Ein Medoroboter ist unterwegs. Er wird sich um dich kümmern.«

Der Olymp-Geborene trat an das Bett und beugte sich über sie.

»Es tut mir weh, dich leiden zu sehen, meine Kleine. Ich werde alles tun, damit du schnell wieder gesund wirst.«

Natürlich. Denn du brauchst mich. Ich verstärke deine Kräfte. Ohne mich bist du nur halb soviel wert.

Zum Glück war Garron kein Telepath. Er richtete sich wieder auf und knetete unruhig die schmalen Hände mit den dünnen Fingern. Überall auf der Haut waren die Narben jener Verbrennungen zu sehen, die er erlitten hatte. Verbrennungen, die er seinen eigenen Fähigkeiten verdankte. Er hatte sich dagegen gewehrt, sie beseitigen zu lassen.

Gerade so, als sei er stolz auf sein Stigma.

Der Stigmatisierte - war es das? Quotor hatte ihn lange Zeit erfüllt und fehlte ihm jetzt angeblich. Fühlte der Mutant sich als eine Art Bote eines überirdischen Wesens?

»Es wird alles gut, meine kleine Tuyula«, murmelte Vincent Garron und holte sich einen der blueschen Hocker heran.

Vincent setzte sich und schloß die Augen;

»Wir haben viel zu wenig darüber gesprochen«, sagte er. »Es ist meine Schuld. Ich werde es nachholen.«

»Es gibt nichts nachzuholen.« Tuyula wunderte sich, daß ihre Stimme fest und gleichmäßig war. »Du bist nicht verpflichtet, mir gegenüber Rechenschaft abzulegen.«

Der Servo meldete das Eintreffen des Roboters. Ein Medo schwebte herein und nahm neben Vincent Aufstellung.

»Untersuch sie!« befahl Garron ihm. »Und heile sie auf dem schnellsten Weg.«

Tuyula Azyk hob eine Hand. »Würdest du bitte draußen warten, Vincent?«

»Ja natürlich.« Der Mutant sprang

überhastet auf, murmelte etwas Unverständliches und verschwand aus der Kabine.

Tuyula entspannte sich. Sie zog sich aus und legte sich auf den Rücken.

»Du kannst mich jetzt untersuchen«, sagte sie leise. »Vincent hat recht. Mit mir ist etwas nicht in Ordnung. Aber was? Ich fühle mich wohl.«

»Du hast Temperatur«, bekräftigte die Maschine das, was bereits Garron gesagt hatte. »Nicht hoch, aber immerhin. Sie liegt zwei Grad über der üblichen Körpertemperatur bei einer Blue deines Alters.«

»Ist das sehr schlimm? Woher kommt es? Kriegt man davon Kopfschmerzen?« sprudelten die Fragen aus ihrem Halsmund hervor.

Sie erinnerte sich flüchtig daran, daß ihre Mutter alle elf Tage von einem Phänomen heimgesucht wurde, das sie als Kopfrandmigräne bezeichnete.

Der Roboter fuhr ein halbes Dutzend Tentakel aus und betastete ihren Körper.

»Ob du jedesmal Kopfschmerzen haben wirst, läßt sich nicht im voraus sagen«, erklärte der Medo.

Tuyula Azyk fuhr empor.

»Jedesmal?« zirpte sie schrill und hart an der Grenze zum Ultraschall. »Heißt das, ich leide unter einer chronischen Krankheit? Ist sie ansteckend?«

»Du brauchst keine Angst zu haben, kleine Tuyula. Es ist keine Krankheit, und ansteckend ist es auch nicht. Es ist ein völlig natürlicher Prozeß.«

»Ich muß also sterben.« Sie sank zurück und schloß das vordere Augenpaar. Das hintere, starre lag zwischen den Kissen und sah sowieso nichts.

»Du bist kerngesund und mußt nicht sterben. Du wirst zur Frau.«

»Was?«

Diesmal sprang Tuyula mit einem Satz aus dem Bett, schlug mit dem Kopf seitlich gegen die Maschine und brachte sich fluchtartig in dem hintersten Winkel der Kabine in Sicherheit.

»Doch, doch«, versicherte der Medorobot eifertig. »Es besteht kein Grund zur Sorge.«

»Ich will aber nicht zur Frau werden, hörst du? Ich will nicht so werden wie, meine Mutter. Ich hasse sie!«

Im höchsten Ultraschall fiepsend sank sie zu Boden und senkte den Kopf in ihren Schoß. Sie legte die Arme darüber und rührte sich nicht mehr.

Liebosigkeit, Berechnung, Rücksichtslosigkeit, Kinderverkauf - all das verband sie mit dem Begriff einer erwachsenen Frau. Ekel erfaßte sie und schüttelte ihren Körper durch. Gleichzeitig lauschte sie mit den lamellenförmigen Ohren auf Geräusche, die der Roboter verursachte. Aber er erzeugte nicht einmal den Lufthauch einer Bewegung und ließ sie in Ruhe.

»Ich will mit Vincent sprechen«, ächzte sie nach endlosen Minuten.

»Ich habe ihn angefunkelt und wieder weggeschickt«, antwortete der Roboter. »Glaub mir, es ist besser so.«

Mit eindringlicher Stimme übermittelte er ihr Verhaltensmaßregeln in Sachen Hygiene und verriet ihr Tricks, wie sie sich gegenüber männlichen Blues schützen konnte.

»Blues?« zirpte sie. »Sind welche m der Nähe?«

Nein, das ist Unsinn, beantwortete sie sich die Frage selbst. Sie hielt sich in einem terranischen Schiff auf. Außer Menschen gab es in der 100-Meter-Kugel nur sie und den methanatmenden Gharrer. Und einen Medorobot, der sogar bestens auf Blues-Eigenschaften programmiert war.

»Trinke viel Wasser und bewege dich ausreichend. Dann dürftest du im Normalfall keine Probleme haben.« Der Medo zog sich ein Stück in Richtung Ausgang zurück.

»Normalfall?« Tuyula gab ein Gak-

kern von sich. »Was in meinem Leben ist normal?«

Der Roboter verstand die Ironie der

Frage nicht. »Dein Körper und dein Geist sowie dein Verhalten sind für dein Alter völlig normal.«

Sie mochte das Wort »Alter« nicht mehr hören. Vor nichts graute ihr mehr als vor dem Erwachsensein.

»Verschwinde!« schrie sie den Medo an. »Nein, warte! Du wirst alle Daten und Hinweise auf meine Veränderung löschen. Sofort!«

»Dein Wunsch ist mir Befehl. Sie sind gelöscht.«

Das Mißtrauen in Tuyula wich nicht.

»Hast du die Daten zuvor einem anderen Syntron überspielt?«

»Nein.«

Roboter konnten nicht lügen, das wußte das Bluesmädchen, seit sie gehen konnte.

»Es ist gut. Du kannst gehen.«

Der Roboter zog sich zurück, und Tuyula verriegelte die Tür hinter ihm. Dicht neben der Wand sank sie zu Boden. Aus ihren vier Augen tropfte warme, salzige Flüssigkeit von hellgelber Farbe.

»Warum kann ich nicht für immer ein Kind bleiben?« heulte sie. »Warum ist das Schicksal so grob zu mir?«

Sie wollte nicht erwachsen werden wie ihre Mutter. Nie im Leben. Eher würde sie sich umbringen. Am besten gleich jetzt, wo sie doch niemanden mehr hatte. Keinen Freund und kein Wesen, das sie mochte. Sie war allein in einem unendlich großen, finsternen Universum.

Tuyula Azyk betastete die weiche Fontanelle mitten auf ihrem Schädel. Dann begannen ihre Blicke durch die Kabine zu wandern. Irgendwo mußte doch ein spitzer Gegenstand aufzutreiben sein. Sie entdeckte die Roboter auf dem Hologramm, das den Korridor bis zum Aufenthaltsraum zeigte. Die Maschinen tauchten aus einer bisher nicht vorhandenen Öffnung in der Wand auf. Ihre langgestreckten Kegelrumpfe ließen keinen Zweifel daran, daß es sich um Kampfroboroter handelte. Der Anblick riß das Bluesmädchen aus seinem Selbstmitleid.

»Lauf, kleine Tuyula!« zirpte sie und ließ die Luftklappe der Klimaanlage los, an der sie gerade ein Stück hatte abbrechen wollen.

Mit zitternden Fingern löste sie die Entriegelung der Tür. Schleppend langsam glitt diese zur Seite. Das Mädchen schob, drückte und zwängte sich hastig durch die entstehende Öffnung.

Die Roboter hatten die Fluchtabsicht bereits entdeckt. Sie beschleunigten und rasten auf sie zu.

Ihr bekommt mich nicht. Und ihr werdet keine Gelegenheit erhalten, mich an meinem Vorhaben zu hindern.

Tuyula Azyk floh nach rechts zu der Abzweigung in den schmalen Seitenkorridor. Er verband die beiden Gänge mit den Mannschaftskabinen. Sie schlüpfte hinein und rannte, was das Zeug hielt. Sie erreichte den zweiten Korridor, bog dort erneut nach rechts ab. Am hinteren Ende des Ganges wußte sie den Personenschacht.

Hinten tauchte die erste Silhouette eines Kegels auf. Jeden Augenblick erwartete sie einen Paralysestrahl oder etwas anderes, Schlimmeres. Aber es geschah nichts. Ungehindert erreichte sie den Schacht und sprang hinein.

»Abwärts!« rief sie. »Zur Bodenschleuse!«

Die Syntronik folgte der Aufforderung und trug sie hinab. Nach zehn Metern jedoch hörte die Sinkbewegung auf. Tuyula kam zum Stillstand und trieb nach oben, zurück an den Ort, wo sie eingestiegen war.

»Ich protestiere!« rief sie. »Das ist ein Verstoß gegen die Rechte des Individuums.«

»Es liegt eine Anweisung vom Eigner vor«, erklärte eine freundliche Syntronstimme.

»Joskar Jankinnen bittet dich, zu ihm in die Zentrale zu kommen.«

Der Terraner spielte ein merkwürdiges, undurchschaubares Spiel. Als einziger neben Tuyula unterlag er nicht Garrons Suggestivbann. Tuyula glaubte nicht, daß er völlig auf Seite des Mutanten war. Vincent wußte das natürlich ebenso wie sie selbst. Er reagierte nicht darauf, solange sich Jankinnens Interessen mit den eigenen deckten.

»Er Soll wegbleiben«, rief sie erbost. »Ich will ihn nicht sehen. Und jetzt abwärts, los!«

Die Syntronik stellte sich taub und beförderte Tuyula hinauf ins Zentrum des Schiffes, wo die Zentrale lag. Der Kapitän selbst holte sie am Ausstieg ab. Endering Profest streckte die Arme nach ihr aus. Sie schüttelte den Kopf und blieb stehen.

»Ich widersetze mich dem Zwang, vorgeführt zu werden!« rief sie schrill. »Ich bin keine Gefangene und kein Ausstellungsstück.«

Die Augen des Mannes blieben merkwürdig leer. Er stand voll unter dem Suggestivbann Garrons. Vincent hatte diesen offenbar erst vor kurzem, erneuert.

»Dann muß ich dich zwingen, Kleine.«

Er packte sie und warf sie sich über die Schulter. Tuyula zappelte und schlug mit den siebenfingrigen Fäusten auf ihn ein. Ihre Anstrengungen blieben wirkungslos. Profest schnaufte nur.

»Benimm dich!« sagte er. Dann setzte er sie wieder auf den Boden zurück.

Tuyula entdeckte die Kegelroboter voraus, blieb sofort stehen. Sie duckte sich unter den mächtigen Armen des Mannes hinweg und rannte zurück zum Antigravschacht. In der Nähe des Einstiegs wußte sie die Metallklappe, hinter der die Wartungs- und Reparaturzone lag. Dorthin konnten sie ihr nicht folgen. Der Einstieg war zu klein.

Etwas hielt ihren Körper fest und beendete die Flucht endgültig. Im Zugstrahl eines Projektors verlor sie den Boden unter den Füßen und trieb hinter Profest her zur Zentrale. Sie schlug um sich, aber das Feld ließ sich nicht davon beeindrucken.

»Warte, bis wir angekommen sind«, sagte der Kapitän und blickte über die Schulter zurück. »Es wird sich alles aufklären.«

»Ich habe nichts mit euch zu tun. Nicht mehr!«

Es blieb eine kühne Behauptung.

»Jankinnen braucht deine Hilfe«, sagte Profest. »Deshalb sollten die Roboter dich abholen. Ansonsten hätten wir dir durchaus die Ruhe gelassen, die du nötig hast.«

Die rätselhaften Worte hoben Tuyulas Stimmung um keinen Deut. Sie verschränkte die Arme und krümmte den Hals, so daß der Kopf beinahe auf den Schultern ruhte.

Der Kapitän der ST. AMARINA ließ . ihr am Eingang den Vortritt. Sie schwebte in die Zentrale, das Transportfeld setzte sie auf der linken Seite in der Nähe der Wand ab. Hier hatten sich bis auf den Ort alle anwesenden Besatzungsmitglieder versammelt. Und Vincent fehlte.

»Wo ist er?« Tuyula schwante Übles.

Joskar Jankinnen deutete auf die Mitte des Raumes. Dort waberten rosarote Schirmfelder.

»Er muß da sein. Er fluchte wegen einer dämlichen Hypersenke, dann fing er plötzlich an zu schreien und verschwand.«

Eine Hypersenke! Wieder tauchte das Bild des toten Flake vor ihrem geistigen Auge auf. Daß Vincent mit Hilfe seiner

Fähigkeiten solche Gebilde erschuf, stellte nichts Außergewöhnliches dar. Daß er dabei schrie und sich unkontrolliert verhielt, war neu.

»Die Hyperemissionen nehmen zu«, stellte Wendelin Kalmaren fest. Der Ort saß an seinem Terminal. »Er kann das Phänomen nicht mehr kontrollieren.«

Jankinnen starrte Tuyula aus zusammengekniffenen Augen an. Sein verzerrtes Gesicht erinnerte sie irgendwie an den Mutanten.

»Nimm deinen blauen Pelz zusammen, Göre! Wir bauen auf dich«, zischte er. »Geh hinein! Du kannst das in Ordnung bringen.«

»Ich? Nein!« Sie lehnte sich an die Wand und wünschte sich, mit ihr verschmelzen zu können.

Der Eigner machte ein wütendes Gesicht und stürzte auf sie zu. »Dir werde ich gleich...«

Ein Schrei erklang. Er kam aus dem Bereich der Schirmfelder. Mitten aus dem Nichts ragte plötzlich ein menschlicher Mund. Ein Stück abwärts entdeckte Tuyula Vincent Garrons rechten Unterarm. Dann tauchten an einer anderen Stelle vier Finger der linken Hand auf.

»Los, hilf ihm!«

Jankinnen schob sie mit unwiderstehlicher Kraft nach vorn. Das rosarote Wabern der Schirmfelder erlosch. Fast gleichzeitig stieß Kalmaren einen Warnschrei aus. Die Felder flammten wieder auf.

»Die Gefahr für das Schiff ist zu groß. Ich versuche es mit einer Strukturlücke.«

Tuyula versteifte sich, und Jankinnen mußte sie mit Gewalt durch die Lücke schieben. Der Mund mitten in der Luft bewegte sich. Garrons Zunge war zu sehen. Sie besaß ebenfalls Narben.

»Meine Kleine«, ächzte der Mutant. »Wenn du in der Nähe bist, dann rette mich! Komm her zu mir! Gib mir deine Hand!«

Tuyula schloß fast schon mit dem Leben ab. Sie trat näher und streckte ihre Hand nach der Garrons aus. Aber da explodierte eine feurige Lohe vor ihr, warf sie rücklings zu Boden. Aus der Lichtflut stürzte Vincent Garron, er blieb mit dem Gesicht nach unten liegen.

Hinter Tuyula erloschen die Schirmfelder. Mit einem Auge nahm sie wahr, daß Joskar Jankinnen sich näherte.

»Der Spuk ist vorüber«, sagte der Milliardär und beugte sich über Garron. »He, du solltest das nicht noch einmal machen, Vince. Sonst hast du kein Schiff und keine Besatzung mehr. Ohne Schutzanzug wirst du einen jämmerlichen Dekompressionstod sterben. Ist das dein Ziel?«

Garrons Gesicht ruckte herum. Von unten herauf starrte er den Milliardär mit dem erbsengroßen Perlamarin am rechten Nasenflügel an.

»Dir geht es doch vor allem um die eigene, nichtsnutzige Haut!« zischte er.

Dann erhob er sich und trat zu Tuyula.

»Danke, mein Kleines. Du hast mich gerettet. Ohne dich wäre ich für immer in der Senke steckengeblieben.«

Tuyula schwieg verwirrt. Sie war doch gar nicht bei ihm gewesen. Wie hatte sie seine Fähigkeiten dann verstärken können? Eine entsprechende Frage lag ihr auf der Zunge, doch sie kam nicht dazu sie auszusprechen.

Jankinnen schob Tuyula zur Seite. »Ich weiß, was du denkst, Vince. Es kann nur an ihm liegen.«

Der Mutant nickte heftig und stieß sich dabei das Kinn an der Brust.

»Jaaa«, dehnte er. Seine Stimme vibrierte. Mit jedem Atemzug straffte sich sein Körper mehr. »Er ist eine Gefahr für uns.«

»Dann töte ihn! Wirf ihn ohne Raumanzug aus dem Schiff!« verlangte Jos-

kar Jankinnen. »Je schneller, desto besser.«

Vincent Garron schüttelte den Kopf. »Nein, so geht das nicht.«

»Du wirst es bereuen, glaub mir.«

Ein Blick aus den schmalen, zusammengekniffenen Augen des Olymp-Geborenen traf ihn.

»Es ist keine Lösung. Es schafft mir das Problem nicht vom Hals.«

Der Schiffseigner zuckte mit den Achseln und ließ sich in einen Sessel sinken.

»Jetzt verstehe ich die Welt nicht mehr, Vince.«

»Brauchst du auch nicht«, entgegnete Garron. »Wenn ich den Fünften Boten von Thoregon töte, kommen andere seiner Art, um nach seinem Verbleib zu sehen. Spätestens in ein paar Monaten sind sie hier. Und dann?«

Wieder zuckte Jankinnen mit den Achseln.

»Dann stehe ich diesen Kerlen ebenso ahnungslos gegenüber wie jetzt diesem Mhogen«, fuhr Garron fort. »Davon halte ich gar nichts.«

Tuyula hielt unwillkürlich den Atem an. Vincents Worte bestätigten das, was sie seit den Vorgängen im Amphitheater Mirkandols vermutet hatte. Zwischen dem Mutanten und dem Gharrer existierte ein Zusammenhang.

Das Mädchen spürte, daß es ihr weiterhelfen konnte, wenn sie diesen Zusammenhang in Erfahrung brachte. Sie zermarterte sich den Kopf, wie sie es Vincent am besten beibringen konnte, ohne daß er Verdacht schöpfte.

»Brauchst du mich noch?« erkundigte sie sich scheinheilig und mit dem harmlosesten Tonfall des Universums.

Garron war so sehr durcheinander, daß er tatsächlich darauf hereinfiel.

»Bleib an meiner Seite, kleine Tuyula!« antwortete er, und für einen Sekundenbruchteil huschte so etwas wie väterliche Zuneigung über sein Gesicht. »Gemeinsam steht uns das ganze Universum offen.«

5. Terra 12. August 1290 NGZ

Der Trivid-Sender hatte seine drei besten Moderatoren aufgeboden. Sie saßen an einem nierenförmigen Tisch ein wenig unterhalb des Podiums. Auf dem Podium selbst hatte als einzige Person die Frau Platz genommen, der die ganze Aufmerksamkeit der Sendung galt:

Paola Daschmagan, die Erste Terranerin.

Nach ein paar höflichen Floskeln zur Einleitung kam Diego Meisenblau sofort zur Sache.

»Die heiße Phase des Wahlkampfes hat längst begonnen«, stellte er völlig überflüssig fest. »Und natürlich sind alle Wählerinnen und Wähler gespannt, wie du es schaffen willst, den Trend umzukehren und deinen stärksten Konkurrenten zu überholen.« Er dehnte die Worte, und ein lauernder Unterton trat hervor. »Oder willst du das gar nicht?«

»Die Trendbarometer sagen voraus, daß es ein sehr enges Rennen geben wird«, bestätigte die Erste Terranerin. »Wer am Ende die Nase vorn hat, läßt sich jetzt noch nicht sagen.«

»So kann man es auch sehen«, ergriff Poy van Akkeren das Wort. »Natürlich macht dir niemand einen Vorwurf, wenn du Optimismus verbreitest. Bist du überzeugt, daß das sinnvoll ist?«

»Würde ich es sonst tun? Ohne Optimismus hätte es die Menschheit nicht bis zum heutigen Tag geschafft.«

»Ja gut. Wir sehen das genauso. Wie beurteilst du die Abwesenheit Brants?«

»Er wird seine Gründe haben. Vermutlich ist etwas vorgefallen, was ihn zu der überstürzten Abreise bewog. Die Meldung, daß es sich um einen werbe-

wirksamen Promotion-Auftritt vor dem Galaktikum handelt, hielt ich von Anfang an für ein Gerücht. Was daraus geworden ist, wissen wir mittlerweile alle. Kaum hatte Solder Brant den Mund aufgemacht, ereignete sich ein Attentat auf die Solmothen. Bleibt zu hoffen, daß so etwas nicht jedesmal passiert, wenn Brant irgendwo spricht.«

»Da wären wir ja schon beim Thema Innere Sicherheit«, nahm der Dritte im Bunde den Faden auf. Moltus Barnstorff hüstelte verhalten. »Da gibt es ein paar dunkle Punkte in der Vergangenheit, um nicht zu sagen Schwarze Tage für Terra. Ich spreche vom Heliotischen Bollwerk und den Dscherro.«

Paola Daschmagan wiegte den Kopf hin und her. Ihr Gesicht zeigte Zuversicht. Die Fragen der Moderatoren nahm sie gelassen. Sie hörte sie zum tausendsten Mal.

»Die Koalition Thoregon hat sich in der Tat mit dem Bollwerk nicht gerade gut eingeführt«, antwortete sie. »Die Gefahr, die durch das Bollwerk heraufbeschworen wurde, haben alle unterschätzt. Zu behaupten, daß Thoregon damit allgemein und überhaupt eine Gefahr für die Menschheit und Terra darstellt, halte ich für maßlos übertrieben. Ich möchte das Ereignis mit jenem vergleichen, als der Mars kristallisierte. Ohne die Hilfe der Ayindi aus dem Arresum wäre es uns nie gelungen, den verlorenen Mars gegen Trokan auszutauschen. Bereits damals haben oppositionelle Kräfte auf Terra versucht, die LFT für die Vorgänge verantwortlich zu machen. Das ist dümmlische Stimmungsmacherei. Jedes Kind weiß heute, daß die Anfänge der Ereignisse in ferner Vergangenheit lagen und wir keine Möglichkeiten hatten, die Auswirkungen auf die heutige Zeit abzuwenden.«

Während die Erste Terranerin sprach, steuerte die Syntronik des Senders einige Hologramme bei, die von den Zuschauern an den heimischen Trivid-Wänden ein- oder ausgeblendet, vergrößert oder verkleinert werden konnten. Die Hologramme zeigten die Schiffe der Ayindi, die Kristallsplitter, die Kristallisierung des vorher Roten Planeten, das Verschwinden des Mars und das Installieren Trokans im Solsystem.

»Die Parallele zu Thoregon und dem Bollwerk ist nicht zu übersehen. Niemand hat uns vorher gefragt. Damals wurden Stimmen laut, die Flotte gegen die Nonggo einzusetzen. Die LFT hat sich dagegen entschieden. Kurz darauf lernten wir die Nonggo als friedliche und extrem pazifistische Wesen kennen, die zu Recht Mitglied Thoregons sind. Daß jemand das Bollwerk sabotierte, um Terra und die Menschheit zu vernichten, gehört zu jenen Dingen, auf die wir keinen Einfluß hatten. Daß unsere zögernde, abwartende Haltung Sinn ergab, wird durch gleichartige Ereignisse in der Vergangenheit belegt. Zum Beispiel hat die Superintelligenz ES mehrfach in die Geschicke der Menschheit eingegriffen. Beispielsweise damals, als die Erde aus dem Mahlstrom der Sterne verschwand und ES über zwanzig Milliarden menschliche Bewußtseine in sich aufnahm. ES hat niemand von uns gefragt. Das war für die Menschheit kein Grund, deshalb nach einer Vernichtung des Kunstplaneten Wanderer zu schreien oder die Regierung zu stürzen.«

Meisenblau nickte bedächtig. Die winzigen Sehfelder vor seinen astigmatischen Augen flimmerten leicht.

»Das ist lange her. Wir wollen uns auf die heutige Zeit konzentrieren.«

»Einverstanden. Welche Fehler habe ich als Erste Terranerin da gemacht? Die Gefahr durch das Heliotische Bollwerk wäre nicht geringer gewesen, wenn wir versucht hätten, es den Nonggo wegzunehmen und es mit Ge-

walt aus dem Solsystem zu schleppen. Das einzige, was man mir vorwerfen kann, ist der Überfall der Dscherro. Wir haben zu spät reagiert, und danach versuchten wir alles, um das Leben möglichst jeder Geisel zu retten. Auf Dauer gesehen, wären vielleicht weniger Opfer zu beklagen gewesen, wenn wir die Dscherro mitsamt der Burg und dem Faktorelement einfach aus dem Universum geblastert hätten. Damals hofften wir bekanntlich auf den Austausch der beiden Elemente, also die Rückkehr des Stadtteils Alashan an seinen angestammten Platz.«

»Du bist also der Ansicht, es wird zuviel Aufhebens deswegen gemacht?« Der Moderator lächelte unverbindlich. »Da ist ja zudem die Sache mit Vincent ,Garron. Er läuft noch immer frei, herum.«

»Die Kritik ist berechtigt. Wenn die Menschen der Meinung sind, daß dies neben all den anderen Erfolgen der LFT ein Grund ist, mich nicht wiederzuwählen, dann mögen sie das tun. Ob es gerecht ist, steht auf einem anderen Blatt.«

»Themenwechsel.« Poynt van Akkeren blickte auf das kleine Hologramm mit seinen Notizen. »Wir sollten endlich deine großen Verdienste beleuchten, die du dir um die LFT mit allen dazugehörenden Sonnensystemen erworben hast. Nimm es mir nicht übel, wenn ich dennoch vom Thema abschweife! Gerade kommt eine Meldung herein. Ein Bürger Terranias hat Anzeige gegen dich erstattet, weil du für Solder Brants Verschwinden verantwortlich sein sollst.«

»Das ist mal was ganz Neues«, stieß die Erste Terranerin hervor. Im nächsten Augenblick hatte sie sich wieder unter Kontrolle. »Der Vorwurf hat weder Hand noch Fuß. Brant ist bekanntlich an Bord der Yacht seines Sponsors nach Arkon geflogen. Das läßt sich beweisen.«

»Hältst du diesen Bürger für verrückt?«

»Nein, natürlich nicht. Ich verstehe aber nicht, wie er mit einem derart geschmacklosen Trick versuchen kann, mich bei den Wählern anzuschwärzen.«

»Ein Schachzug des Gegners?«

»Nicht unbedingt. Es kann jemand sein, der sich wichtig machen will. Ich rechne damit, daß Brant in den nächsten Stunden nach Terra zurückkehrt. Dann bin ich gespannt, ob der besagte Bürger weiter auf seiner Anzeige besteht.«

Moltus Barnstorff trommelte mit den Fingerspitzen auf den Nierentisch. . »Unsere Sendezeit ist leider vorüber. Wir bedanken uns bei der Ersten Terranerin dafür, daß sie uns Rede und Antwort stand. Und natürlich freuen wir uns auf übermorgen, wenn es zum großen Schlagabtausch zwischen ihr und ihrem Herausforderer Solder Brant kommt. Falls er bis dahin zurückgekehrt ist ...«

Den bedeutungsvollen Blick, den er' dabei auf Paola Daschmagan warf, bekamen die Zuschauer nicht mehr mit. Die Kamera war bereits abgeschaltet.

6.

PAPERMOON 13. August 1290 NGZ

»Welch eine Überraschung«, stellte Cistolo Khan fest und musterte das holographische Abbild des arkonidischen Geheimdienstchefs.

Die PAPERMOON befand sich zu diesem Zeitpunkt außerhalb des Arkon-Systems und bereitete sich auf die erste Metagrav-Etappe vor.

»Du hast die Meldung erhalten?« erkundigte sich Sargor von Progeron,

»Unsere Funkantennen sind nicht taub.«

Ein Patrouillenschiff der Blues hatte

die ST. AMARINA mittlerweile sechshundert Lichtjahre außerhalb von Thantur-Lok - wie die Arkoniden den Kugelsternhaufen M 13 bezeichneten - geortet und die Beobachtung sofort an alle galaktischen Einheiten im weiten Umkreis sowie an die Zentralwelt der Arkoniden weitergeleitet.

»Interessieren würde mich, warum die erst so weit entfernt von Arkon sind«, sagte Progeron. »Habt ihr Aufschlüsse über das merkwürdige Verhalten der Flüchtenden?«

Cistolo Khan winkte ab. »Wir wissen nichts«, sagte er knapp. »Aber wir werden versuchen, die Position des Fluchtschiffes möglichst schnell anzufliegen.«

»Unternehmt nichts, was euch oder unseren Beziehungen schaden könnte«, warnte Sargor von Progeron. »Ich weise darauf hin, daß auch diese Region noch zu unserem Einflußbereich gehört. Ihr habt am Treffpunkt zu warten, bis eine arkonidische Flotte eintrifft.«

»Wir werden schon auf uns aufpassen«, sagte Khan kurz angebunden. »Und ob wir auf die Flotte warten, hängt von den Erfordernissen ab.«

Er wandte sich ab, ohne auf das mühsam beherrschte Gesicht des Arkoniden zu achten. Es dauerte drei, vier Sekunden, bis Sargor von Progeron die Verbindung unterbrach.

»Er ist weg«, sagte Boemer. »Der Kurs auf die genannten Koordinaten ist gesetzt, Cistolo. Noch drei Minuten bis zum Wechsel in den Hyperraum.«

»Beeilt euch!« Khan ließ sich in seinen Sessel fallen und stützte das Kinn auf die rechte Hand. »Wir dürfen nicht zu spät...«

Er ließ den Satz offen und gab sich wenig angenehmen Gedanken hin. Die Chance, daß sie Jankinnens Yacht einholten und Garron erwischten, war denkbar gering.

Die PAPERMOON bewältigte die Distanz von sechshundert Lichtjahren in einer einzigen Etappe. Am Zielort stellte sie fest, daß die ST. AMARINA bereits verschwunden war. Sie hatte die nächste Überlichtetappe in Angriff genommen. Außer einem Wärmeecho war nichts zurückgeblieben.

Auf die Yacht selbst und den Zustand der Besatzung ließen sich keine Rückschlüsse ziehen.

Die Wahrscheinlichkeit lag jedoch sehr hoch, daß an Bord der 100-Meter-Yacht außer Garron und dem Bluesmädchen keiner mehr lebte. Nach allen bisherigen Erfahrungen mußte Khan damit rechnen, daß Garron die Insassen einschließlich Joskar Jankinnen umgebracht hatte oder gerade im Begriff stand, es zu tun.

Der Syntronverbund der PAPERMOON meldete sich.

»Über GALORS kommt soeben die Meldung herein, daß das GILGAMESCH-Modul RICO von seiner Mission zurückgekehrt ist.«

»Kontaktieren«, antwortete Cistolo rasch und nannte die Koordinaten für einen Rendezvous-Punkt. Sekunden später traf über den Hyperfunk die Bestätigung ein. Die PAPERMOON machte sich auf den Weg, die Distanz von knapp achttausend Lichtjahren zu überwinden.

Ob eine Flotte arkonidischer Kampfraumschiffe am bisherigen Treffpunkt auftauchte oder nicht, interessierte Cistolo Khan in diesem Augenblick wirklich nicht.

*

Die RICO wartete schon. Es dauerte keine zwei Minuten, bis sich der Transmitter in der Zentrale der PAPERMOON aktivierte und Atlan materialisierte.

»Wir haben aktuelle Informationen erhalten, daß auf Arkon etwas geschehen ist«, sagte der Arkonide nach kurzer

Begrüßung. »Was hat es damit auf sich?«

Cistolo Khan berichtete ausführlich über die Ereignisse in Mirkandol und die Vorgänge danach. Unterstützt wurde er dabei durch die dreidimensionalen Aufzeichnungen der arkonidischen Überwachungskameras und die ihm Sargor von Progeron zur Verfügung gestellt hatte; »inoffiziell«, wie es hieß.

Seinen Verdacht behielt Khan vorsichtshalber für sich. Atlan würde sich seine eigenen Gedanken machen und selbst auf mögliche Zusammenhänge stoßen.

»Wenn du so willst, hat das Attentat Bostich Auftrieb gegeben«, fuhr er fort. »Er kann jetzt eine ganze Reihe weiterer Maßnahmen mit dem noch vorhandenen Sicherheitsdefizit begründen. Keines der galaktischen Völker wird etwas dagegen haben, daß sich Militär und Geheimdienst des Kristallimperiums noch intensiver als bisher um Mirkandol kümmern.«

Atlan nickte. »Niemand weiß so gut wie ich, was das bedeutet.«

Das nächste Flugziel des Arkoniden war Camelot. Der Frage Cistolos, was für eine dringende Mission es gewesen war, die ihn zehn Tage beschäftigt hatte, wich er aus.

»Ich habe ein unglaubliches Abenteuer erlebt«, sagte Atlan nur knapp.

Khan runzelte die Stirn. »Das haben wir auch. Warum so zugeknöpft, Atlan? Hast du Angst, Terra macht von dem Wissen Gebrauch?«

Der Arkonide musterte ihn aus schmalen Augen. Dann grinste er.

»Ich trage die Mitverantwortung für ein schreckliches Kapitel in der arkonidischen Geschichte«, antwortete er.

Damit schien nach seinem Dafürhalten alles gesagt. Für den LFT-Kommissar stellte es sich völlig anders dar.

»Probleme mit den Arkoniden?« hakte er nach. »Was hat sich ereignet? Versteh mich nicht falsch. Es geht mir lediglich um die Sicherheit unserer Diplomaten auf Arkon. Sie müssen sich auf Veränderungen einstellen können.«

»Ich kann dich beruhigen, Cistolo. Es hat für die Gegenwart keinerlei Bedeutung. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen.«

Mit einer entschiedenen Handbewegung wischte er das Thema endgültig vom Tisch.

Sie tauschten einige aktuelle Informationen über den Wahlkampf auf Terra aus, dann verabschiedete sich der Arkonide. Er kündigte noch an, daß sie sich vermutlich in den nächsten Tagen im Solsystem wiedersehen würden.

»Ich freue mich.« Khan begleitete ihn hinüber zum Transmitter. »Allerdings solltest du damit rechnen, daß ich zu diesem Zeitpunkt nur noch Privatmann bin. Solder Brant hat bisher nie einen Zweifel daran gelassen, daß er gern auf mich verzichtet, wenn er die Wahl gewinnt. Ich vermute, daß er das Amt des LFT-Kommissars abschaffen wird.«

»Keine Sorge. Du und Paola, ihr werdet es scharfen.«

Aus dem Mund des Unsterblichen klang es, als stünde das Wahlergebnis bereits fest. Ehe Cistolo eine entsprechende Bemerkung machen konnte, war der Arkonide durch den Transmitter verschwunden. Augenblicke später beschleunigte die RICO und raste in die Sternenfülle der Milchstraße hinein.

Aus der Medoabteilung meldete sich erneut Lance Gromaver. Solder Brant hatte eine Beschwerde vorzubringen.

»Nimmst du sie an?« erkundigte sich der Chefmediker.

»Ja.«

Gromaver wich zur Seite. Das blasse Gesicht des Liberalen tauchte im Erfassungsbereich des Optikfeldes auf.

»Ich protestiere!« rief Brant. »Statt auf direktem Weg nach Terra zu fliegen, hüpfst du mit dem Schiff kreuz und quer durch das All.«

»Es war nicht geplant und dennoch notwendig«, antwortete Khan.

»Es ist einem fairen Wahlkampf abträglich, wenn du mich länger als nötig von Terra fernhältst.«

»Ich bleibe bei meiner Zusage, dich nach Terra zu bringen. Wir sind dorthin unterwegs. In wenigen Stunden wirst du deinen Fuß auf den Boden Terras setzen.«

Solder Brant gab keine Antwort. Er starrte auf den Fußboden vor sich und wartete, bis das Hologramm sich aufgelöst hatte.

Khan wandte sich an den Syntronverbund.

»Ich möchte, daß künftig jeder seine Schritte überwacht wird. Ergibt sich auch nur der geringste Anhaltspunkt, daß er etwas im Schilde führt, ist er sofort in ein Fesselfeld zu hüllen.«

Prett Boemer sah ihn erstaunt an. »Du glaubst, daß er mit Garron unter einer Decke steckt?«

»Nein. Ich will ihn vor allem vor sich selbst schützen. Solange es keine Beweise gibt, daß er in Garrons Machenschaften verwickelt ist, gilt er als unschuldig.«

Sie erreichten Terra zehn Stunden später und ohne Zwischenfälle. Solder Brant glaubte es offensichtlich erst, als er einen Blick durch die Bodenschleuse ins Freie warf und Georg Zima entdeckte, der ihn mit einem Gleiter abholte.

, »Angenehmen Aufenthalt«, wünschte Cistolo Khan dem Kandidaten und trat zur Seite, um ihm Platz zu machen. »Eine Frage noch. Solder, wenn du erlaubst.«

Solder Brant sah ihn stumm und irgendwie hilflos an.

»Fühlst du dich wirklich fit, um den Wahlkampf fortzusetzen? Oder anders ausgedrückt: Was war wirklich los? Zwischen dir und Garron, meine ich.«

Der Spitzenmann der Liberalen Einheit schluckte mehrfach. Sein stark ausgeprägter Adamsapfel ruckte wie ein eigenständiges Wesen hin und her.

»Danke fürs Herbringen«, kam es über seine Lippen. Mit einer heftigen Bewegung stieg er in das Antigravfeld, das ihn hinunter zum Boden beförderte.

»Ich wünsche dir trotz allem eine gute Zeit!« rief Khan dem Kandidaten nach. »Vielleicht haben wir nach der Wahl Zeit, darüber zu sprechen.«

Brant reagierte nicht. Bleich und mit gesenktem Kopf marschierte er auf den Gleiter zu, der auf dem Boden stand. Zima starrte ihn entgeistert an und begrüßte ihn ziemlich verdattert.

Etwas wie eine vage Hoffnung stieg in Cistolo Khan auf. Wenn Brant die Erlebnisse in Mirkandol nicht verarbeiten konnte, fiel er vielleicht für die Endphase des Wahlkampfs aus. Es juckte den LFT-Kommissar in den Fingern, entsprechende Hinweise in den Medien zu lancieren. Dann jedoch siegte sein Gewissen. Es war nicht fair. Und wenn sich Paola Daschmagans Wahlkampf bisher durch etwas ausgezeichnet hatte, war es Fairneß gewesen. Und das sollte auch so bleiben.

Gleichzeitig war Cistolo sicher, daß sich am Wahlausgang nichts ändern würde, wenn es Brants Parteifreunden gelang, den Zustand ihres Spitzenkandidaten die letzten vier Tage lang geheimzuhalten.

Die Crew der PAPERMOON hatte in der Folge »Landgang« und verteilte sich in der riesigen Stadt. Cistolo Khan ließ sich mit dem Gleiter zum Außenbezirk Magdarein bringen, wo das provisorische Regierungsviertel lag.

Dort wartete Paola Daschmagan bereits ungeduldig auf ihn.

*

Paola sah man schon seit Wochen an, daß sie unter der Hektik und dem Streß

des Wahlkampfes litt. Sie kämpfte an allen Fronten und mußte gleichzeitig ihren Pflichten als Erste Terranerin nachkommen. Niemand fragte danach, wie sie das schaffte. Wenn nicht, verlangte schließlich keiner, daß sie erneut kandidierte.

Daß es sich nicht um eine Wahl nach Abschluß der üblichen Wahlperiode handelte, kam erschwerend hinzu. Solder Brant hatte im Parlament die Vertrauensfrage gestellt und vorgezogene Neuwahlen durchgesetzt. Was immer er damit bezweckte, die Abgeordneten hatte er in der nötigen Anzahl hinter sich gebracht.

Nach dem Debakel mit den Dscherro und dem Streit um den erst kürzlich angelaufenen Wiederaufbau des Stadtteils Alashan in Terranias Süden war das kein Wunder. Brant hatte in seiner legendären Rede vom 26. Februar genau die Worte gefunden, nach denen die Volksvertreter gelehzt hatten. Seither attackierte er Paola Daschmagan, wo immer sich ihm und seinem Wahlkampf-Troß Gelegenheit bot.

Vielleicht änderte sich das ja in den letzten vier Tagen vor der Wahl.

Gespannte Gesichter erwarteten den LFT-Kommissar. Von der PAPER-MOON aus hatte er alle Informationen überspielt, so daß die Anwesenden über den aktuellen Zustand Solder Brants Bescheid wußten. Khan begrüßte sie und warf einen schiefen Blick auf den Stapel Unterlagen, der an seinem Platz auf ihn wartete.

Dateien mit aufgezeichneten Interviews. Dokumentationen über die Aktionen der Liberalen Einheit als Ausdrucke. Der Terminkalender mit den Auftritten der letzten vier Tage. Listen über all das, was er nach seiner Rückkehr von Arkon beachten mußte. Cistolo Khan grauste es schon jetzt.

»Die vorbereiteten Aktionen verlieren mit dieser Stunde einen Teil ihres Wertes«, eröffnete Cornelius Pontainer die Sitzung. Er managte Paola seit ihrem ersten Wahlkampf im Jahr 1278.

Cistolo ließ sich in seinen Sessel sinken. Stück für Stück ging er die Unterlagen durch.

»Wir sollten uns keinen Illusionen hingeben«, sagte er. »Brants Vorsprung ist zu groß, als daß wir ihn innerhalb von vier Tagen einholen könnten. Und sein Zustand läßt sich mit etwas Geschick vor der Öffentlichkeit verbergen.«

»Ich wäre in dieser Situation bereit, mich über Paolas Bedenken hinwegzusetzen und den Medien eine entsprechende Meldung zuzuspielen«, antwortete Pontainer. »Die wird dann in den Hauptnachrichten gesendet.«

Cistolo Khan schüttelte nachdrücklich den Kopf.

»Es bringt nichts, Cornelius. Ein Großteil der Medien favorisiert Brant. Sie werden nicht zulassen, daß wir seine Glaubwürdigkeit so kurz vor der Wahl erschüttern. Eine Chance haben wir allerdings noch.«

Der LFT-Kommissar wandte sich direkt an die Erste Terranerin.

»Du mußt ihn im Rededuell unter Druck setzen und ihm seine Parolen zerplücken, bis nichts mehr von ihnen übrigbleibt. Solder Brant hat Probleme. Er kann sich schlecht konzentrieren und denkt sehr langsam. Wenn es dir gelingt, ihn vor den Zuschauern aller LFT-Planeten vorzuführen, kann dies das Blatt wenden.«

»Fünf Prozent mehr Stimmen gibt das«, fügte Pontainer hinzu. »Und zwar locker.«

»Tut mir leid. Dafür bin ich mir zu schade.«

Cistolo sah sofort, daß es keinen Sinn hatte, Paola Daschmagan umzustimmen. Eher würde sie nicht zu diesem Rededuell antreten als die Schwäche ihres Gegners ausnutzen.

»Versetze dich in seine Lage!« flehte Pontainer. »An deiner Stelle würde er mit dir genau dasselbe machen. Es ist rücksichtslos, aber es gehört zum Wahlkampf. Nach diesem Prinzip sind schon die alten Griechen vor fünftausend Jahren verfahren. Wenn es dir nicht gelingt, die Wähler von deinem Programm zu überzeugen, dann führe ihnen die Schwächen des Gegners vor. In seinem jetzigen Zustand ist Brant nicht in der Lage, das Amt des Ersten Terraners auszuführen. Das ist deine Chance, Paola.«

»Aber nicht so.« Die Erste Terranerin schüttelte den Kopf.

»Hört auf.« Cistolo erhob sich. »So kommen wir nicht weiter. Die Gegenseite wird alles tun, um die Aufmerksamkeit auf Solder Brant zu richten, selbst wenn der nicht selbst in Erscheinung tritt. Dem müssen wir gegensteuern.«

»Das ist das Mindeste.« Pontainer klopfte mit den Fingerknöcheln auf die Tischplatte.

»Paola, ich kann dir vierzig Termine pro Tag nicht ersparen! Du mußt da durch. Cistolo hat nur halb so viele Auftritte, aber das liegt in der Natur der Sache. Du bist die Kandidatin.«

Die Erste Terranerin seufzte. »Ich wünschte, es wäre schon vorbei.«

Den Gefallen konnte ihr keiner tun. Der vierte Tag vor der Wahl war erst vier Stunden alt.

Spekulatives Szenario 3 -1302 NGZ

Von den terranischen Kontinenten Australien und Europa treffen Meldungen über unheimliche Todesfälle ein. Zwei Dinge sind allen Vorfällen gemeinsam. Es handelt sich nie um einzelne Opfer, sondern um Gruppen oder die komplette Belegschaft wissenschaftlicher Institute. Auch mehrere militärische Einrichtungen der LFT-Bodentruppen sind betroffen.

Ferner ist die Todesart in allen Fällen dieselbe: Geplatzte Augen oder zerrissene Köpfe weisen auf eine identische Einwirkung hin.

Wie schon oft in den vergangenen Jahren verschließt die Erste Terranerin ihre Augen vor den Indizien. Sie dementiert und versucht, der Bevölkerung etwas einzureden. Ihre Beschwichtigungen über die Harmlosigkeit der Vorfälle zeugen von einer Ignoranz und Dummheit, wie man sie von einer Regierungschefin eigentlich nicht erwartet.

Die Bürgerinnen und Bürger wissen es längst besser.

Vincent Garron ist zurückgekehrt. Der Todesmutant überzieht die Erde mit Vernichtung, und niemand unter den Verantwortlichen scheint gewillt, ihm den Garaus zu machen. Sie scheinen Garron als unausweichliches Schicksal zu betrachten, als Seuche, gegen die es keinen Impfstoff gibt. Dabei würden ein paar robotische Attentäter, an der richtigen Stelle platziert, vollauf genügen.

Statt dessen weisen die Regierenden trotz der auf zehntausend gestiegenen Zahl der Opfer jede Verantwortung von sich und leugnen, daß sich die Pest in Gestalt von Vincent Garron schleichend über den gesamten Planeten ausbreitet.

Schlimmer noch. Paola Daschmagan, ihr Kommissar und alle wichtigen Männer und Frauen weichen der Gewalt, ohne ihr ernsthaft etwas entgegenzusetzen. Soeben erhalten wir die Meldung, daß sie sich alle nach Luna abgesetzt haben. Sie verschanzen sich im Areal von NATHAN, das sie zu einer einzigen Festung ausgebaut haben. Sie verschanzen sich hinter dem Paratronschild, der den Erdmond umgibt und den vermutlich nicht einmal Garron durchdringen kann.

Der Todesmutant aber hält reiche Ernte. So, wie es aussieht, setzt er sein Treiben jedoch ungehindert fort.

Von der Ersten Terranerin sieht und

hört man nichts mehr. Die LFT hat die Erde aufgegeben.

In einer Situation wie dieser braucht man sich über Wahlen wirklich keine Gedanken mehr zu machen.

1.

ST. AMARINA 13. August 1290 NGZ

»Wir bekommen eine Ortung herein«, verkündete Wendelin Kalmaron. »Wenn wir Pech haben, dauert es höchstens ein paar Minuten, bis die ersten Schiffe hier auftauchen.«

Vincent Garron stieß einen Wutschrei aus.

»Dann verschwindet endlich von hier«, tobte er und konzentrierte sich auf den Ortungschef.

Dem schlanken Terraner mit dem schmalen Gesicht standen plötzlich die blonden Haare zu Berge. Er verdrehte die Augen.

»Hör auf!« keuchte er. »Willst du mich umbringen? Mir wird heiß, Vince.«

»Tut, was ich sage!« Garron rutschte nervös in seinem viel zu großen Sessel hin und her. »Sonst verstärke ich den Psi-Block, bis ihr schreit.«

Jankinnen mischte sich ein.

»Wo willst du hinfliegen?« erkundigte er sich leise. »Nenne uns ein Ziel. Es macht keinen Sinn, sinnlos durch das All zu rasen. Schon viel zu lange sind wir so ziellos unterwegs.«

»Egal. Weg von hier!«

Endering Profest legte den Kurs nach eigenem Gutdünken fest. Zwei Minuten später baute sich in Flugrichtung erneut ein Black Hole auf. Wenig später wechselte die ST. AMARINA in den Hyperraum und nahm diesmal eine auf tausend Lichtjahre angelegte Etappe in Angriff.

Joskar Jankinnen erhob sich und ging zum Ortungsterminal hinüber. Er beugte sich über Kalmaron und tätschelte seine Wangen.

»Er ist bewußtlos«, sagte er in Garrons Richtung. »Mußte das sein?«

»Er soll froh sein, daß er noch lebt!« schrie der Mutant. »Eines Tages ...«

Garron ließ den Satz offen und schwenkte den Sessel nach hinten.

»Wie geht es dir, mein Liebling?« erkundigte er sich, als sei nichts gewesen.

Tuyula Azyk wich seinem Blick aus.

Vincent sprang plötzlich auf und packte sie an der Jacke. Er riß sie aus dem Sessel. Sie erschrak über die Kräfte, die er entwickelte.

»Du willst nicht mit mir reden, ja?« Schrie er sie an. »Ich will dir etwas sagen. Es ist noch nicht lange her, da hast du gebettelt und gefleht, daß ich dich nicht mehr allein in eine Hypersenke stecke. Genau das werde ich jetzt tun. Es liegt dann allein an dir, wie lange die Senke existiert.«

Er lachte und warf die junge Blue in den Sessel zurück, als sei sie eine Puppe.

Nicht reagieren, jagten sich Tuyulas Gedanken. Bloß keine Angst zeigen!

Vincent betrachtete sie enttäuscht.

»Gut, du willst es nicht anders. Dann werde ich dich auf andere Art dazu zwingen. Ich fange mit deinen Hinterkopfaugen an. Wenn du blind bist, kannst du mir nicht mehr entweichen und stehst mir dennoch zur Verfügung.«

»Sie ist ein Kind!« rief Joskar Jankinnen. »Hast du das vergessen, Vincent? Wenn du eine Testperson brauchst, dann nimm den Gharrer. Wenn du den für immer in einer Hypersenke verschwinden lassen willst, soll mir das recht sein. Kein Galaktiker wird jemals nach ihm fragen.«

Es stimmte nicht, denn natürlich ging inzwischen die ganze Milchstraße davon aus, daß sich der Fünfte Bote Thoregons an Bord der Yacht befand.

Garron antwortete nicht. Statt dessen beugte er sich über Tuyula.

»Wir werden es später miteinander versuchen«, sagte er, als sei nichts gewesen.
 »Zuvor will ich etwas anderes herausfinden. Es ist ungeheuer wichtig für mich. Komm, kleine Blue!«

Tuyula rutschte aus dem Sessel und ging in kleinen, trippelnden Schritten hinter ihm her. Er führte sie hinüber zu den Terminals und ließ ein Hologramm entstehen. Es zeigte den kahlen Raum, in den die Besatzung Mhogena gesperrt hatte.

Der Gharrer lehnte in seinem Schutzanzug reglos an der Wand. Er reagierte nicht einmal, als vor ihm die holographischen Abbilder der beiden ungleichen Wesen auftauchten.

»Ich töte dich auf der Stelle, wenn du mich weiterhin störst«, sagte der Olymp-Geborene. »Hast du mich verstanden? Laß die Finger von meinen Hypersenken!«

Tuyula Azyk versuchte, hinter der Helmscheibe etwas zu erkennen. Aber Mhogena hatte sie verdunkelt, so daß sie den Maahk-Abkömmling nicht erkennen konnte.

Was mochte in ihm vorgehen? Ganz bestimmt war er kein gewöhnliches Wesen, sonst hätte Vincent nicht solchen Respekt vor ihm gezeigt. Wenn es nur darum gegangen wäre, eine Geisel für den unbehelligten Abzug von Arkon zu besitzen, hätte er ihn längst wieder freilassen oder auch umbringen können. So aber ... Vincent verhielt sich, als müsse er sich vor dem Fremden fürchten.

»Na gut, ich kann auch anders. Wir schaffen dich auf eine Sauerstoffwelt. Es wird mir ein Vergnügen sein, dir persönlich ein klitzekleines Loch in den Schutzanzug zu schneiden.«

Tuyula zupfte Vincent vorsichtig an der Jacke.

Garron fuhr herum. »Was willst du?« schnauzte er sie an.

»Vielleicht ist er gar nicht mehr am Leben.«

»O doch. Hier!« Der Mutant deutete auf ein paar Anzeigen an der Konsole. »Er atmet und ist bei Bewußtsein. Nein, was du erlebst, ist reine Ignoranz. Ich bin Luft für ihn. Aber nicht mehr lange.«

»Wenn es dir hilft, begleite ich dich«, sagte Tuyula,

»Wohin begleiten?«

Sie deutete auf den Gefangenen.

Vincent reagierte völlig unerwartet. Er versuchte mehrfach zu teleportieren, aber es wurde nur ein halbstofflicher Versuch daraus.

Wieso geht das jetzt nicht? fragte Tuyula. In Mirkandol konnte er doch auch mit mir und mit Mhogena teleportieren.

Vielleicht war Vincent Garron damals stärker gewesen als jetzt. Oder vielleicht hatte Mhogena in dieser Situation eingesehen, daß er nur das Gemetzel beenden konnte, wenn er mit Garron verschwand.

Tuyula behielt ihre Gedanken für sich, schaute statt dessen Garrons Versuchen zu. Schließlich gab er es auf und traktierte einen Sessel mit Schlägen und Tritten.

»Du willst mich umbringen, ja?« schrie er sie an. »Ich reiße dich in Stücke.«

Seine Augen waren blutunterlaufen, und die Finger an seinen Händen krümmten sich, als wolle er ihr den Hals umdrehen.

Tuyula floh. Sie rannte zum Ausgang und hetzte den Korridor entlang.

Er folgte ihr. Vincent war klein, ein Mensch mit fast so kurzen Beinen wie ihre eigenen. Es fehlte ihm die Ausdauer, Tuyula einzuholen.

»Ich muß durchhalten«, keuchte er und rannte weiter hinter ihr her.

Es gelang ihm nicht, ihren Vorsprung aufzuholen. Unbehelligt erreichte sie, den Einstieg des Antigravs.

»Warte auf mich!« rief er und blieb

stehen. »Tuyula, mein Augenstern. Laß mich jetzt nicht allein!«

»Was willst du von mir?«

»Nichts, gar nichts. Können wir nicht wie unter Freunden über alles sprechen?«

»Ich wüßte nicht, was wir uns noch zu sagen hätten.«

»Unendlich viel; Du weißt es nur noch nicht.«

»Du kannst mich in meiner Kabine besuchen.«

Sie warf sich in den Schacht und ließ sich hinabtragen.

Vincent folgte ihr nicht. Hatte er endlich eingesehen, daß seine Bemühungen völlig umsonst waren? Zu sehr hatte er sie enttäuscht. Wie konnte er da nur annehmen, daß sie ihm noch immer vertraute?

Entmutigt und erleichtert zugleich suchte sie ihre Kabine auf und hoffte,, daß er sie für den Rest des Fluges in Ruhe ließ.

Vincent, Garron erschien eine Stunde später. Er setzte sich zu ihr auf das Bett, und aus seinen Augen kullerten Tränen.

»Es ist alles sein Werk«, schluchzte er. »Er treibt mich in den Wahnsinn.«

»Joskar Jankinnen?« fragte Tuyula, obwohl sie es besser wußte.

Vincent hob den Kopf und lachte. Gleichzeitig wischte er sich die narbigen Wangen trocken.

»Mhogenä. Der Gharrer hat mich herausgefordert. Nun gut, ich nehme die Herausforderung an.«

*

Vincent schleppte Tuyula durch die Korridore des Schiffes in jene Richtung, in der sie den Gharrer vermutete. Der Mutant schien es kaum erwarten zu können, endlich das Gefängnis dieses Wesens zu erreichen. Auf das Bluesmädchen nahm er dabei keine Rücksicht.

»Du tust mir weh«, jammerte Tuyula. »Wenn du weiter drückst, brichst du mir die Hand.«

Vincent achtete nicht auf ihren Protest. Vermutlich war es ihm egal, wenn sie ihre Hand hinterher nicht mehr benutzen konnte. Oder er war geistig abwesend und hörte ihr gar nicht zu.

Tuyula Azyk ergab sich stumm in ihr Schicksal, das sie anscheinend unwiderruflich an den Olymp-Geborenen band. Das auflodernde Feuer inneren Widerstands schmolz übergangslos zu einem winzigen Glutpünktchen. Wenn sie Vincent verlor, würde sie niemals wieder ein Wesen finden, das ihr wenigstens teilweise Beachtung schenkte. Ohne den Mutanten wäre sie längst in die Bedeutungslosigkeit versunken, irgendwo auf Terra gestrandet, ohne Ziel und ohne Geld.

»Warum willst du nicht einsehen, daß ich längst kein kleines Mädchen mehr bin?« fragte sie unvermittelt. »Vincent, ich könnte soviel für dich tun. Du müßtest nicht länger als vielfacher Mörder auf der Flucht sein. Du könntest deine Kräfte in den Dienst der guten Sache stellen.«

Sein Kopf fuhr herum. Er musterte sie höhnisch.

»Ach ja? Ich brauchte mich nicht mehr für die vielen Toten zu rechtfertigen? Ich kenne nur einen einzigen Ort im Universum, an dem dies möglich ist. Quotors Reich.«

»Der Hyperraum?«

Er nickte und ging ein wenig langsamer.

»Eine Hyperraumsenke, so groß wie ein Sonnensystem oder eine ganze Galaxis. Angefüllt mit allem, was ich mir schon immer erträumte.«

Er war verrückt, völlig verrückt, aber Tuyula vermied es, ihm das ins Gesicht zu sagen. Vincent schritt noch verhaltener als bisher aus, und schließlich hielt er an.

»Wenn du schon nicht weitergehst, dann laß mich wenigstens los. Du tust mir noch immer weh.«

Tuyula wunderte sich über die Selbstsicherheit, mit der sie sich ihm gegenüber verhielt. Er schien es nicht zu merken. Übergangslos gab er ihre Hand frei.

»Er blendet mich!« stieß er hervor. »Der Gharrer reflektiert meine Fähigkeiten. Ihm habe ich es zu verdanken, daß mir die Marionetten auf Arkon entglitten.«

Garron ballte die Hände zu Fäusten und streckte sie Tuyula entgegen.

»Tu etwas dagegen!« schrie er sie an. »Wozu bist du Psi-Konverterin? Es muß dir doch möglich sein, seine Versuche ins Gegenteil zu verkehren. Los, vorwärts mit dir!«

Er schubste sie davon, trieb sie Vor sich her und malträtierte ihren Rücken mit hektischen Faustschlägen. „Tuyula begann wieder zu rennen. Vincent machte keine Anstalten, ihr zu folgen. Er sank dort zu Boden, wo er gestanden war. Er barg das Gesicht in den Händen und schluchzte.

»Er hat verhindert, daß ich alle drei Solmothen töten konnte. Quotor wird mir zürnen.«

»Quotor ist ein Phantom, Vincent!« rief sie. »Er existiert nur in deiner Phantasie.«

Garron ließ die Hände sinken.

»Du sprichst schon wie Jankinnen«, sagte er vorwurfsvoll. »Sag so etwas nie wieder, kleine Tuyula!«

»In diesem einen Punkt hat er aber recht.« Tuyula kehrte zu Vincent zurück, achtete aber darauf, daß sie nicht in die Reichweite seiner Hände kam. »Sieh es doch mal von der anderen Seite. Vielleicht hat dir das Schicksal Mhogena geschickt, damit er dir die Grenzen der Macht aufzeigt. Du bist nicht allmächtig, Vince.«

»Er ist glitschig wie ein Fisch. Jedesmal, wenn ich ihn angreifen will, entgleitet er mir.«

»Akzeptiere es einfach! Du hast grundlos gemordet. Vielleicht zieht er dich zur Verantwortung.«

Vincent Garron lehnte sich gegen die Wand, schloß die Augen. Er verschränkte die Hände ineinander und rührte sich nicht mehr. Tuyula vermochte nicht zu sagen, wie lange er so auf dem Boden saß. Gerade, als sie beschloß, ihn allein zu lassen und sich ein Versteck zu suchen, öffnete der Mutant die Augen. Ein durchdringender Blick traf sie.

»Was hast du gesagt?« fragte er gefährlich leise.

»Daß du es akzeptieren sollst. Das Schicksal hat...«

»Nein, ich meine etwas anderes. Warte, gleich habe ich es. Ja, jetzt kommt es mir wieder in den Sinn. Du hast mich gefragt, ob ich nicht sehe, daß du kein kleines Mädchen mehr bist.«

»Habe ich das wirklich genau so gesagt, Vincent?«

Der Terraner sprang auf und nestelte an seinem Armband.

»Joskar, Rose soll sie hier abholen. Es gibt etwas zu untersuchen.«

Er packte Tuyula, bog ihr die Arme auf den Rücken und stieß sie vor sich her.

»Ich brauche Gewißheit«, murmelte er. »Koste es, was es wolle.«

8.

Terra 15. August 1290 NGZ

Drei Tage vor der Wahl ähnelte die Hauptstadt Terrania einem brodelnden Kessel kurz vor dem Überkochen. Wo man hinsah, kurvten Wahlplattformen durch die Straßen und über die Plätze. Holos verkündeten Werbeaussagen und zeigten die Gesichter der Kandidaten.

Auf allen dreihundert Trividkanälen liefen Kandidaten-Shows am laufenden Band.

Cistolo haßte diese Shows. Jeder Politiker suchte sich einen Kandidaten im Publikum. Diese traten dann gegeneinander an. Standen nach etlichen Stunden Sieger und Verlierer fest, gab es eine zusätzliche TED-Abstimmung unter den Zuschauern, ob dies ihrem Wählerwillen entsprach. Wenn nicht, drehte die Moderation den Spieß um. Sieger wurden zu Verlierern erklärt und umgekehrt.

Und da waren zu allem Übel auch noch die Voice-Roboter. Die kleinen Dinger durften vom siebten bis zum zweiten Tag vor der Wahl fliegen und waren einfach überall. Es handelte sich um tennisballgroße Antigravkugeln mit dem holographischen Gesicht des Kandidaten, der sie gemietet hatte.

Sie tanzten scheinbar wirr in der Luft herum und stürzten sich auf jeden Menschen, den sie orteten. Die etwas billigeren Versionen machten keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Lebewesen.

Und mit dieser Ausführung hatte Cistolo Khan es offensichtlich zu tun. Sie trugen das holographische Konterfei von Solder Brant. Es handelte sich zweifelsfrei um eine Wiedergabe aus der Zeit vor dem Flug nach Arkon. Die Augen Brants leuchteten, das Hologramm strahlte Zuversicht und Überlegenheit aus.

Welch ein Unterschied zu heute, dachte der LFT-Kommissar.

Brant war nur noch ein Schatten seiner selbst. Innerhalb weniger Tage war er sichtlich abgemagert. Sein Gesicht war eingefallen und bleich mit einem gelblichen Stich. Fast hatte man den Eindruck, als litte er unter Gelbsucht.

Inzwischen hielt sich der Kandidat der Liberalen Einheit seit einem Tag auf Terra auf. Niemand hatte ihn in dieser Zeit in der Öffentlichkeit gesehen. Er ließ seine Voice-Roboter sprechen, das war alles.

Cistolo ließ sich hinab zur Straße tragen. Die Voice-Roboter lauerten noch immer in der Nähe. Einer stürzte sich in einer engen ballistischen Kurve aus der , Höhe des zehnten Stockwerks auf ihn.

»Die Zukunft für Terra liegt im Schoß der Liberalen Einheit«, flötete die sympathische Synttronstimme. »Solder Brant wird alle Fehler korrigieren, die die Erste Terranerin begangen hat. Ein Teil der hirnrissigen Aufbaupläne für Alashan bedarf der Überarbeitung. Solder Brant wird die künftigen Einwohner befragen und das Stadtviertel nach ihren Vorschlägen umgestalten lassen. Seine erste Amtshandlung wird jedoch sein, die Planeten, Monde und Asteroiden des Solsystems mit besseren Schirmsystemen auszurüsten. Verbrecher wie Vincent Garron werden keine Chance mehr erhalten, ihr Unwesen zu treiben.«

»Warum nicht gleich ein systemumspannender Schirm?« fragte Cistolo. »Energie steht genug zur Verfügung. Und die Kosten für den Aufbau sind bereits in der Vergangenheit aufgebracht worden. Ist es nicht ein leichtes, das Solsystem für ein paar Sekunden in die Zukunft zu versetzen und damit jeglichem Zugriff zu entziehen?«

»Es sind keine Angaben dazu vorhanden«, antwortete der Voice-Roboter freundlich.

»Das habe ich mir gedacht.«

»Die Zukunft Terras liegt im Schoß von ...«

»Hör auf!« rief der LFT-Kommissar. »Sag mir doch einfach mal, was Brant wegen der mit Alashan verschwundenen Bürger unternehmen will! Sie im ganzen Universums suchen lassen?«

»Es sind keine Angaben dazu vorhanden.«

»Welche Pläne hat er, um Vorfälle wie

das Auftauchen der Dscherro in, Zukunft zu vermeiden?»

»Angaben gelöscht. Es existiert ein Link zur Aussage über bessere Schutz-Schirme für das Solsystem. Möchtest du noch etwas wissen?»

»Wieviel Prozent deines ursprünglichen Textes hat Brant gelöscht?»

»Knapp über dreißig Prozent.«

»Wann war das?»

»Heute morgen.«

»Danke für die Aufklärung. Keine weiteren Fragen.«

Der Voice-Roboter kehrte auf seine Standort-Ebene in der Höhe des zehnten Stockwerks zurück, und Cistolo setzte nachdenklich seinen Weg fort.

Spekulatives Szenario 4 -1303 NGZ

Soeben ist die Interventionsflotte Thoregons außerhalb der Plutobahn materialisiert. Es handelt sich um zehntausend Schiffe der Gharrer, Galornen und Gestalter. Angeführt werden sie von zweihundert Einheiten Camelots.

Auf Terra wird gekämpft. Es herrscht Bürgerkrieg. Jeder hat nur noch das eigene Überleben im Sinn. Vor drei Wochen sind die Hilfslieferungen der Akonen und Aras eingestellt worden. Über Trokan formieren sich die Pulks der Diskusschiffe. Gataser, Apasos und Hanen verfügen über knapp sechshundert Einheiten im Solsystem.

Die Lage ist brisant. Liü-Klyuz-Püül, der Stellvertretende Vorsitzende des Galaktikums, befindet sich auf Trokan. Noch hat es sich nicht bis zu den Vertretern Thoregons durchgesprochen.

Oder wissen sie es bereits? Die Eile, mit der sie ins Solsystem einfliegen und den vierten Planeten abriegeln, deutet darauf hin.

Die Blues stellen ein Ultimatum. Wenn die Invasionsflotte nicht augenblicklich verschwindet, wollen sie den Pilz auf Trokan zerstören. Damit wäre die Anbindung des Solsystems an das »Verkehrsnetz« nicht mehr vorhanden. Es ist ein Bluff. Bisher hat der Pilzdom jeglicher Anwendung von Waffengewalt widerstanden. Er ist, gemessen an galaktischer High-Tech, unzerstörbar. Dennoch ziehen sich die Thoregon-Pulks zurück. Es kann nur eines bedeuten: Die Ankunft wichtiger Persönlichkeiten im Pilzdom scheint unmittelbar bevorzustehen.

Gut oder schlecht für die Menschheit?

Vom Erdmond kommt die Meldung, daß Paola Daschmagan eines natürlichen Todes gestorben ist. Sie hat testamentarisch bestimmt, daß auf ein Staatsbegräbnis verzichtet werden soll. Terrania Hypernews ist auch dieser Ansicht.

Im übrigen interessiert ihr Tod keinen Menschen mehr. Auf dem Kontinent Nordamerika ist soeben der zweimilliardste Terraner gestorben.

Verhungert.

NACHSATZ: Verzeiht uns den Zynismus, Bürgerinnen und Bürger! Würdet ihr bei solchen Aussichten, selbst wenn sie nach gesicherten Prognosen nur eine Wahrscheinlichkeit von neunundvierzig Prozent besitzen, dieser Frau eure Stimme geben?

Wollt ihr Paola Daschmagan wirklich wiederwählen?

9. Terra 15. August 1290 NGZ

Für einen Augenblick erschien es Cistolo, als habe er zwischen den Pulks der Voice-Roboter mit Solder Brants Konterfei eine Kugel ohne Holo-Gesicht entdeckt. Er blieb stehen und musterte die Dinger hoch über sich. Nein, er hatte sich getäuscht.

Entschlossen setzte er seinen Weg fort. In Luftlinie waren es vom Gebäu-

dekomplex des provisorischen Regierungsviertels in Magdarein bis zum Wolkenkratzer von Terrania Trivideo nur knapp tausend Meter. Auf dem Weg durch die Straßenschluchten benötigte er dafür mehr als eine halbe Stunde. Natürlich hätte er einen Transmitter oder einen Schweber benutzen können. Als Beamten der Regierung standen ihm solche Beförderungsmöglichkeiten auch außerhalb der Dienstzeit kostenlos zur Verfügung.

Nostalgie trieb ihn, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Solder Brant hatte es oft und laut genug hinausposaunt, daß er den LFT-Kommissar sofort nach der gewonnenen Wahl ablösen lassen würde. Daß er auch jetzt an dieser Absicht festhielt, daran zweifelte Cistolo keinen Augenblick.

Deshalb der Marsch zu Fuß. Er wollte die Schritte in vertrauter Umgebung noch einmal genießen.

Sein Interkom meldete sich. Es war der Sender.

»Du hättest wenigstens Bescheid sagen können, daß du dich verspätest«, meldete sich die Dame vom Dienst. »Jemandem, der aus dem Amt scheidet, stünde das gut zu Gesicht.«

»Ich bleibe euch noch ein paar Jahre erhalten.«

Das hektische Schnaufen seiner Gesprächspartnerin verriet, daß er sie überrumpelt hatte.

»In zehn Minuten bin ich bei euch«, versicherte er und unterbrach die Verbindung.

Wieder tauchten Voice-Roboter über ihm auf. Diesmal blieb es nicht bei einem. Der ganze Pulk nahm Kurs auf ihn und stürzte sich in die Tiefe.

Cistolo erkannte eindeutig, daß es sich um Kugeln ohne Gesicht handelte.

Geistesgegenwärtig berührte er die kleine Erhebung an seiner Gürtelschnalle und drückte den winzigen Knopf nach innen. Der Mechanismus löste Alarm aus, und gleichzeitig baute sich ein Individualschirm um ihn herum auf.

Die Maßnahme kam keine Sekunde zu früh. Aus den Kugeln stachen dünne, blaßrosa Energiestrahlen auf ihn herab. Sie waren gegen seinen Kopf gerichtet. Der Schutzschirm lenkte sie ab und verhinderte Schlimmes.

Khan brachte sich mit mehreren Sprüngen aus der Schußlinie und verschwand in der Deckung eines Hauseingangs. Die aggressiven Voice-Roboter folgten ihm. Der Terraner blickte sich hastig um. Niemand war in der Nähe, und beobachtete den Vorgang. Es sah so aus, als hätten die Kugeln diesen Zeitpunkt abgepaßt.

Jemand will dich loswerden, durchzuckte ihn der Gedanke. Ohne den Schirm wäre er schon jetzt tot.

Aus dem Nichts stachen grelle Thermostrahlen und vernichteten die Voice-Roboter auf einen Streich. Vier kegelförmige TARA-V-UH-Roboter wurden sichtbar. Ihr am unteren Kegelrand angebrachter Identitätskode verschaffte dem LFT-Kommissar Klarheit, wer sie geschickt hatte.

Khan hob die linke Hand zum Mund und flüsterte: »Senden!«

Der Mikrosender im Ring des kleinen Fingers aktivierte sich, und der LFT-Kommissar gab leise den Adressaten ein.

»Ich danke dir für die Aufmerksamkeit«, fügte er hinzu. »Du hast mir das Leben gerettet.«

»Was ist Dankbarkeit?« klang es aus dem Empfänger. »Keine Sorge, ich weiß durchaus, was das ist. Aber ich kann mir nicht vorstellen, was jemand wie du dabei empfindet.«

»Hätte es einen Wert, es dir zu schildern?«

»Nein, sicherlich nicht«, antwortete TLD-Chef Noviel Residor. »Du möchtest wissen, warum du bewacht wirst?

Es betrifft alle in der unmittelbaren Umgebung der Ersten Terranerin.«

»Der TLD hat Hinweise auf geplante Attentate?«

»Nicht direkt. Aber es lag im Bereich des Möglichen. Es ist uns gelungen, ein paar der gesichtslosen Kugeln einzufangen. Sie sind nicht gestohlen, sondern regulär angemietet und danach verändert worden. Wir werden aus den vorhandenen Spuren den Schuldigen ermitteln.«

»Weiß Paola Bescheid, Noviel?«

»Nein. Und du wirst es ihr auch nicht sagen. Paola wirkt besonders überzeugend auf ihre Mitmenschen, wenn sie unbefangen ist. Mit diesem Wissen wäre sie es garantiert nicht mehr.«

»Gut. Ich schweige. Sag mir nur eines:

Wer könnte einen Grund haben, mich aus dem Weg zu räumen? Solder Brant? Ihm traue ich es am wenigsten zu.«

»Vermutlich ein Psychopath. Er wird es immer wieder versuchen. Aber davor legen wir ihm das Handwerk.«

Khan beendete das Gespräch. Über den Armbandkom meldete sich erneut Terrania Trivideo und teilte mit, daß die Sendung inzwischen umgebaut war. Mit seinem Erscheinen rechneten sie dort nicht mehr.

»Auch gut«, sagte er und kehrte um. »Habt ihr wenigstens Aufnahmen von dem Attentat, das gerade auf mich verübt wurde?«

Hatten sie natürlich nicht, aber mit der Frage nahm er der leicht säuerlich klingenden Frauenstimme den Wind aus den Segeln.

»An deiner Stelle wird in wenigen Augenblicken ein Vertreter der Liberalen Einheit auftreten«, erklärte die Sprecherin des Senders.

»Solder Brant wird ohnehin nichts Neues zu bieten haben.«

»Georg Zima wird sprechen, Brants Vertrauter.«

Diesmal hatte es Cistolo Khan verdammt eilig, zum nächsten Trivideo-Kubus zu gelangen. Die Übertragung wollte er auf keinen Fall verpassen.

*

Wie nicht anders zu erwarten, hätten die Medien Solder Brants Rückkehr groß herausgestellt. Sensationsreporter und Klatschmoderatoren vermißten jedoch sehr bald seine öffentlichen Auftritte mit den bekannt provozierenden Reden. Es schien, als gierten sie süchtig danach, daß er seine Kampagne fortsetzte.

Der Kandidat der Liberalen Einheit aber schwieg.

Die Journalisten legten es als Taktik aus, lobten seine Umsicht und warteten auf den Tag, an dem er sich mit der Ersten Terranerin in einem direkten Wettkampf der Argumente messen wollte. Daß er jetzt schwieg und sich die stärksten Vorwürfe bis zuletzt aufheben wollte, brachte ihm uneingeschränkte Anerkennung ein.

Nach wie vor lag Brant bei den Umfragen klar vorn. Der Vorsprung war nicht überwältigend, aber er betrug immerhin zwischen ein und zwei Prozent.

Die drei anderen Kandidaten fielen nicht ins Gewicht. Gemeinsam kamen Elias Bangon, Lydia Marco und Efrem Dancor auf achtzehn Prozent, zuwenig, um sich eine sinnvolle Hoffnung machen zu können.

Das vermutlich tragische Ende seines Wahlhelfers Joskar Jankinnen brachte Solder Brant zusätzliche Sympathien und Stimmen. Da man bisher nichts mehr über den Verbleib der ST. AMARINA gehört hatte und die Methoden des Todesmutanten Garron kannte, gingen fast alle Terraner davon aus, daß Jankinnen und seine Besatzung Opfer der negativen Fähigkeiten des Mutanten geworden waren.

Ein Teil seines Schweigens rechnete

die Öffentlichkeit Brants Trauer um den Tod seines wichtigsten Wahlhelfers zu. Dies mußte der Grund sein, warum er seinen Parteifreund Georg Zima an die Front schickte.

Natürlich stellte er damit auch unter Beweis, daß sein persönliches Erscheinen nicht nötig war. So verhielt sich in den Augen zahlreicher Journalisten nur jemand, der den Wahlsieg bereits in der Tasche hatte.

Die wahren Hintergründe erkannte kein Außenstehender. Sie lagen im persönlichen Bereich. Solder Brant hatte sich noch nicht von den Vorgängen auf Arkon I erholt. Und wie zum Hohn änderten sich die Wahlprognosen weiterhin zu seinen Gunsten.

Zimas Rede entpuppte sich als Reinfall. Sicher mochten viele denken, daß er sich absichtlich zurückhielt, um Solder Brant nicht die Schau zu stehlen. Die Wahrheit bestand darin, daß er es nicht besser konnte. Georg Zima sprach bedächtig und mit ruhiger, gleichmäßiger Stimme. Und er schwitzte wie immer.

Cistolo empfand seine Worte als einlullend und langweilig. Sie waren nichtssagend, die Darstellung ohne Höhepunkte. Fast mochte man meinen, er habe heimlich ein Abkommen mit Paola Daschmagan getroffen, daß sie sich gegenseitig vor der Wahl nicht mehr wehtaten.

Zima konnte es einfach nicht besser. Er meinte es gut, aber er verstand es nicht, die Spitzen und Angriffe gegen die Erste Terranerin rüberzubringen. Er verlor sich zu sehr in Details, kam von einem ins andere und wußte manchmal selbst nicht mehr, wo er angefangen hatte und was er sagen wollte.

Khan witterte Morgenluft. Nach dem Ende der Rede und einem euphorischen Kommentar des Moderators setzte sich der LFT-Kommissar mit Paola Daschmagan in Verbindung.

»Du solltest Zima mindestens die Hälfte deiner verbliebenen Redezeit in den Studios überlassen«, schlug er vor. »Das bringt uns garantiert zwei, drei Prozent zurück.«

»Es schafft uns Solder Brant nicht vom Hals.«

»Das stimmt. Vielleicht wäre es wirklich besser, wir würden endlich unsere moralischen Bedenken über Bord werfen und die Öffentlichkeit über den Zustand Brants informieren.«

»Ohne mich.«

»Dann viel Spaß!«

»Cistolo, hör mir mal genau zu. Wenn du abspringen willst, tu das. Es spielt keine Rolle, ob du jetzt aus dem Amt scheidest oder erst nach der Wahl.«

»Paola!« Khan wollte es nicht fassen. »Du hast dich schon aufgegeben, ja?«

Seit dem Mißtrauensvotum im Parlament, als Brant vorgezogene Neuwahlen durchgesetzt hatte, war sie nach seinen Begriffen nicht mehr die resolute und kraftvolle Persönlichkeit, als die er sie kennengelernt hatte. Sie zweifelte an sich selbst, und Cistolo hoffte, daß sie die Krise bald überwand.

»Du dich doch auch«, antwortete sie.

»Ich verlasse mich auf meinen Instinkt. Und der sagt mir, daß du in die Offensive gehen solltest.«

»Mit der Hälfte der Sendezeit!«

»Ja. Zima wird die Leute in den Schlaf reden.«

Paola war nicht bereit, weiter mit ihm auf dieser Basis zu diskutieren. Er beendete das Gespräch und machte sich auf den Rückweg in die Regierungszentrale.

Pontainer wartete schon auf ihn.

»Instinkt hin, Instinkt her«, empfing er den LFT-Kommissar. »Ich bin grundsätzlich deiner Meinung. Die Idee mit der Überlassung von Sendezeit an Zima ist nicht schlecht, kommt aber zu spät. Acht oder sieben Tage vor der Wahl

hätte sich damit noch ein Effekt erzielen lassen. Jetzt nicht mehr.«

»Da kommt noch was nach«, behauptete der LFT-Kommissar. »Glaub mir, es ist noch nichts entschieden.«

Er behielt recht. Vier Stunden später rissen gleich drei Meldungen die Menschen aus ihrer Beschaulichkeit.

Die Kandidaten Elias Jakob Bangon und Lydia Marco zogen ihre direkte Kandidatur zurück. Der ehemalige Flottenadmiral forderte seine Anhänger auf, bei der Wahl für Solder Brant zu stimmen, auch wenn dieser ihm lange nicht radikal genug war.

Lydia Marco von der karitativen Organisation »Gib mir Menschen« empfahl getreu ihrem Motto »Mehr Menschlichkeit in die Politik« die Wiederwahl von Paola Daschmagan.

In Stimmen ausgedrückt, bedeutete es neun Prozent mehr Stimmen für die amtierende Erste Terranerin und sechs Prozent mehr für Brant. Falls die bisherigen Prognosen überhaupt zuträfen und die Wähler, die bei den Meinungsumfragen bisher für Lydia Marco oder Elias Jakob Bangon votiert hatten, künftig auch die Person bevorzugen wurden, zu deren Wahl man sie nun aufforderte ...

Den Dritten im Bunde der aussichtslosen Bewerber, Efrem Dancor, befragten die Medien mittels einer Schnellschaltung ins heimische Wohnzimmer nach seinen Absichten. Er blieb dabei, daß er bis zum bitteren Ende seiner drei Prozent durchhalten wollte. Er hatte bekanntlich nur aus Jux kandidiert, um die Wahlschlacht ad absurdum zu führen. Seine Wählerschaft setzte sich größtenteils aus jenen Menschen zusammen, die von Politik überhaupt nichts wissen wollten und sich darüber lustig machten.

Die zweite Meldung besagte, daß sich die Stadtverwaltungen mehrerer Großstädte nach etlichen Beschwerden aus der Bevölkerung entschlossen hatten, die Voice-Roboter frühzeitig aus dem Verkehr zu ziehen.

Die dritte Meldung schlug ein wie eine Bombe. Er wird sprechen!

Solder Brant kündigte für den Abend des sechzehnten August eine Rede an.

Diesmal meldeten sich die Erste Terranerin und Pontainer gleichzeitig. Cistolo befand sich gerade mit einem Hochgeschwindigkeitsgleiter auf dem Weg nach Australien.

»Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als in die Offensive zu gehen«, sagte Paola Daschmagan. »Stell dir vor, wir hätten ihm die Hälfte unserer gesetzlich kontingierten Sendezeit überlassen! Nicht auszudenken, so was.«

»Ich bin noch immer anderer Ansicht«, wehrte er sich. »Das letzte Wort wird erst heute abend gesprochen. Paola, wann hast du den nächsten Auftritt?«

»In einer halben Stunde.«

»Versuch bitte, Dancors Wähler auf deine Seite zu ziehen! Mit dem strengen Regiment eines Solder Brant können sie sich garantiert weniger identifizieren als mit deiner Art der Menschenführung.«

»Ich werde es versuchen.«

»Du schaffst das.«

Wenn es ihr gelang, ein oder zwei Prozent von Dancor auf sich zu ziehen, standen die Chancen nicht schlecht. Den Prognosen nach führte sie dann mit vier oder fünf Prozent Vorsprung vor Brant.

»Solder, du mußt dir etwas einfallen lassen, falls du überhaupt etwas auf diese Prognosen gibst«, murmelte Cistolo Khan und vertiefte sich in die Unterlagen, die das Wahlkampfbüro ihm zur Verfügung gestellt hatte.

Australien war schon immer der Kontinent der Eigenständler gewesen. Am liebsten hätte man dort die Autonomie innerhalb der LFT ausgerufen.

Cistolo würde es schwer haben, die Menschen dort von der Politik der Ersten Terranerin zu überzeugen.

10. ST. AMARINA 13. August 1290 NGZ

»Nun komm schon, Kleines!« Roswitha Angelonge zog Tuyula mit sich. Die Bordärztin machte ein mürrisches Gesicht, aber ihre Stimme klang sanft und nachsichtig. »Keiner von uns beiden kann es ändern. Wenn du krank bist und, das deine Fähigkeiten beeinträchtigt, dann kriegen wir das wieder hin. Wir beide gemeinsam.«

Sie schob Tuyula in die Medoabteilung. Zwei Roboter mit Plastikgesichtern erwarteten sie und bemühten sich, das flexible Material zu formen. Die zuvor ernsten Gesichter zerrannen für ein paar Augenblicke und blickten dann extrem freundlich.

»Gebt euch keine Mühe!« zirpte das Bluesmädchen. »Ich bin sowieso gleich wieder draußen.«

»Tuyula Azyk!« Rose stemmte die Fäuste in die Hüften. »Dies ist ein Ordnungsruf. Ich habe einen Auftrag, und den werde ich erfüllen.«

»Ich weigere mich. Du stehst unter Vincents Einfluß und ekelst mich an.«

Die Terranerin beachtete es nicht. Sie packte die Zwölfjährige und schob sie in einen der Behandlungsräume. Tuyulas schlitzförmige Pupillen weiteten sich und wurden rund. Sie hatte einen sterilen Untersuchungsraum erwartet.

Statt dessen leuchtete ihr ein Pflanzenmeer entgegen. Zwischen dem üppigen Grün gruppierten sich Sessel und ein Tisch und luden zum Verweilen ein. Vereinzelt wies das Glitzern von Metall auf das Vorhandensein von Untersuchungsgeräten hin.

»Du möchtest bestimmt etwas trinken, Kleines.«

»Wasser, viel Wasser. Und nenn mich nicht immer Kleines. Ich will das nicht.«

Ein Servo brachte das Verlangte, und Tuyula leerte den Literkrug fast in einem Zug.

»Sehr aufschlußreich.« Die Ärztin setzte sich zu ihr. »Vincent sagte etwas von Fieber. Dein Durst bestätigt das.«

Rose zog eine dünne Scheibe mit mehreren Tastenfeldern aus ihrer Brusttasche und berührte ein Sensorfeld. Mitten über dem Tisch entstand ein Hologramm. Es zeigte das Abbild des Bluesmädchens. Ein rotes Feld wanderte von oben nach unten und symbolisierte den Scan-Vorgang.

»Ich will das nicht. Schalte das ab!« stieß Tuyula hervor. Sie bedauerte, daß sich ihre Fähigkeit nur auf parapsychische Erscheinungen konzentrierte. Sonst hätte sie versucht, den Vorgang zu stoppen und die Maschinen zu zerstören.

Du denkst schon in denselben Bahnen wie Vincent, stellte sie erschrocken fest. Alles zerstören, was einen behindert. Bist du wirklich du selbst, die so denkt?

Sie lauschte in sich hinein, ohne die Spur einer Beeinflussung festzustellen. Wenn Vincent sie zu manipulieren versuchte, dann tat er es unauffällig.

Der Scan dauerte keine sechzig Sekunden; Rose hob so ruckartig den Kopf, daß Tuyula erschrak.

»So ist das also«, stieß die Ärztin hervor und deutete auf das Hologramm.. Mehrere Stellen des Körpers wiesen orangefarbene Zonen auf. »Jetzt wird mir einiges klar. Unter anderem auch, warum der Medorobot aus deiner Kabine zurückkehrte und keine Daten mitbrachte. Erst dachte ich an eine Manipulation. Jetzt sehe ich, daß es übertriebenes Schamgefühl war, was dich veranlaßte, den Speicher der Maschine löschen zu lassen.«

Tuyula begann am ganzen Körper zu zittern. Ihr Flaum richtete sich auf und kitzelte unter den Achseln.

»Was siehst du?« ächzte sie.

»Das weißt du doch genau, Tuyula Azyk. Du wirst zur Frau. Dein Körper verändert sich. Hormonelle Prozesse setzen ein. Vincent wird es nicht gefallen.«

»Warum? Was hat das mit Vincent zu tun? Ich habe nichts mit ihm.«

»Hast du es nicht bemerkt? Seine Parafähigkeiten haben nachgelassen. Er gibt uns allen die Schuld daran. Vor allem natürlich dem Gharrer. Ich fürchte, es bleibt mir nichts anderes übrig, als ihm die Wahrheit zu sagen.«

Tuyula war längst aufgesprungen. Ihr Tellerkopf wackelte gefährlich auf dem Hals hin und her.

»Was ist die Wahrheit?« zirpte sie schrill. »Warum sprichst du es nicht aus?«

»Ahnst du es nicht? Deine Fähigkeit läßt nach. Du verstärkst Vincent Garrons Kräfte nicht mehr. Und das ist das einzige Problem, das wir derzeit an Bord haben.«

»Sag es ihm nicht. Bitte!«

»Du weißt, daß er mich zwingen kann, es auszusprechen. Bestimmt wird es für mich sehr schmerzhaft. Also sage ich es ihm besser gleich.«

»Gib mir bitte einen Vorsprung.«

»Er findet dich überall. Oder willst du gar aus der Schleu...

Nein, das werde ich nicht zulassen. Wirf dein Leben nicht einfach weg, Tuyula!«

»Ich habe keine andere Wahl.«

»Dann werde ich dich daran hindern. Komm!«

Die Ärztin packte Tuyula und zerrte sie zum Transmitteranschluß. Augenblicke später materialisierten sie in der Zentrale.

Garron erwartete sie bereits. Sein Gesicht war eine Fratze aus Wut, Angst und Wahnsinn. Instinktiv suchte Tuyula Schutz hinter der dünnen Frau, was ihr nur unzureichend gelang. Ihr Tellerkopf schien auf beiden Seiten meilenweit überzustehen. Rose berichtete Vincent, was sie herausgefunden hatte und welche Vermutungen sie damit verknüpfte.

»Das hast du absichtlich gemacht!« schrie der Mutant. »Du willst mich schwächen, damit dieser Gharrer mich leichter besiegen kann. Du bist es nicht wert, daß ich dir auch nur einen einzigen Blick...«

»Vincent!« Das war Rose. »Hör mir einen Augenblick zu, ja? Wenn du schon nach Schuldigen suchst, dann fang' bei dir an. Wer hat dem armen Mädchen einen Schock nach dem anderen zugemutet? Das warst du. Ich bin keine Parapsychologin, aber ich habe genug Kenntnisse der Materie, um es zu beurteilen. Die Schockerlebnisse waren für das Mädchen zuviel. Ihre erste Menstruation tritt dadurch früher ein als normal. Tuyula kann nichts dafür.«

»Ach ja? Und dadurch leiden ihre Parakräfte? Daß ich nicht lache!«

»Ich kann sie gern intensiver untersuchen oder auf dem nächsten Planeten einen Fachmann zu Rate ziehen. Er wird meine Aussagen bestätigen.«

»Nichts wird er. Aber ihr werdet etwas ...«

Dem Olymp-Geborenen traten die Augen ein Stück aus dem Kopf. Die Finger seiner Hände krümmten sich wie Klauen.

»Das ist eine Verschwörung. Und ich weiß genau, wie es funktioniert. Der Gharrer reflektiert meine Suggestivimpulse, und das kleine Luder da schwächt mich. Nur so kann es euch beiden gemeinsam gelungen sein, meinen Einfluß abzuschütteln. Ihr habt mich getäuscht. Aber ein Vincent Garron läßt sich nicht an der Nase herumführen. Von niemandem.«

Tuyula sah, wie die Schultern der Ärztin herabsanken. Ihre Augäpfel be-

wegten sich hektisch hin und her. Vermutlich begriff sie jetzt, daß ihre Mitteilsamkeit ein Fehler gewesen war.

»Vincent!« Tuyula erkannte, daß nur sie etwas tun konnte, um die Situation zu entschärfen. »Wir stehen alle hinter dir. Du bist mein bester Freund. Ich würde nie etwas unternehmen, was dir schadet.«

Garron lachte laut und häßlich. Er packte Tuyula.

»Schade, daß ich keine Gedanken lesen kann. Sonst könnte ich jedes deiner Worte als Lüge entlarven. Aber dafür werde ich die Wahrheit aus dir herausprügeln.«

Tuyula sah die Faust auf sich zurasen und wollte ausweichen. Aber Vincent hielt sie unerbittlich fest. Der Schlag traf ihren Körper dicht unter dem Halsansatz und trieb ihr die Luft aus der Lunge. Sie japste und spürte, wie ihre Knie nachgaben. Sie wollte etwas sagen, aber aus dem Halsmund drang nur ein Rülpsen.

Der zweite Schlag traf ihren Kopfrand. Tuyula sah plötzlich Sterne. Ihre Augenlider schlossen und öffneten sich selbsttätig.

Vincent versetzte ihr einen Tritt gegen das linke Bein, und sie verlor das Gleichgewicht. Rose fing sie auf, aber Garron entriß der Ärztin das Mädchen und versetzte Tuyula mehrere schallende Schläge mit der flachen Hand. Zwei trafen den Kopf, eine den Hals.

Tuyula glaubte, ihr werde der Kopf abgerissen. Die empfindlichen Nervenbahnen, die durch den Hals liefen und den Kopf mit dem Körper verbanden, zeigten übergangslos Lähmungserscheinungen. Das Mädchen stürzte zu Boden.

Vincent Garron warf sich auf sie. Sie hörte wie von fern seinen keuchenden Atem und das entmenslichte Gurgeln aus seinem Mund. Ihr Kopf lag verdreht, und mit einem der hinteren Augen sah sie, wie er beide Arme zu einem fürchterlichen Schlag erhob.

»Hör auf, Vincent!« Die Stimme erklang überlaut und besaß etwas Zwingendes. Garrons Arme erstarrten. Ein Schatten tauchte über Tuyula auf und zog Garron von ihr weg. Es war Jankinnen.

»Du machst alles nur noch schlimmer«, fuhr der Milliardär fort. »Warum hast du mir nicht geglaubt? Ich habe von Anfang an gesagt, du sollst den Gharrer endlich beseitigen. Das Mädchen ist das falsche Opfer.«

Tuyula flüchtete sich in Roses Arme. Die Ärztin zog sie hastig Richtung Tür. Vincent stand zitternd und mit blutunterlaufenen Augen vor Joskar Jankinnen.

Der Milliardär schüttelte den Kopf.

»Du hättest beinahe einen Fehler gemacht, Vince.«

Garron kicherte. »Ich mache keine Fehler, du kleiner, niederträchtiger Mistkerl. Gute Reise!«

Tuyula begriff viel zu spät, was geschah. Sie sah, wie sich Jankinnens Augen unnatürlich weiteten.

Rose begann zu schreien, und Tuyula stimmte ein. Voller Entsetzen drehte sie sich zur Seite.

So bekam sie nicht mit, wie Joskar Jankinnen starb. Sie hörte nur die Geräusche, die sie ihr ganzes Leben lang nicht mehr vergessen würde.

Die Männer und Frauen standen wie erstarrt. Sie waren unfähig zu erkennen, daß sie selbst noch am Leben waren. Zu intensiv war ihr Wissen um Garrons Handeln.

Vincent Garron starrte auf den zu Boden sinkenden Leichnam. Er schlug die Hände vor das Gesicht und begann zu schluchzen. Im nächsten Augenblick rannte er davon, hinüber zur linken Seite der Zentrale.

Dort tastete er mit den Händen durch die Luft. Es sah aus, als hantiere er an

einem verborgenen Mechanismus. Dann verschwand er übergangslos.

Tuyula Azyk drängte sich zitternd an Rose.

»Er hat eine Hyperraumsenke geschaffen«, stammelte sie. »Es funktioniert wieder.«

»Dann hast du ihm unabsichtlich geholfen«, zischte die Ärztin. »Komm, Kleines! In der Medoabteilung bist du besser aufgehoben als hier.«

Aus einem Nebenraum rückten die ersten Reinigungsroboter an.

11. Terra 16. August 1290 NGZ

Solder Brant sollte sprechen! Und das, nachdem der Kandidat der Liberalen Einheit in Arkon in Vorfälle verwickelt worden war, die keiner bislang richtig interpretieren konnte. Die Sensation war eingetreten.

Als die Ausstrahlung begann, lag über allem eine Atmosphäre der Spannung. Schon das Intro verhiess den optimalen Höhepunkt all dessen, was vor einer Wahl wie dieser möglich war. Hologramme aller Art jagten sich durch die Holokuben, Klänge und optische Eindrücke vermischten sich zu einer hektischen Collage.

Gegen Solder Brants würden all die Shows, Reden und Interviews verblassen, die bisher auf den Zuschauer eingeströmt waren.

Die meisten Bürger des Solsystems und der angeschlossenen Systeme fieberten dem Zeitpunkt entgegen, an dem die Sendung endlich begann. Hyperfunk-Schaltungen übertrugen die Sendung zu allen Planeten und Sonnensystemen, die zur LFT gehörten.

Auch in die anderen wichtigen Systeme der Galaxis wurde übertragen. Wenn sich auf Terra eine neue Regierung etablierte, hatte das unter Umständen Auswirkungen auf die ganze Milchstraße oder gar die komplette Lokale Gruppe. Sogar Journalisten aus Hangay, Pinwheel oder den Magellanschen Wolken hatten sich in den letzten Wochen im Solsystem eingefunden, um in unregelmäßigen Abständen in ihre Galaxien zu berichten.

Cistolo sah sich die Übertragung zusammen mit Paola Daschmagan und dem Organisationsteam in einem Saal der siebenundzwanzigsten Ebene des Regierungshauptgebäudes an.

»Er wird alle Register ziehen«, sagte die Erste Terranerin ahnungsvoll. »Und alles in den Schmutz ziehen, was ich in meinen Amtszeiten erreicht habe.«

»Soviel Pessimismus ist ja krankhaft«, zischte Khan ihr zu. »Reiß dich am Riemen! Noch zwei Tage und drei Stunden, dann kennen wir das Ergebnis.«

Der LFT-Kommissar fand den Aufbau der wichtigen Rede merkwürdig:

Nachdem zuerst alle Register der aktuellen Trivid-Kunst gezogen worden waren, wurde es jetzt schlicht. Nur noch Solder Brant sollte im Mittelpunkt stehen - in einer Rede, wie sie seit den klassischen Zeiten der Griechen, Römer, Amerikaner und anderer Nationen aus der Zeit vor der Gründung des Solaren Imperiums gehalten worden waren.

Die Regie blendete zur Tribüne um, auf der in diesem Augenblick der Kandidat erschien. Brant sah noch immer ausgesprochen bleich aus, und er schwankte leicht beim Gehen.

»Ein angeschlagener Mann, das sieht doch jeder«, sagte der LFT-Kommissar laut.

»Cornelius, jetzt muß eine Offensive her, die sich gewaschen hat! Solder Brant ist nicht in der Lage, sein Amt anzutreten.«

Der Kandidat der Liberalen Einheit begann zu sprechen. Leise und in gesetzten Worten bedankte er sich für die Aufmerksamkeit, die seiner Politik und

seinen zwingenden Argumenten bisher entgegengebracht wurde. Die starken Worte an die Adresse des politischen Gegners fehlten wie bei Zima vollständig. Statt dessen redete Brant über Dinge, die nur indirekt mit den Inhalten der Wahl zu tun hatte.

»Ich habe einen schweren Fehler begangen«, verkündete er mit extrem nüchterner Stimme. »Ich habe Joskar Jankinnen vertraut und an seine lauterer Absichten geglaubt. Es war ein Irrtum. Jankinnen hat mich benutzt, um seine persönlichen Ziele zu erreichen.«

Was nun folgte, riß die meisten von den Sitzen. Cistolo Khan quittierte es mit einem leisen »Das habe ich mir gleich gedacht«.

»Jankinnen war es letztlich, der die Befreiung von Vincent Garron veranlaßt und damit den Tod vieler Dutzend Menschen verschuldet hat«, verkündete der Kandidat. »Der Vorschlag, eine Promotion-Tour nach Arkon I anzutreten, stammt ebenfalls von ihm. In Wahrheit ging es ihm nur darum, den Todesmutanten nach Mirkandol zu bringen. Was dort geschah, wißt ihr alle.«

Solder Brant hielt inne. Er mußte sich offensichtlich am schlicht gestalteten Rednerpult festhalten.

»Danach verschwand die, ST. AMARINA aus unserem Alltag. Manche von euch haben die Yacht vielleicht schon wieder vergessen. Ich kann es nicht. Garron zwang mich unter seine Hypnose und machte mich zu seiner Marionette. Das Erwachen und das Bewußtsein, an Seele und Geist mißbraucht worden zu sein, warfen mich nieder. Ich habe mich bis jetzt noch nicht vollständig von dem furchtbaren Erlebnis erholt. Glaubt mir, ich habe von all dem nichts gewußt! Jankinnen hat mich eingelullt und mir vorgespiegelt, er habe lautere Absichten.«

Solder Brant unterbrach sich und trank einen Schluck Wasser.

Aus Cistolos Ring am kleinen Finger der linken Hand begann es zu flüstern.

»Jetzt kennen wir also endlich den Grund, warum Brant in seinen Wahlreden nie mehr auf Garron zu sprechen kam«, hörte er Noviel Residor sagen. »Eigentlich sollte man den Kerl sofort festnehmen und verhören lassen. Quasi von der Tribüne weg.«

Khan hielt die linke Hand vor den Mund und tat, als verberge er ein Gähnen.

»Bloß nicht!« flüsterte er zurück. »Nachher werfen sie dir politische Einflußnahme und eine Beeinträchtigung der Wahlchancen vor. Warte, bis die Wahl vorbei ist.« •

»Bis dahin hat er sich längst abgesetzt.«

»Laß ihn beschatten! Ich denke nicht, daß er fliehen will. Brant ist trotz aller Probleme, die wir mit ihm haben, im Grunde ein aufrichtiger Mensch.«

Der Mikroempfänger im Ring schwieg, und der LFT-Kommissar richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Solder Brant.

»Ich nehme einen Teil der Schuld an den Vorgängen auf mich und ziehe meine Kandidatur aus diesem Grund zurück. Unter anderen Umständen hätte ich mich bereits zu einem früheren Zeitpunkt an euch gewandt. Aber ich stand noch unter der Nachwirkung von Garrons Beeinflussung. Inzwischen habe ich meinen freien Willen wieder. Ich muß mich zurückziehen. Meine Parteifreunde haben Verständnis für diese Entscheidung. Bei euch allen möchte ich mich für das Vertrauen bedanken, das ihr in mich gesetzt habt. Schenkt es meinem Freund und Berater Georg Zima. Er wird für mich weiter arbeiten, und ich möchte ihn jetzt zu mir bitten.«

Cistolo spürte plötzlich die Blicke aller Anwesenden auf sich ruhen.

»Ja, ja, ist schon gut«, sagte er. »Ich habe recht gehabt. Mehr Sendezeit für

Zima ist tödlich für seine Wahlchancen. Aber jetzt ist es wirklich zu spät für eine solche Reaktion.«

»Das brauchen wir auch nicht mehr.« Paola Daschmagan wirkte übergangslos zuversichtlich. Sie deutete auf Zima, der etwas verlegen neben Brant Aufstellung nahm. »Das wird der Neue sofort für uns erledigen.«

Gelächter brandete auf, erst zögernd, dann deutlich heftiger.

Cistolo Khan grinste zufrieden. Mit dem schwitzenden Zima als Gegenkandidaten sahen Paolas Chancen unabhängig von allen Prognosen schon viel besser aus.

Solder Brant schien es zu ahnen oder zu wissen. Er verschwand recht schnell von der Tribüne und überließ seinem Nachfolger das Feld.

Georg Zima tat sein Bestes. Aber es war nicht genug. Spätestens nach einer Viertelstunde, so schätzte der LFT-Kommissar, würden bei seiner Rede die ersten Zuhörer einschlafen.

Etwas Besseres konnte der Ersten Terranerin zwei Tage vor der Wahl wirklich nicht widerfahren.

*

Vier Stunden später war es Solder Brant und nicht Georg Zima, der die spekulativen Szenarien stoppte und da-» mit den von Joskar Jankinnen konzipierten Wahlkampf zu den Akten legte. Kurz darauf teilte das Wahlkampfbüro der Liberalen Einheit mit, daß es kein Rededuell zwischen Georg Zima und Paola Daschmagan geben würde.

Dafür sendeten die Medien Aufzeichnungen von Reden, die Solder Brant vor seinem Flug nach Arkon gehalten hatte. Sie enthielten alle jene Vorwürfe, die der Liberalen Einheit Stimmen gebracht hatten.

Cornelius Pontainer gelang es, ein Treffen zu arrangieren. Brant wußte nicht, worauf er sich einließ, als er zur Diskussion erschien. Erst, als er Platz genommen hatte und die Lichterspots seine Gesprächspartnerin beleuchteten, erkannte er die Wahrheit. »Ich protestiere«, sagte er. »Es handelt sich hier um einen äußerst schäbigen Trick.«

»Nachdem du uns ausweichst und Zima nicht gegen mich antritt, halte ich es für zulässig, dem Zufall ein wenig in die Hände zu spielen«, antwortete Paola Daschmagan. »Du verbreitest seit Wochen falsche Behauptungen und argumentierst, als seien Khan und ich Unsterbliche mit mehrtausendjähriger Erfahrung. Damit rückst du uns im Unterbewußtsein der Bürger automatisch in jene Ecke, in der die Aktivatorträger und Cameloter stehen. In meinen Augen ist dieser Umgang mit dem politischen Gegner mehr als zynisch.«

Solder Brant grinste herablassend.

»Ich muß mich nicht mit euch darüber auseinandersetzen, oder?« fragte er.

Seine Stimme vibrierte, und seine Augen waren gerötet. Deutlich war ihm anzusehen, daß es ihm nicht gutging. Dennoch wirkte er kämpferisch.

»Ich bin nicht mehr der Kandidat«, fuhr Brant fort. »Es geht nur noch um Fakten. Sie allein zählen. Ihr habt zu viele Fehler gemacht, und das wird der Wähler honorieren. Das Volk wird dich abwählen, Paola, und dein Nachfolger wird keine Verwendung mehr für einen LFT-Kommissar Cistolo Khan haben. Warum regst du dich auch so auf, Paola Daschmagan? Du selbst bist damals in einer vorgezogenen Neuwahl gegen Medros Eavan an die Macht gekommen. Warum soll es dir anders ergehen? Deine Zeit als Erste Terranerin ist um.«

»Da wäre ich mir gar nicht so sicher. Bisher hast weder du noch Zima ein überzeugendes Konzept abgeliefert, wie man es besser machen könnte.«

»Alles zu seiner Zeit, nicht wahr?

Entschuldigt mich jetzt! Es geht mir nicht gut. Ich muß mich schonen.« Mit diesen Worten stand er auf und verließ das Podium. Es war Solder Brants letzter Auftritt in der Öffentlichkeit.

Der Moderator griff den Faden auf und stellte Paola Daschmagan ein paar Fragen. Aufzeichnungen ihrer Leistungen aus der insgesamt zwölfjährigen Amtszeit ergänzten die Sendung. Auf Terra und den übrigen Welten der LFT entstand so ein relativ ausgeglicheneres Bild.

Ob es viel nützen würde, war eine andere Frage. Trotz enormer Anstrengungen bei ihren öffentlichen Auftritten sowie den prognostizierten Stimmen der zurückgetretenen Kandidatin Lydia Marco hinkte die Erste Terranerin dem Gegenkandidaten inzwischen erneut um zwei bis drei Prozent hinterher.

Es änderte sich auch nicht, als der -letzte Tag vor der Wahl seinem Ende zuing und NATHAN die Bevölkerung Terras über den Beginn der sechsunddreißigstündigen Abstimmungsphase informierte. Die Prognosen sackten weiter in den Keller und erholten sich wieder. Der Vorsprung von drei Prozent für Georg Zima blieb.

Es war fast so, als habe eine höhere Macht entschieden, daß es genau diese drei Prozent sein mußten. Nicht mehr und nicht weniger.

12. Terra 18. August 1290 NGZ

Vermutlich ein Psychopath, hatte Noviel Residor vor drei Tagen gesagt. Er wird es immer wieder versuchen.

Die Worte gingen Cistolo nicht aus dem Sinn. Er machte sich so klein wie möglich und verzichtete auf den Einsatz eines Deflektorfeldes. Der Unbekannte sollte keine Gelegenheit erhalten, ihn zu orten.

Umgekehrt legte dieser anscheinend keinen Wert darauf, unbemerkt zu bleiben, gerade so, als befände er sich unmittelbar vor dem Ziel. Er benutzte einen Antigrav, den die Ortung in Khans Einsatzgürtel deutlich wahrnahm. Die Energiequelle bewegte sich. Sie wanderte den Turm hinauf.

Khan erkannte plötzlich seinen Denkfehler. Der moderne Wasserturm mitten in der Wüste verfügte nur über einen einzigen Zugang. Wenn der Unbekannte den Hochbehälter dennoch zur Flucht benutzte, konnte das nur eines bedeuten: Er hatte den Turm rechtzeitig präpariert.

Cistolo schaltete sein Funkgerät auf die Einsatzfrequenz des Liga-Dienstes um und setzte sich mit den TLD-Agenten in Verbindung.

»Er muß einen Transmitter im Turm deponiert haben«, flüsterte er. »Versucht, ihm zuvorzukommen!«

Es war leichter gesagt, als getan. Der Unbekannte befand sich bereits ziemlich weit oben. Die TLD-Mitarbeiter hatten nur eine geringe Chance, ihn einzuholen und an der Flucht zu hindern.

Khan setzte sich mit dem zuständigen Syntron in Verbindung und nannte seinen Berechtigungskode.

»Läßt sich die Energiezufuhr des Hochbehälters abschalten?« fragte er.

»Das ist möglich. Die Kontrollen werden von meinem System aus bedient.«-

»Sofort vom Netz nehmen!« zischte Khan.

»Ist geschehen«, meldete der Automat.

Gleichzeitig wurde es um Cistolo herum dunkel. Ein paar wenige, dunkelrote Notlichter glommen auf, die die Finsternis kaum ausreichend erhellten.

Khan machte sich auf den Rückweg zum Ausgang. Jetzt konnten sie nur hof-

fen, daß der Unbekannte nicht über eine autarke Energieversorgung oder gar einen Mini-Hypertrop verfügte.

»Welche Bezirke werden von hier aus mit Wasser versorgt?« erkundigte er sich beim Syntron. »Ich möchte, daß du alle Siedlungen und Einrichtungen aufzählst.«

Es waren mehrere Ferienstädte und eine Militärbasis darunter. Khan fragte nach dem Kommandeur. Der Name sagte ihm nichts.

»Wie hieß sein Vorgänger?« fragte er nach.

Der Syntron nannte prompt den Namen.

»Bingo!« ächzte Cistolo.

Zuerst wollte er es selbst nicht recht glauben. Aber es paßte ins Bild.

Erneut setzte er sich mit den TLD - Agenten in Verbindung und gab die Informationen an sie weiter.

»Ich hoffe, ihr habt im Gegensatz zu mir ein paar Taschenlampen bei euch. Ihr findet mich draußen auf dem Gleiterplatz.«

Er erreichte den Korridor-Verteiler. Von dort aus folgte er dem immer heller werdenden Lichtschein zum Ausgang. Khan suchte seinen Gleiter auf und wartete.

Es dauerte eine knappe halbe Stunde, bis sie ihn brachten. Er hatte einen tragbaren Transmitter installiert, aber keine eigenen Energiespeicher benutzt. Der Gefangene tobte, und sie mußten ihn mit energetischen Fesseln an Händen und Füßen bändigen.

Der LFT-Kommissar staunte nicht schlecht, als er zwischen den Agenten TLD-Chef Residor persönlich erkannte. Khan ging der Gruppe entgegen und ließ die sich windende Gestalt nicht aus den Augen.

»Elias Jakob Bangon«, sagte er leise. »Der ehemalige Kommandeur der Space-Force-Basis Don Redhorse. Wenn es mir jemand gesagt hätte, ich hätte ihn ausgelacht. Aber jetzt muß ich es glauben.«

»Ich komme oft hierher, eine Gewohnheit aus alten Zeiten. Was wollt ihr von mir?«

Keiner beachtete das Geschwätz. Noviel Residor überreichte Khan einen Speicherkristall.

»Den fanden wir an seinem Körper«, sagte der TLD-Chef mit erzwungener Nüchternheit. »Ich habe den Inhalt bereits geprüft. Der Kristall enthält das Programm, mit dem Bangon den Kode der Voice-Roboter geknackt hat. Anschließend konnte er sie öffnen und den Holoprojektor gegen kleine Thermostrahler aus swoonscher Produktion austauschen.«

Cistolo wandte sich an Bangon und musterte den fettleibigen Mann von oben bis unten.

»Warum?« wollte er wissen. »Was macht das für einen Sinn?«

Elias Jakob Bangon, Flottenadmiral außer Dienst und weltweit bekannter Hardliner, sah die Ausweglosigkeit seiner Lage ein. Leugnen hatte keinen Sinn.

»Um sicherzugehen!« keuchte er. »Schaut euch doch nur Solder Brant an! Seit seiner Rückkehr von Arkon ist er nicht wiederzuerkennen. Und dieser. Zima taugt rein gar nichts. Also mußte ich eingreifen. Es darf nicht geschehen, daß jemand wie du oder Paola Daschmagan die Menschheit in den Untergang führt.«

»Ist das alles?« hakte Khan nach.

Bangon schluckte und rollte mit den Augen. »Du ...du ...«

»Es ist kein Grund, einen Menschen zu töten, oder? Du nimmst Jankinnens spekulative Zukunftsszenarien offensichtlich zu ernst.«

Wieder begann der ehemalige Flottenadmiral zu toben.

»Mit euch wird es exakt so kommen, wie die Spots es prophezeien. Dir werdet

die Menschheit in einen Abgrund stürzen.«

»Und du kannst dir für den Rest deines Lebens ein anderes Hobby als die Politik suchen«, erklang Residors schneidende Stimme. »Los jetzt! Wir verschwenden unsere Zeit.«

Cistolo warf einen Blick auf den Chronographen seines Multifunktionsarmbandes. Bis zum Ende der syntronischen Abstimmung dauerte es noch vier Stunden. Es war höchste Zeit, daß er nach Terrania zurückkehrte.

Die Mitteilung von der Verhaftung Bangons würde Staub aufwirbeln. Vielleicht half es dem einen oder anderen, seine Meinung über die künftige Politik auf Terra noch rechtzeitig zu revidieren.

*

Die Übertragungen der Trivid-Stationen gingen in die ganze Galaxis hinaus. Die aktuellen Prognosen sagten nach wie vor einen knappen Wahlsieg der Liberalen Einheit voraus. Hochrechnungen erübrigten sich im Zeitalter lichtschneller Syntrons. Bereits zehn Minuten nach dem Ende der Abstimmungsphase würde NATHAN das Wahlergebnis bekanntgeben.

Die Verhaftung Bangons als Drahtzieher des Attentats auf den LFT-Kommissar hatten die meisten Sender noch gar nicht gemeldet. Sie hielten die Information bis nach der Wahl zurück. Damit zerschlug sich Cistolos Hoffnung, doch ein bißchen Einfluß auf den Ausgang zu nehmen.

Drei Prozent, dachte er. Es sind gerade mal drei Prozent!

Selbst wenn es nur ein Prozent oder ein halbes gewesen wäre, entschied sich damit die Zukunft der Ersten Terranerin und seine eigene.

Der LFT-Kommissar hielt es in seiner Wohnung nicht mehr aus. Er ließ sich vom Transmitter in das provisorische Regierungsgebäude abstrahlen. Dort wußte er Paola und das Wahl-Management in dem Konferenzsaal, in dem sie sich immer besprochen hatten.

Als Cistolo eintraf, unterschied sich die Stimmung der Anwesenden nicht spürbar von seiner eigenen. Noviel Residor hätte beim Anblick der Männer und Frauen vermutlich gefragt, was ein Verlierer in einer solchen Situation empfand. Zum Glück hielt sich der TLD-Chef auf dem Mond auf und kümmerte sich um die Fertigstellung des neuen TLD-Towers.

Abgesehen davon, hätte ihm keiner der Anwesenden zu diesem Zeitpunkt eine Antwort darauf geben können. Es befand sich niemand unter ihnen, der schon einmal eine Wahl verloren hatte.

»Wenn ich einen Vorschlag machen darf«, sagte Cistolo an Stelle einer Begrüßung. »Was tut man gewöhnlich in einer solchen Situation?«

Mehrere Dutzend Augenpaare starrten ihn fragend an.

»Etwas zur Beruhigung der Magennerven«, lieferte er die Antwort. »Wenn ihr einverstanden seid, dann lade ich euch zum Essen ein. Ich kenne ein sehr gutes Restaurant unweit des Sternenboulevards, das nach der Zerstörung durch die Dscherro kürzlich neu eröffnet hat. Er ist bekannt für seine, gute ertrusische Küche. Also genau das richtige, um sich den Magen vollzuschlagen.« Khan grinste kurz. »Es gibt menschliche und bluesche Bedienungen. Wenn wir uns für die Blues entscheiden, stellen sie uns keine blöden Fragen.«

Paola zog ein trübsinniges Gesicht. »Mir ist überhaupt nicht nach essen zumute«, kommentierte sie seinen Vorschlag.

»Was aber nützt es, wenn du hier bleibst und die ganze Nacht Trübsal bläst?«

Cistolo hakte nach: »Also gut. Wir sa-

gen dem Wirt, er soll uns eine gemütliche Ecke herrichten und uns von jeglicher Wahlberichterstattung verschonen.«

Endlich willigte Paola ein. Sie mieteten einen Gleiter und saßen eine halbe Stunde später auf einer abgeschirmten Empore über der eigentlichen Gaststätte.

Khan hatte dafür gesorgt, daß zwei Roboter in Tarnfeldern mitkamen. Man wußte nie. Die Roboter waren schräg oberhalb des Tisches plaziert und orteten permanent.

Zwei bluesche Kellner umschwirrten die Terraner. Die Männer und Frauen entschieden sich für kleine Portionen, die der Wirt speziell für seine terranischen Gäste anbot. Von einer einzigen ertrusischen Portion hätte sich eine - vierköpfige Familie ernähren können.

Cistolo war nicht bei der Sache und wählte seine Speisenfolge eher willkürlich aus. Trotz heftigster Gegenwehr stieg Wehmut in ihm auf. Seine Amtszeit endete eventuell schon in wenigen Tagen.

Ein schwitzender Erster Terraner namens Georg Zima würde ihm die Entlassungsurkunde aushändigen. Es mußte sich erst noch herausstellen, ob der Mann ein blasser Bürokrat blieb oder im neuen Amt über sich selbst hinauswuchs.

Der LFT-Kommissar fing einen durchdringenden Blick von Paola Daschmagan auf. Die noch amtierende Erste Terranerin schien seine Gedanken zu erraten.

»Die Idee war vielleicht doch nicht so gut«, sagte sie leise. »Ich sehe dir an, daß du dich ununterbrochen mit dem Ausgang der Wahl beschäftigst.«

Der LFT-Kommissar wehrte mit einer müden Handbewegung ab.

»Ich muß nur daran denken; was wir in der Zukunft noch alles hätten bewirken können. Eventuell werden es künftig andere für uns tun. Außerdem macht mich das Geraune der anderen Gäste nervös; sie haben uns natürlich erkannt. Wir hätten uns einen separaten Raum geben oder uns durch spezielle Felder komplett abschirmen lassen sollen.«

»Noch können wir gehen«, fuhr die Erste Terranerin fort.

Stumm schüttelte Cistolo den Kopf. Er beobachtete die Blues, die mit dem Servieren der Vorspeise anfangen. Es gab Filet von der ertrusischen Riesenforelle mit europäischem Sahnemeerrettich. Das war eine Spezialität, die Khan noch nie gekostet hatte. Entsprechend eifrig machte er sich darüber her.

»Das soll doch ...«, begann Cornelius Pontainer plötzlich und ließ das Fischmesser sinken.

Mit dem Kopf deutete er hinab in die Gaststube. Im über zweihundert Quadratmeter großen Areal wurde es plötzlich ausgesprochen lebendig. Die Gäste wandten ihre Blicke zum Eingang und erhoben sich teilweise von den Stühlen.

Cistolo Khans Gesicht verdüsterte sich.

»Tut mir leid«, sagte er. »Damit konnte ich wirklich nicht rechnen. Jetzt nerven uns die Leute auch noch mit genauen Wahlergebnissen. Es ist wohl besser, wir nehmen den Hinterausgang.«

Er verzog das Gesicht und schob den Teller zur Seite.

»Wer immer jetzt kommt und uns stört, bekommt es mit mir zu tun«, kündigte er drohend an. »Vor allem, wenn ich erfahre, wer ihm erzählt hat, wo wir uns aufhalten.«

Von der Empore aus konnten sie nicht genau erkennen, wer den Raum betrat und wie viele Personen sich in seiner Begleitung befanden. Es können irgendwelche populären Medienvertreter sein, dachte Khan wütend.

Schritte erklangen auf der Wendeltreppe, die herauf zur Empore führte.

»Na warte!« Zornig wollte sich Khan erheben, während Paola Daschmagan offensichtlich überlegte, wohin sie verschwinden sollte.

Zuerst erblickten sie nur eine hochgewachsene Gestalt im Schatten der Treppe. Die elastischen Körperbewegungen waren ihnen nur zu gut bekannt.

»Atlan!« stieß Khan erleichtert hervor. Die Aufregung der Menschen hatte dem Unsterblichen gegolten, den jeder aus den Medienberichten und den geschichtlichen Informationen kannte. »Das ist etwas anderes ...«

Der Arkonide grüßte in die Runde und kam herbei. In seinen Augenwinkeln bildeten sich kleine Lachfältchen.

»Es war schwierig, euren Aufenthaltsort herauszufinden«, sagte er. »Vor allem deshalb, weil euer TLD-Chef offensichtlich das Restaurant abriegeln lassen hatte und niemand durchlassen wollte.«

»Residor hat was?« fragte Paola Daschmagan entgeistert. »Wir sind doch hier privat.«

»Anscheinend nicht.« Der Arkonide grinste erneut. »Ein Anruf hat genügt, um herauszufinden, wo ihr seid, und ein zweiter, um zu euch durchzukommen. Ein Dutzend Journalisten und Robotkameras wartet noch vor der Absperrung.«

Cistolo seufzte. Irgend etwas stimmte nicht. Der Arkonide kam doch nicht einfach nur aus Jux vorbei.

»Bist du ins Solsystem gekommen, um dein Versprechen einzulösen?« fragte er.

»Wenn sich das Galaktikum konsolidiert, wolltest du mir persönlich die Position von Camelot verraten.«

Eins war ihm klar: Nach Paolas Abwahl wurde so schnell nichts daraus.

Atlan schüttelte den Kopf. »Das kommt noch, keine Sorge. Aber nicht heute.«

»Behalte die Koordinaten ruhig weiter für dich«, sagte der LFT-Kommissar. »Möchtest du mit uns speisen?«

»Nein, danke. Es wird Zeit für mich, nach Camelot zurückzukehren. Ich wollte euch nur gratulieren. Wir sehen uns später.«

»Gratulieren? Wozu eigentlich?«

Erst jetzt schien der Arkonide die unangenehme Stimmung auf der Empore zu bemerken. Er musterte die Anwesenden und grinste erneut.

»Ihr habt euch wirklich gründlich abgeschirmt«, spottete er. »So etwas hat nicht einmal Perry früher hingekriegt. Und euer TLD-Chef hilft noch mit.«

Der Arkonide nickte Paola Daschmagan zu. »Du solltest hinausgehen«, empfahl er ihr. »Stell dich den Medien, die auf dich warten. Sonst glauben die Terraner noch, sie haben die Falschen gewählt.«

»Das haben sie...« Paola Daschmagan stockte und blickte Atlan stirnrunzelnd an.

»Augenblick mal, was willst du damit sagen?«

»Zwei Komma sieben Prozent Stimmen mehr, als ihr gebraucht hättet. Bis dann!«

Der Arkonide legte zum Gruß die rechte Handfläche gegen die Brust und verschwand auf der Treppe. Die Terraner blieben wie erstarrt sitzen, nur Khan stand noch auf seinem Platz.

»Ich glaube«, sagte Cistolo in das Schweigen, »wir haben etwas verpaßt.«

Der LFT-Kommissar aktivierte seinen Armbandkom und fragte das Wahlergebnis ab.

»Atlan hatte natürlich recht«, sagte er dann. »Paola Daschmagan ist weiterhin Erste Terranerin.«

Pontainer erwachte als erster aus der Starre.

»Los, los, abrücken! Wir müssen uns den Medien stellen. Du kannst dir schon mal ein paar Dankesworte zurechtlegen, Paola.«

13. ST. AMARINA 18. August 1290 NGZ

Tuyula Azyk schrak mit einem schrillen Schrei empor. Sie schlug gegen den Medoroboter, der neben ihrem Bett schwebte. Ein warmer Lufthauch streifte ihr Gesicht, dann hörte sie die Stimme der Ärztin.

»Guten Morgen, Kleines«, sagte sie. »Wie geht es dir?«

Langsam lüfteten sich die Schleier vor ihren Augen. Überall um sie herum ragten grüne Sträucher und duftende Büsche auf. Eine Weile ließ sie die Umgebung auf sich einwirken.

»Das tut gut«, sagte sie und setzte sich auf den Bettrand. »Wieso habe ich geschlafen?«

»Ich hatte dir ein Beruhigungsmittel verabreicht«, antwortete Roswitha Angelonge.

»Es war bitter nötig. Du hast übrigens fünf Tage durchgeschlafen. In dieser Zeit hat die ST. AMARINA über zwanzig Hyperraum-Etappen durch die Galaxis hinter sich gebracht.«

»Soviel? Wo sind wir?«

»Keine Ahnung.« Rose hob die Schultern. »Irgendwo in der Milchstraße. Vincent läßt uns nach wie vor planlos durch die Gegend fliegen.« Sie verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Keiner weiß gerade, was los ist, aber wir können anscheinend nur noch Flüge antreten, die näher an das Solssystem heranführen. Weg vom Solssystem können wir nicht.«

»Warum geht das nicht?« Tuyula verstand nicht so recht, worin das Problem lag. »Und wo steckt eigentlich Vincent?«

»Das sind zwei Fragen auf einmal.« Rose lächelte kurz. »Warum wir nicht mehr fliegen können, wie wir wollen, wissen wir auch nicht. Der Kommandant murmelte etwas von blöder Syntronik, aber er ist gerade zu keiner eigenen Leistung fähig, steht völlig unter Vincents suggestiven Befehlen. Und der? Der steckt schon wieder in einer Senke.«

»Hoffentlich geht sie kaputt, und er kehrt nie mehr zurück.«

»Das wäre eventuell auch nicht gut. Keiner weiß, wo wir dann stranden.«

Die Schlaftrunkenheit fiel endgültig von Tuyula ab. Sie sprang auf die Füße und blickte sich gehetzt um. Die schrecklichen Bilder vom Tod Jankinnens entstanden neu vor ihrem geistigen Auge.

»Ich will es nicht mehr sehen«, flehte sie. »Bitte, Rose, gib mir etwas, damit ich den Anblick nicht mehr ertragen muß! Es ist scheußlich.«

»Ich habe dir eine höchstmögliche Dosis Beruhigungsmittel verabreicht«, lautete die Antwort der Ärztin. »Mehr kann ich nicht für dich tun.«

Entschlossen setzte sich Tuyula in Bewegung.

»Ist gut. Danke. Es geht auch ohne. Bis bald.«

Das Bluesmädchen ging an der Terranerin vorbei zur Tür.

»Wo willst du hin? Mach keinen Unsinn, Tuyula! Vincent würde es dir sicher übelnehmen.«

»Ich will nicht, daß erneut jemand wegen mir sterben muß«, sagte die Blue leise.

»Die Schleusen sind alle blockiert. Du kannst das Schiff nicht verlassen. Weder im Hyperraum noch bei einem Orientierungsstopp im Normalraum.«

»Keine Angst, ich bleibe an Bord.«

Rose ließ sie ziehen. Tuyula suchte jenen Bereich auf, in den sie sich zu Beginn ihrer mehrtägigen Flucht von Arkon schon zurückgezogen hatte. Sie verkroch sich in einem Lagerraum und schaltete das Licht aus. Sie wollte nichts mehr sehen und nichts mehr hören.

Ihre Gedanken beschäftigten sich mit dem Mutanten. Vincent Garron war wahnsinnig. Damit schwanden auch

ihre letzten Hoffnungen, daß sie ihn noch zur Vernunft bringen konnte. Es war zu spät. Sein Geist war unwiderruflich verloren.

Es bedeutete, daß sich die Besatzung der ST. AMARINA in großer Gefahr befand. Garron würde sich nicht scheuen, jeden von ihnen zu töten oder alle auf einmal. Ein schiefer Blick oder eine unbedachte Bewegung reichten schon aus, den Zorn des Irren heraufzubeschwören.

Um das zu verhindern, gab es nur eine Möglichkeit.

Tuyula machte sich auf den Weg zum nächsten Interkom. Sie wählte den Anschluß des Raumes, in den sie den Gharrer gesperrt hatten. Der Automat identifizierte sie als Berechtigte und leitete das Gespräch an Mhogena weiter.

»Erschrick nicht, Fünfter Bote!« sagte sie hastig.

Hektisch schilderte sie ihm, was sich inzwischen an Bord zugetragen hatte. Sie bemühte sich um größtmögliche Offenheit, auch was ihr persönliches Problem anging. Vermutlich konnte der Gharrer sich aber gerade darunter am wenigsten vorstellen,

»Dann sind wir für kurze Zeit Verbündete«, stellte Mhogena nüchtern fest.

»Doch mindestens solange, wie Vincent Garron böse ist. Dieser Quotor verhext ihn. Die Stimme aus dem Hyperraum hat ihn zu einem Verbrecher gemacht.«

»Zwei, drei Tage höchstens«, beharrte der Gharrer. »Länger reicht das Atemgemisch in meinem Raumanzug nicht. Wenn bis dahin keine Hilfe eintrifft, werde ich ersticken.«

Tuyula erschrak bis ins Mark.

»Aber ...«, fing sie an. »Dann ist ja ... Keine Angst. Ich besorge dir, was du brauchst.«

»An Bord dieses Schiffes gibt es sicher keine Vorräte.«

»Du hast recht. Niemand konnte damit rechnen, daß du den Flug mitmachen würdest. Gedulde dich ein wenig. Ich hole Hilfe.«

Sie machte sich auf den Weg. In der Nähe der Zentrale begegnete sie Endering Profest. Tuyula nahm allen ihren Mut zusammen.

»Wie geht es eigentlich unserem fremden Gast?« erkundigte sie sich scheinheilig.

Der Terraner zuckte mit den Achseln. »Er wird die Einsamkeit genießen.«

»Komisch. Ich weiß nicht einmal, was Vincent mit ihm vorhat. Du etwa?«

»Nein. Es ist mir auch egal.«

»Jemand muß überprüfen, ob sein Gasgemisch ausreicht, bis wir ans Ziel unserer Reise gelangen. Würdest du das bitte übernehmen?«

»Wozu? Wenn es nicht ausreicht, erstickt er eben.«

Der Kapitän der ST. AMARINA ließ sie einfach stehen und entfernte sich.

Tuyula Azyk setzte ihren Weg fort. Wenn sie in der Zentrale nichts erreichte, wollte sie es bei Rose versuchen. Hoffnungen hatte sie allerdings keine. Die gesamte Besatzung unterlag Vincents Suggestivzwang, und er hatte diesen in der Zwischenzeit offenbar erneuert.

Die Blue versuchte mehrere Besatzungsmitglieder auf das Problem des Gharrers anzusprechen, doch sie reagierten desinteressiert bis abweisend. Gerade, als Tuyula sich zurückziehen und die Medoabteilung aufsuchen wollte, tauchte Vincent aus seiner Hyperraumsenke auf.

»Es funktioniert wieder tadellos«, sagte er. »Ich habe keine Probleme mehr mit der Erschaffung und Aufrechterhaltung der Senke. Zudem hat Quotor endlich wieder zu mir gesprochen. Jetzt wird alles gut.«

»Für dich vielleicht. Der Gharrer jedoch wird sterben, weil ihm der Wasserstoff zum Atmen ausgeht.«

»Du brauchst dir deswegen keine Sorgen zu machen, mein Augenstern. Dieses Problem wird sich bald von selbst erledigen.«

Tuyula fröstelte übergangslos. Sie schwankte zwischen Empörung und Traurigkeit. Sie kannte Vincent gut genug und verstand die Drohung, die hinter seinen Worten steckte.

Garron nahm sie freundschaftlich in den Arm.

»Deine Kraft stärkt mich derzeit wieder. Doch für wie lange? Egal, ich spüre, daß ich meinem Ziel ganz nahe bin.«

Tuyula wagte es nicht, sich der Umarmung zu widersetzen.

Ich werde alles tun, damit meine Fähigkeit dir nicht mehr hilft! dachte sie intensiv.

Vincent ließ sie los und wandte sich zu Profest, der soeben zurückkehrte. »Kurs Solssystem, Endering.«

Der Kapitän bestätigte und setzte nach der Rückkehr in den Normalraum den neuen Kurs fest.

»Bist du ganz sicher, daß es meine Kraft ist, die dir hilft?« fragte Tuyula leise.

Der Todesmutant mußte sich irren. Bestimmt war Quotor der Urheber, nicht sie.

Vincent Garron hörte ihr nicht zu. Er betrachtete fasziniert den funkelnden Sternenhimmel des Normalraums. Langsam hob er den Arm und deutete auf eine bestimmte Stelle.

»Mein Ziel«, flüsterte er, ohne es zu benennen. »Ich kann es nicht verfehlen.«

14. Terrania 19. August 1290 NGZ

Solder Brant sah ein wenig besser aus, aber er war nach wie vor blaß und

bewegte sich unsicher. Er lächelte zurückhaltend und reichte Cistolo die Hand. Der LFT-Kommissar bot ihm einen Sessel an.

»Ich wollte mich bei dir entschuldigen«, sagte Brant und hatte Mühe, sich im Trubel der Wahlparty verständlich zu machen. »Es sind im Wahlkampf Dinge vorgefallen, die nicht in Ordnung waren. Sie entsprangen dem Konzept Jankinnens. Ich habe mittlerweile sogar Anzeige gegen ihn erstattet. Sobald er nach Terra zurückkehrt, wird ihm der Prozeß gemacht. Damit wir uns nicht mißverstehen, Cistolo: An meinen politischen Aussagen ändert sich nichts.«

»Schon gut, Solder. Es existiert ein Wahlergebnis, und das müssen wir beide respektieren. Aber etwas interessiert mich schon brennend.«

Brant grinste. Es wirkte verkrampft.

»Ich kann mir denken, was es ist. Frag mich ruhig!

»Angenommen, ihr hättet die Wahl gewonnen, du oder Zima. Würdet ihr Terra in einen Paratronschild hüllen oder die ST. AMARINA bei nächstbestener Gelegenheit mit Mann und Maus vernichten?«

»Vielleicht würde ich genau das tun. Ohne Rücksicht auf den Fünften Boten, Thoregons. Milliarden Terraner liegen mir mehr am Herzen als ein Gharrer. Aber du darfst mir glauben, daß ich heilfroh bin, diese Entscheidung nicht fällen und verantworten zu müssen.«

»Ja, das habe ich mir gedacht«, bestätigte Cistolo Khan. »Ich kann es gut verstehen. Wenn ich es mir recht überlege, hast du von uns allen am meisten Glück gehabt.«

Der Liberale zuckte mit den Achseln und erhob sich.

»Machen wir weiter wie bisher. Ich wünsche dir für die neue Amtszeit viel Glück, Cistolo. Keine Bange. Meine Partei wird nicht ruhen, Finger in offene Wunden zu legen.«

Er verabschiedete sich, und Khan verfolgte über einen Bildschirm seinen Weg. Vor dem Gebäude stand eine Gruppe von mindestens hundert Anhängern der Liberalen Einheit. Im Licht Dutzender von Scheinwerfern ließen sie Solder Brant hochleben.

»Ihr feiert genau den Richtigen«, sagte Cistolo leise.

*

Es dauerte nicht einmal vierundzwanzig Stunden, bis der Alltag sie wieder einholte. Von Arkon hörten sie nichts Neues. Das Galaktikum hatte noch immer keine Entscheidung in Sachen Gharrer und Thoregon getroffen.

Dafür meldeten sich mehrere Ortungsstationen mit der Nachricht, daß GALORS erneut ein Echo der ST. AMARINA erhalten hatte. Der Kurs deutete mittlerweile auf das Solsystem. Der Todesmutant wollte offensichtlich an den Ort seines früheren Wirkens zurückkehren.

»Jetzt wünsche ich mir einen Schirm um das Solsystem«, sagte Cistolo Khan zur Ersten Terranerin. »Garron kann schon in zwei Stunden hiersein.«

»Wenn nur Gucky noch unter uns weilte«, antwortete Paola.

Seit dem März 1289 hatten sie von dem Ilt kein Lebenszeichen erhalten. Auch auf Camelot ging man inzwischen davon aus, daß er und der Haluter Icho Tolot nicht mehr am Leben waren.

»Ja, Gucky hätte wahrscheinlich weniger Probleme mit Garron. Er würde kurzen Prozeß mit ihm machen. Uns hingegen bleibt nur, möglichst viele Schiffe mit Parafallen zwischen den Planeten zu verteilen. Ich werde das sofort veranlassen.«

Der LFT-Kommissar aktivierte den Armbandkom und gab mehrere Anweisungen an die zuständigen Stellen durch.

»Eigentlich kehrt mit Garron der Mann zurück, dem wir den Wahlsieg zu verdanken haben«, sagte er anschließend zu Paola. »Ohne seinen und Brants Flug nach Arkon hätten wir den Vorsprung der Liberalen Einheit wohl nie eingeholt. Allerdings dürfte Vincent Garron dieser Nebeneffekt seines Wirkens kaum interessieren.«

Die Gestalt des LFT-Kommissars straffte sich. »Es gibt zu tun, Cistolo«, sagte er. »An die Arbeit!«

ENDE

Die politische Lage im Solsystem normalisiert sich rasch: Nach dem knappen Wahlerfolg Paola Daschmagans wird die Regierung möglichst schnell ihre Arbeit wiederaufnehmen. Daß nahezu zur selben Zeit jedoch der Todesmutant Vincent Garron an Bord der ST. AMARINA wieder auftaucht, sorgt für eine komplizierte Lage. Neben dem Mutanten und seiner gatasischen Begleiterin Tuyula Azyk befinden sich an Bord des Luxusraumers noch weitere Menschen sowie Mhogena, der Fünfte Bote von Thoregon. Es kommt zum erbitterten Finale ...

Den Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen schildert H.G. Francis im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Dieser trägt folgenden Titel:

QUOTQRS LETZTER KAMPF